Q
1617

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

Q
16 17

Q Bal 97 a
16.

Jahresbericht

des

Königlichen Christianeums

zu

Altona

über das

Schuljahr 1892—93.

Inhalt:

Wissenschaftliche Abhandlung: Die Erlanger Freunde F. Rückert und J. Kopp.
Vom Oberlehrer Friedrich Reuter.
Schulnachrichten. Vom Direktor.

Altona.
Druck von Peter Meyer.

1893. Progr. Nr. 278.

Inhalt der Abhandlung.

Rückblick und Ziel . . . . . 1— 4.
I. F. Rückerts Gesammelte Gedichte, Erlangen 1834. . . 3—22.
II. Der Einflufs der Zeitströmungen
1. auf dem ästhetischen Gebiet . . . . . 23—36.
2. auf dem politischen. . . . . 36—54.
3. auf religiösem. . . . . 54—78.
Beschlufs . . . . . 79—80.

Zur Litteratur.

A = Gedichte von F. Rückert. Auswahl des Verfassers. 21. Auflage. 1884.

E — Gesammelte Gedichte. 6 Bände. Erlangen. Heyder 1836—38.

F = Gesammelte poetische Werke in 12 Bänden. 1868—69.

L = Lieder und Sprüche. Aus dem lyrischen Nachlasse. 1867.

A, F, L bei Sauerländer in Frankfurt a. M.

H = Die Weisheit des Brahmanen . . von F. Rückert. 5. Auflage. Leipzig. Hirzel 1863.

W = Die Weisheit des Brahmanen in 6 Bändchen. Leipzig. Weidmann 1836—39.

C. Beyer. N. M. = Neue Mitteilungen über F. Rückert. 2 Teile. Leipzig. Frohberg 1873.

„ N. G. — Nachgelassene Gedichte F. Rückerts und neue Beiträge zu dessen Leben und Schriften. Wien. Braumüller 1877.

A. D. B. = Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig. Duncker und Humblot 1875—93. Band 1—35.

Ebrard. Lebensführungen. Gütersloh. Bertelsmann 1888.

Goethe, nach der Hempelschen Ausgabe.

Melchior Meyr, Biographisches aus seinem Nachlasse von Gr. Bothmer und M. Carriere. Leipzig 1874.

Stromeyer. Erinnerungen eines deutschen Arztes. Band 2. Hannover. Rümpler 1875.

Thomasius. Das Wiedererwachen des evangelischen Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns (1800—1840). Erlangen. Deichert 1867.

P. Wigand. Heinrich W. J. Thiersch's Leben. Basel 1888.

Die Erlanger Freunde F. Rückert und J. Kopp
in den Jahren 1834—1836.

Rückblick und Ziel.

Ostern 1888 wollte die Beilage zum Programm [1]) unseres Gymnasiums aus Anlafs der Jahrhundertfeier von Friedrich Rückerts Geburtstag (16. Mai 1788) einzelne das Verständnis seiner Dichtung aufhellende Umstände aus dem Leben und der Umgebung des Dichters der Aufmerksamkeit empfehlen. Wenig vertraut mit redaktionellen Geheimnissen, hoffte ich die Zeit der Erlanger Professur (1826—1842) umfassen zu können. Als ich mich während des Druckes auf drei Bogen eingeschränkt sah, dachte ich beim Jahr 1833 Halt zu machen; ein nachbewilligter vierter Bogen verführte mich, einige weitere Ausblicke zu geben. [2])

Das Mifsliche der Aufgabe und den möglichen Erfolg hat ein mir Unbekannter [3]) bei Besprechung meiner Arbeit so bezeichnet: „wo es sich um das Aufdecken alter Freundes- und Familienbeziehungen eines wenig mehr gelesenen, von vielen als blofser Formenteckniker verschrieenen Dichters zu einem kaum in Gelehrtenkreisen einigermafsen bekannten Erlanger Professors der zwanziger und dreifsiger Jahre dieses Säkulums handle, seien allerdings kalte Leser vorauszusetzen"; doch habe er sich überreden lassen, „dafs Rückert in Wahrheit ein tiefsinniger Dichter und ein grofser Meister gewesen, den Deutschland doch wohl noch einmal werde kennen lernen müssen." Mit diesem Grufs aus der Schweiz gehe ich daran, in Geduld weiteres vorzulegen.

[1]) In Kleinoktav umgebrochen, erhielt sie den Titel: „F. Rückert in Erlangen und Joseph Kopp. Nach Familienpapieren dargestellt zum hundertjährigen Geburtstag des Dichters." Sie wurde zunächst H. Seippel in Hamburg in Kommission gegeben.

[2]) Dies für den weisen Rhadamanth der Weimar. Zeitung vom 16. Mai 1888.

[3]) Bern. Sonntagsblatt des „Bund" 2. Sept. 1888.

Was ich vor fünf Jahren aufstellte, war zunächst der Satz, dafs ein vergessener Gelehrter, welchen von allen, die über Rückert schrieben, keiner ausreichend kannte, den sie so nebenbei als dienstbeflissenen Freund und Handlanger des Dichters [1]) anführten, treffliche, bisher unbenutzte und für eine eingehende Würdigung des Dichters fortan unentbehrliche Hülfsmittel hinterlassen habe; sodann der Nachweis, dafs dieser Freund des Dichters auch an sich eine sehr beachtenswerte Erscheinung sei, bedeutend durch eine Fülle lebendiger philologischer und philosophischer Gelehrsamkeit, interessant durch sein äufseres und liebenswürdig durch sein inneres Leben, dessen Erforschung und Betrachtung reichen Lohn gewähre. Ich erkläre heute noch bestimmter, was ich damals nur andeutete, dafs Kopp dem Dichter ebenbürtig war, überdies harmonischer und fester in sich, und dafs der Einflufs dieses Freundes auf das Geistes- und Gemütsleben des Dichters ein so wesentlicher Faktor seiner freien Erlanger Schöpfungen im allgemeinen und insbesondere der „Weisheit des Brahmanen" gewesen ist, dafs ein Teil derselben ohne jenen gar nicht entstanden, ein anderer nicht so geworden wäre, wie sie nunmehr aus der Werkstatt des Dichters hervorgegangen sind.

Dies werde ich im Nachfolgenden zu beweisen haben. Es wird sich zunächst ergeben aus den kommentierenden Gedanken, durch welche Kopp Rückerts Gedichte verbindet, ergänzt und weiterführt, weiterhin aus Erörterungen über Politik und Religion, philosophische und ästhetische Probleme, vielleicht auch praktische Fragen, die aus dem Freundesverkehr zu überliefern sind.

Was ich biete, will übrigens wieder nichts sein,

[1]) H. III, 68. W. I, S. 198. F. 8, 62.

als eine bescheidene Vorstudie; aber sie wird einmal benutzen, wer das Zeug hat, Rückerts Leben zu schreiben. Dieser mufs den orientalischen Studien des Dichters folgen können, wodurch sich u. a. ergeben wird, was jener aus eigenen Mitteln vermochte und inwieweit er nur der Gärtner gewesen, der Gedanken des Orients in unsern deutschen Boden verpflanzt hat. Von meinem Standpunkt aus kann ich nur behaupten, dafs Rückert seine Fahrten nach dem Orient unternahm in dem immer deutlicheren Bewufstsein, von dort Güter zurückzubringen, deren wir „bedürfen, um unser inneres Leben vollkommener, umfassender, universeller, in Wahrheit menschlicher zu machen". [1])

[1]) Dies erwartet von Indien ein Schüler Rückerts, Max Müller: Indien in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. Leipzig 1884. S. 5. Aus Th. Schultze: Das rollende Rad des Lebens. Leipzig 1892. Vergl. A. 17. E. 5, 20. F. 7, 94.

Mein Standort ist das kleine Erlangen, der Zeitpunkt, auf den ich mich im wesentlichen beschränke, doch so, dafs ich die zurückliegende Zeit, in der die zu besprechenden Gedichte entstanden sind, mit berücksichtige, sind die Jahre 1834—1836. Für mich hat der Ort ein landsmännisches Interesse, auch habe ich nicht wenige von den zu schildernden Personen noch im Leben gekannt und Familienpapiere einsehen dürfen, wie sie kaum wieder in einer Hand zusammenkommen. Doch wie dürfte dies einen Grund zu öffentlicher Mitteilung abgeben? Könnte aber aus Rückerts Dichtungen und aus den Anlässen ihrer Entstehung, wie ich sie aufweisen will, etwas von dem, was Seele aller ächten Bildung und Thätigkeit sein soll, hervorquellen; sollte sich finden, dafs der Boden, auf den wir treten, eben damals zittert von einem Kampf um Gewissen und Geistesbildung eines deutschen Stammes, so gewinnen vielleicht diese Erlanger Vorgänge eine andere Bedeutung, als sie rein lokalem, zeitlichem und persönlichem Interesse einzuräumen ist.

I. Die einbändige Gedichtsammlung vom Jahre 1834.

Rückert mufste im Januar 1834 seine zwei jüngsten Kinder begraben und geriet hierüber, wiewohl ihm vier Söhne nachblieben, in tiefe Schwermut. Seine dichterische Phantasie war in unsteter Erregung und erneuerte ihm, auf den einen Punkt fixiert, das Schmerzgefühl in tausend Gestalten; jedes Begegnis in der Familie mahnte ihn an sein Leid, nicht einmal der Wechsel der Jahreszeiten nahm oder linderte den Druck: dem aufblühenden Veilchen fehlt der Duft, das Licht der Freude, des Himmels Tau [1]); in jenem Monat sind seine Haare bleich geworden. [2])

Was ihr ratet vom Zerstreuen,
Vom Entschlagen meines Grames,
Folgt' ich euch und unternahm es,
Hatt' ich's zu bereuen.

Aus der Hand nicht darf ich schlüpfen
Lassen meines Kummers Faden,
Oder habe nur den Schaden,
Wieder anzuknüpfen.

Hab' ich lange weggesehen
Von dem Leid, was ist's am Ende?
Wenn zurück den Blick ich wende,
Ist's wie neu geschehen. [3])

Kindertotenlieder, herausg. 1872. [1]) S. 184. [2]) S. 117. — [3]) S. 121.

Da war es wieder allein Kopp, der Freund aus Altbaiern, mit Rückert in einem Jahr (1788) geboren und im gleichen Jahr (1826) mit ihm als Professor nach Erlangen berufen, der den Gram abzulenken und neuen Lebensmut einzuflöfsen wufste. Als er selbst den einzigen Sohn verloren [1]), hatte ihn Rückert ins Sanskrit verlockt; jetzt, wo es galt, den Dichter dem einsamen Brüten zu entreifsen, liefs sich Kopp weiter auch zum Arabischen und Persischen reizen, ein 46-jähriger ὀψιμαθής, aber mit der vollen Kraft einem Rückert zu folgen [2]) und von dem Erlernten für eigene wissenschaftliche Zwecke Gebrauch zu machen. Aus der philologischen Arbeit führte er mit leiser Hand den von jedem andern Umgang sich abschliefsenden

[1]) Wilhelm, gest. 28. März 1833.

[2]) Ich kann mir nicht versagen, aus einem Privatbrief mitzuteilen, wie Prof. Noeldeke in Strafsburg Rückert als Philologen beurteilt: „Nichtorientalisten können sich kaum denken, welch exacter Philolog Rückert wenigstens im Persischen war. Die persischen Dichter hat nie ein Europäer so verstanden wie er, und er hatte doch gar keine Lehrer bei diesen Sachen gehabt, und es war damals unendlich schwerer, Material zu bekommen als jetzt." Dies bestätigt Rückerts Schüler Lagarde, Ges. Abhandl. Leipzig 1866 S. X.

Freund allmählich wieder lebendigen Interessen zu. So bestimmte er ihn auch jetzt, seine im Morgenblatt und Frauentaschenbuch, in der Cornelia, Urania und anderen Almanachen zerstreuten lyrischen Gedichte zu sammeln, um sie dem Publikum als einheitliche Gedichtsammlung vorzulegen. Den gröfsten Teil der Mühe des Auswählens, Anordnens und der Drucklegung übernahm Kopp. Hierüber äufsert er sich in seiner anspruchslosen Weise in einem Brief an den Philosophen Schelling in München (8. Sept. 1834): „Rückert, dieser liebe, herrliche Freund, hat sich endlich bewegen lassen, einen Teil seiner Gedichte versuchsweise zu sammeln, ob sie Anklang fänden; manchmal ist er sehr entmutiget. Eben vorhin habe ich den 28. Bogen zur Revision gehabt, mit dem die ganze Sammlung schliefst."

Als Rückert am 19. Oktober von einer Herbstferienreise zurückkehrte, war die Auflage bereits versandt, am 22. weist er Varnhagen an [1]), sich 5 Exemplare in einer Berliner Buchhandlung geben zu lassen, für sich, Johannes Schulze und den Kronprinzen (Friedrich Wilhelm IV).

Dafs Kopp an dieser Sammlung [2]) einen intimeren Anteil hatte, als er gegen Schelling aussprach, ergiebt sein Brief an Fr. Jacobs in Gotha (25. April 1835), den er vom Münchener Lyceum her als einen zweiten Vater verehrte: [3]) „Ich komme diesmal mit einer Bitte an Sie, zu der mich mein Freund Rückert antreibt. Ich habe bei der Korrektur der Gedichte desselben, die ich vorigen Sommer besorgte, während er in Coburg war, mancherlei über sie an ihn geschrieben. . . Er wünscht nun meine Anzeige gedruckt zu lesen und meint, Sie würden dieselbe in der Jenaer oder Halleschen Litteraturzeitung unterzubringen wissen. Wenn es Ihnen denn möglich ist, meine Herzensergiefsung — das ist sie — über Rückerts Gedichte irgendwo zu versorgen, so bin ich Ihnen um Rückerts willen sehr dankbar. Dieser bedarf der Aufmunterung und

[1]) Aus dem Nachlafs Varnhagen's von Ense. Briefe von Chamisso . . Rückert. Leipzig, Brockhaus, 1867. 2, 338.

[2]) Hier eine wesentliche textkritische Bemerkung. Die (mir vorliegende) Ausgabe von 1834 „Gesammelte Gedichte von F. Rückert, Erlangen, Verlag von C. Heyder" giebt sich als einzelner Band, nicht als „Erster Teil", wie Goedeke, Grundrifs, 1881, 3, 284, Beyer, N. M., 1, 212, N. 88, Boxberger, A. D. B., 29, 450 sagen.

[3]) Preufs. Jb. 1883, LII, 365.

des Beifalls von Seiten des Publikums, wenn er mit seinen Schätzen herausrücken soll; seine Uebersetzung z. B. der Vögel des Aristophanes übertrifft alles, was ich von Versuchen der Art kenne. . . Er lebt hier stiller und zurückgezogener, als selbst ich, denn er hat nur Umgang mit mir, ich doch neben ihm noch mit Engelhardt."

Kopps Abhandlung, von Jacobs an die Allgemeine Litteratur-Zeitung eingesandt und dort im September 1835 gedruckt, erscheint mithin als ein treuer Ausdruck dessen, was Rückert in seinen Gedichten zu geben hoffte, wiedergespiegelt freilich in der Seele eines bewundernden Freundes, der aus eigenem Fonds den Reichtum des Freundes mehrt. Dieses Vermächtnis wird hier auszugsweise mitgeteilt und zum Teil dadurch ergänzt, dafs aus anderweitigen Recensionen und Aufzeichnungen Kopps einzelne Striche eingezeichnet werden.

Der Kommentar.

Gegenwärtige Ausgabe ist ein Versuch, ob die Lesewelt dem Dichter die Teilnahme und Anerkennung schenken wird, um ihm zu einer vollständigeren Sammlung Mut zu machen. Sie ist in drei Abteilungen geschichtet: Bausteine zu einem Pantheon, Edelstein und Perle, Liebesfrühling; als Zugabe erscheinen die Fünf Märlein und (vier) Volkssagen. Im Pantheon wird das Ringen aller Völker und Zeiten nach Ausgestaltung reiner lebendiger Menschheit, wie es auf historischen und sprachlichen Wanderungen durch die neuesten und ältesten Gebiete unserer alten Erde dichterisch empfunden wurde, als in einem Tempel des strebenden höheren Menschengeistes dargestellt [1]); Edelstein und Perle bringen Natur und Geisterreich in ihren wechselseitigen Bezügen mit der Färbung des Orients zur Schau; im Liebesfrühling wird durch ein Beispiel bewährt, wie sinniges Eintauchen in die Menschenseele und in die Natur dazu gelange, das Dasein in der Wirklichkeit zu erhöhen, den Ernst des Lebens durch die Heiterkeit der Kunst zu erquicken und das mit Geistesaugen Geschaute im Leben wahr zu machen.

[1]) Bunsen an Max Müller (Essays 3, 389) bezeichnet als Ziel: „das alte Zion zu zerschlagen und das neue aufzubauen."

1. Bausteine zu einem Pantheon.

Das erste Gedicht Zum Anfang[1]) spricht das Gesetz wie alles bestandhaften Seins und Wirkens, so vornehmlich das aller Kunst aus, das des Mafses. Nach Mafs, Zahl und Gewicht, wie Gott die Welt geschaffen[2]) und sie selbst jetzt in sich fortschafft und sich weiterbaut, baut seine Welt auch der Dichter. Demnach weist er dieses Gesetz in der ganzen Welt nach, für jedes Wesen und Wirken von den Tiefen der Erde bis zu den Höhen des Himmels und bis in die Menschenbrust hinein, wo es sich zum höheren Gesetz der Andacht und Demut verklärt. Und diese höchste endliche Richtung ertönt sofort im zweiten Lied Geist der Liebe, Weltenseele[3]) als inniges, sinniges Gebet des Dichters um die Gewährung des rechten Mafses zum rechten Ziele.

Nachdem so das objektive Gesetz, Mafs und Angemessenheit der selbständigen Glieder zur Übereinstimmung und Wohlgestalt des Ganzen und bis zum letzten und höchsten Endziel hin, hervorgehoben worden, führt das dritte Gedicht Die Zwei und der Dritte[4]) die subjektiven Bedingungen der Kunst: Phantasie, Witz und Verstand, unter scherzhaftem Scheine in ernster Wahrheit wie handelnd vor und läfst sie ihr Verhältnis zu einander in der Poesie kund thun: Die Phantasie gebahrt sich frei und grofsartig, ja ungeheuer, gleichwohl aber immer richtig und wahr treffend; neckend flattert der Witz und rankt sich an sie an. Und der Verstand? Der gemeine wird an ihrem Thun irre; der echte aber ist mit der Phantasie innigst verbunden und gleich ihr auch ein schöpferisches, gestaltendes Vermögen, nur nach einem anderen, obzwar nahe verwandten Zwecke. Der Dichter wie der Philosoph, jeder an seinem Teile, wollen eine ideale Rekonstruktion der Welt und Menschheit geben, nur jener nach der Idee der Schönheit, dieser nach der Idee der Wahrheit, welche beide der Natur uranfangs tief eingeboren und eng verschwistert sind.

Wie dieses Plato im Phädrus schön und im Timäus tief und klar gewiesen hat, ist es auch im vierten Gedicht Dichterselbstlob[5]) kurz, aber eindringlich und prachtvoll angedeutet:

[1]) A. 3. E. 1, 3. F. 7, 73. [2]) Weisheit Sal. 11, 22.
[3]) A. 32. E. 1, 5. F. 7, 75.
[4]) A. 108. E. 1, 6. F. 3, 54.
[5]) A. 5. E. 1, 7. F. 7, 76.

Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finsternis in Kampfesschranken
Führ' ich eine Schar von leuchtenden Gedanken.

Und so wird da weiter der Inhalt der Poesie ausgelegt, wie in ihr alte und neue Zeit, nahe und ferne Völkergeister samt allen Künsten und Wissenschaften gegenwärtig und einträchtig zusammenwirken, um das Pantheon der Ideen in der Menschenbrust aufzubauen.

Wie aber auch das Älteste und längst Abgestorbene auf dem Wege der Poesie zu jugendlicher Frische erneut und verklärt werden könne, davon geben gleich die nächstfolgenden Griechischen Tageszeiten[1]) einen schönen Beweis. Sie lassen uns einen Blick thun in das Gemüt eines gläubigen, frommen Hellenen, wie ihn der tägliche Sonnenlauf und die landschaftliche Natur um ihn her an das Walten und Leben der Götter auf unserer Erde in der allerfrühesten Zeit erinnern und insofern auch erbauen mochten, als er die Wandelbarkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen und Zeitlichen auch als sein Los hinnahm.

Wie schwer aber diese Unterwerfung und Ergebung in das allgemeine Los dem besonnenen, tieferfühlenden Hellenen werden mufste, dieses läfst uns erkennen und mitfühlen das nächste Lied der sterbenden Blume,[2]) die, überaus seelenvoll den tiefsten Schmerz und Gram über den trostlosen Gedanken ausströmend, dafs das Selbst untergehe, obzwar die Gattung fortbestehe (dies ist noch die aristotelische Unsterblichkeitslehre), dennoch sich darein fafst und, für das ihr bis dahin gewordene Gute der Sonne dankend, welkt und abstirbt.

Sodann werden Angereihte Perlen[3]) geboten, eine kostbare Schnur sinniger Gedanken, die mit innigem Gefühl wettstreiten, so dafs eines das andere hebt. Sie repräsentieren die gnomische Poesie der Griechen und des Morgenlandes, leuchten in Klarheit und Wahrheit der Weltanschauung und glühen in Süfsig-

[1]) E. 1, 9. F. 7, 262.
[2]) A. 26. E. 1, 19. F. 7, 271.
[3]) A. 43. E. 1, 22. F. 7, 369.

keit, Zartheit und Innigkeit des Gefühls. Zugleich bringen sie zur Erkenntnis, wie von der inneren sittlichen Regelung aus der sinnende Menschengeist sich erhebt über die Einzeldinge der Natur, die noch in den Griechischen Jahreszeiten mythisiert sind, wie er ins eigene Herz dringt und hierdurch zugleich ins Gemüt der Natur sich vertieft, Gott als Weltseele und Weltliebe ahnt und schaut und das Christentum im Vorgefühl verkündigt und weissagt.

Das reine tiefe Christentum ist aber zu geistig, es dringt zu entschieden auf sittliche Heilung und Heiligung, als dafs es leicht und schnell allgemeinen Eingang finden und den beschaulichen Naturalismus und idealen Pantheismus alsbald verdrängen könnte, den wir ja noch heutiges Tages durch die muhamedanischen Reiche bis Indien und China hinein verbreitet und festgewurzelt finden. Als Träger dieses Geistes sind nicht wenige der folgenden Gedichte zu betrachten, u. a. das Emblem [1]), die Fackelträger, der Ernährer [2]), Wein und Weinen [3]), Echo [4]), die Frühlingshymne [5]).

Um den Unterschied, der zwischen diesem naturalistischen und dem höheren christlichen Geiste stattfindet, anschaulich zu erkennen und zu fühlen, vergleiche man Die Fackelträger [6]) mit Adler und Lerche [7]): Beide behandeln denselben Gedanken, Liebe und Tod als Beweger der Natur und des Lebens; wie weit steht aber an Geist und Gefühl das erste hinter dem zweiten zurück, welches das tiefste Gefühl ethischer Religiosität ausspricht.

Sind durch die bisherigen Gedichte die alten Völkergeister mit ihren sittlichen und religiösen Anschauungen und Empfindungen, wie ein tieferes Studium nicht der blofsen äufseren Geschichte, sondern des inneren heimlichen Geistes der Menschengeschlechter dem erleuchteten Dichter sie erscheinen läfst, gleichsam wieder erweckt, vor uns gebannt, so belehren die Ermutigung zur Uebersetzung der Hamasa [8])

1) E. 1, 27. F. 2, 511.
2) E. 1, 111. F. 3, 192.
3) A. 141. E. 1, 112. F. 3, 193.
4) A. 142. E. 1, 113. F. 3, 194.
5) E. 1, 28. F. 7, 273.
6) A. 140. E. 1, 109. F. 3, 190.
7) A. 11. E. 1, 60. F. 7, 278.
8) E. 1, 29. F. 7, 139.

und Zur Einführung der Hamasa [1]) so poetisch als wahrhaftig über den Wert und die Bedeutung der sprachlichen Studien an sich und in Beziehung zur Litteratur unseres Vaterlandes, „des europäischen Herzens.“

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh' sie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo sie nun auch sei hervorgedrungen,
Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;
Und ob sie dumpf in Wüstenglutwind stöhne,
Es sind auch hier des Paradieses Töne.

Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
Gesammelt sind ans europäische Herz,
Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blüh'n kann unterm Strahl der Sonnen.

Der reine Sinn für Menschentümlichkeit, der Rückerts lyrische Erzeugnisse auszeichnet, erweist sich hier als durch die philologische Richtung seiner Studien bedingt, die mit philosophischer Tiefe und eigener frischester Liedergabe verbunden ist. Indessen ist mit Geschichte und Sprachkunde die Schule des Dichters nicht geschlossen, noch fehlt das Studium der übrigen schönen Künste, die alle von der Poesie als der freiesten That des schöpferischen Menschengeistes ausgehen und ihr dienen sollen, so wie sie selber in höherem, himmlischem Dienste steht. Die Bei- und Unterordnung der Künste, ihr Verhältnis zu einander und einer jeden Eigentümlichkeit hat Das deutsche Künstlerfest in Rom im Jahre 1818 [2]) zum Gegenstand. Als letzte und höchste Aufgabe dieser Gedichtsammlung kann gelten, was die Poesie sagt, nachdem die Musik und Malerei, Bildhauerei und Architektur von ihrem Zweck und von ihren Mitteln gesprochen:

Musik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Gestalt Skulptur, Architektur
Ihr Ebenmafs erhalten nur durchs Wort,
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging
Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfing,
Dafs leiblich es gehört werd' und geschaut.
Ich bin des Worts demüt'ge Dienerin. — —
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,

1) E. 1, 31. F. 7, 140.
2) A. 340. E. 1, 35. F. 5, 3.

Dies hohe Amt ist vor der Welt das meine;
Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
Dasselbe, dafs sein Preis vielfältig scheine.

Hiemit sind die Lehrjahre des Dichters vollendet. [1]) Nachdem Rückert als patriotischer Dichter aufgetreten war in den Geharnischten Sonetten, in den Deutschen Gedichten und im Kranz der Zeit, mit einer Kraft der Sprache, mit einer Leidenschaft des Zorns, Grimms und Hasses, die der Zeitlage angemessen war, blieb er nicht in der armseligen Tagespolitik stecken, [2]) sondern ging gleichsam auf Reisen, in die Fremde der Urzeit und des Mittelalters, von Island im Norden aus durch den Süden Europas und weiter von Vorderasien durch Arabien und die Türkei [3]) nach Persien, Hindostan bis China in sprachlichen Studien wandernd, und kehrte, zum voraus von oben her reichst begabt, nun als der reichstbefrachtete Kauffahrer zu uns zurück. Auf diesem Wege hat er sich wie die Form in ihrer schönen Mannigfaltigkeit, so den reichen Gehalt gewonnen, den er, wie des Kauffahrers Heimkehr [4]) besagt, daheim auslegen will.

Von diesem Reichtum der Fracht, von der Menge und dem Glanze der Bausteine oder vielmehr Edelsteine giebt nun die weitere Folge des Pantheon zuerst vier Parabeln. [5]) Die zweite [6]), in welcher ein Sultan von den vier muhamedanischen Sekten einer ausschliefslich das Recht auf Wahrheit zuerkannt wissen will, aber dahin beschieden wird, dafs zur Stadt Gottes viele Thore führen, mag den kirchgläubigen Zeloten ebenso wie der Ring von Lessing Anstofs geben. Hingegen wird jeder Fromme mit Freuden bemerken, wie hier in jedem Liede volle echte Gottseligkeit aufleuchtet, bald schauerlich ergreifend wie in der Scheidungsbrücke [7]), bald in Mythen, dergleichen die zwei tibetanischen [8]) sind. Wie die

[1]) Es wird an das 34. Epigramm aus Venedig erinnert: Goethe 2, 144.

[2]) Die historische Betrachtungsweise verkündet schon das letzte Gedicht im „Kranz der Zeit". E. 3, 334. F. 7, 207.

[3]) A. 381. E. 5, 407. F. 5, 365.

[4]) E. 1, 47. F. 5, 14.

[5]) A. 109. E. 1, 48. F. 4, 303. Es ging ein Mann im Syrerland; A. 110. Im Feld der König Salomon.

[6]) E. 1, 51. F. 4, 305.

[7]) A. 18. E. 1, 55. F. 7, 275.

[8]) E. 1, 57. F. 7. 276.

Geschichte, namentlich der Religion, gefafst ist, davon zeugt Der Baum des Lebens [1]), wo das Mark derselben in wenige rührende, nachdrucksame Zeilen zusammengedrängt ist. Das Paradies [2]), Frühlings- [3]) und Abendlied [4]) dienen zum Beweis, dafs Rückerts Religiosität, ob sie sich ergebungsvoll oder rüstig, lebensfroh und sinnenfrisch ausspricht, immer doch vom Glauben und Ahnen zum Schauen und Erkennen empordringt.

Zum Zeugnis für diesen Grundton wird noch aufmerksam gemacht auf Hahn [5]), Adventlied [6]), Für die sieben Tage [7]), Reisegebet [8]), Führung, geschrieben im vierzigsten Lebensjahre:

Dich, Israel, hat in der Wüsten Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheifsungslande durch Irren vierzig Jahr geführt. — —
Und als du zum verheifs'nen Land nun hingelangt warst, riefest du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läut'rungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt. [9])

Ueberall tritt das Aufschauen zur höheren Weltordnung, Gottergebenheit und echte Religiosität (kein Zerrbild, keine Fratze derselben), Andacht und Frömmigkeit andringlich, wohlthuend, erhebend hervor, vollendet den reinen, sittlichen Gehalt und setzt ihm die Krone auf: sie ist es, die die herbsten Erfahrungen, Leiden und Trübsale des Lebens als Läuterungsfeuer betrachtet, die durch sie Geist und Gemüt nicht niederschlagen, nicht erschlaffen, nur rüstig, weich und wehmütig stimmen läfst, jene Stimmung, durch die der gestählte reine Charakter über die Zeit in die Ewigkeit hinausragt und wirkt.

[1]) E. 1, 59. F. 7, 162.

[2]) A. 29. E. 1, 62. F. 7, 280.

[3]) A. 19. E. 1, 64. F. 2, 306.

[4]) A. 25. E. 1, 67. F. 2, 386.

[5]) A. 47. E. 1, 68. F. 2, 387.

[6]) E. 1, 71. F. 7, 194.

[7]) E. 1, 80. F. 7, 178.

[8]) E. 1, 81. F. 7, 164.

[9]) E. 1, 82. F. 7, 77.

Haben wir so den Meister mit kühnem Plan an dem Tempel bauen sehen, der alle Nationen als eine Brüdergemeinde umschliefsen soll; haben wir dem Propheten der beginnenden Weltlitteratur gelauscht, der sein Volk erfrischen will durch neue Geistesströme, die nur er so aus dem Osten herbeileiten kann: Zum Schlusse [1]) des Pantheon vernehmen wir die schmerzliche Klage:

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einst in tönenden Accorden
Zum offnen Ohr des Menschen sprach. — —

Den Baum der Phantasie entbildert
Nun des Verstandes kalte Hand:
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung stockt im Sand.

Solche Äufserungen stellen die Aufgabe, den Boden der Wirklichkeit, die Thatsachen, zu untersuchen, auf welche die Anklage sich beziehen mag.

Vorerst aber ist ein weiterer Hauptteil der Gedichtsammlung zu nennen.

2. Edelstein und Perle. [2])

In dieser zweiten Abteilung ist das Gebiet der Natur der nähere Stoff der poetischen Darstellung. Das wunderliebliche, von Liebeszauber eingegebene Märchen, schon 1817 gedichtet, ist als vielversprechende Probe anzusehen dafür, wie die Poesie künftig den durch die Naturphilosophie eingeleiteten Umschwung in der Naturbetrachtung für sich anwenden und darstellen kann und soll.

Schellings Einwirkung, die Kopp hier bespricht, erörtere ich an einer anderen Stelle. Auf einzelnes geht er nicht ein; dieses hatte in den lebhaftesten Farben Fechner geschildert [3]) in einem Aufsatz, der so schliefst: Angebaut an den orientalischen Palast aus Tausend und Eine Nacht ist „eine kleine Hütte, worin Rückert selbst wohnt, und daran ein Garten mit heiterem Grün und einer verständig lispelnden Quelle. Willst du Rückert besuchen, er wird dich durch alle jene prächtigen Gemächer führen, und zuletzt wirst du doch am liebsten bei ihm selbst in seinem kleinen Hause ausruhen.“

[1]) E. 1, 104. F. 7, 299.
[2]) E. 1. 135. F. 3, 125.
[3]) Blätter f. litt. Unterhaltung. 1835, 1. –4. März.

3. Liebesfrühling. [1])

Diese letzte Hauptabteilung der ersten Gedichtsammlung enthält nicht aufregende Darstellungen der Liebe [2]); es wird weder die Sinnlichkeit gekitzelt, noch mit fremdem und eigenem Jammer Spiel getrieben, der Dichter führt heiter und ernst, es versöhnend, schmückend und erbauend, ins Leben ein. Der Liebesfrühling ist nicht nur reich an rhythmischer Musik, er ist auch voll von Handlung, wenn diese nicht blofs in äufserer Bewegung gesehen, sondern in inneres Leben und Wirken gesetzt wird. [3]) Es giebt kaum eine Lage, ein Verhältnis, eine Stimmung im Brautstande, die hier nicht bald voll munteren Witzes und Scherzes, noch öfter aber voll Geist und Gemüt in herrschender Mannhaftigkeit und gehaltener Leidenschaft wahr und lebendig geschildert wären. Zwar wird nur das allen Gemeinsame und Allgegenwärtige gebracht, aber eben das ist der untrüglichste Prüfstein eines echten Dichters, dafs er das Alltägliche [4]), das hundert- und tausendmal Besungene, wie die Liebe ist, neu anmutend singt und durchspielt, dafs er solchem allgemeinen Inhalte sein eigentümliches, frisches und allgemein entsprechendes Gepräge aufdrückt. [5])

Zum Zeugnis für den religiösen Grundton wird auf folgende Lieder aufmerksam gemacht: Herr Gott! einen Engel [6]), Der Himmel hat eine Thräne geweint [7]), Hier in diesen erdbeklommnen [8]),

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
Unsres Bunds gewesen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
Noch von dort in unser Herz herein.
Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
Der Vermittler unsrer Liebe sein.
Liebste! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwischen uns, als Gott allein. [9])

---

[1]) A. 249—315. E. 1, 207—476. F. 1, 365—639.
[2]) Vgl. Goethe 29, 236.
[3]) Vgl. Lessing, Abh. über die Fabel. I. Batteux.
[4]) Juvenal 7, 154.
[5]) Horaz A. P. 140.
[6]) A. 288. E. 1, 218. F. 1, 553.
[7]) A. 253. E. 1, 226. F. 1, 371.
[8]) E. 1, 236 F. 1, 399.
[9]) A. 311. E. 1, 256. F. 1, 630.

Zum Beschlufs der Abhandlung wird der Beruf der Poesie erörtert, sich der Heilung des Hauptgebrechens der Zeit anzunehmen. Insofern die Zerrissenheit des Lebens aus Mifsbildung und Verzerrung der einzelnen Persönlichkeiten und innerlicher Zerrüttung und Erschöpfung entsteht und befördert wird durch ein litterarisches Treiben, das dem unruhigen Zeitgeist frönt und in ungebändigter Leidenschaft, durch Hohn und Ironie, in sich und um sich Zerstörung verbreitet; wenn hier einseitiger Verstand das Gefühlsleben erstickt, dort Genufsgier alles Edlere verschlingt, thut vor allem die Reinstimmung des Gemütes und aller geistigen Thätigkeiten zur inneren Wohlordnung eines sittlich frommen Ganzen not. Auch die Phantasie mufs wieder in ihr Recht eigener Autonomie eingesetzt werden, das Schöne rein und für sich zu schauen, um jene eindringlichste Wirkung zu erreichen, die der mit der ästhetischen Schönheit der Gestaltung gepaarten sittlichen Schönheit vorbehalten ist. Befreit aus der Dienstbarkeit hier des Verstandes, dort der trotzigen oder der verzagten Leidenschaft, wird die Dichtung jenem Höheren dienen, das jede ästhetische Produktion rechter Art und ihr Genufs zur notwendigen Folge hat, der sittlichen Bildung.

Der Erfolg dieser ersten Gedichtsammlung war ein sehr günstiger; die weitaus meisten Litteraturblätter brachten empfehlende Urteile, die Auflage war vor Jahresfrist vergriffen. [1])

Unter den Zeichen der Anerkennung, die dem Dichter wurden, fand sich unter seinen Papieren auch ein Handschreiben der Kaiserin Augusta, das meines Wissens noch nicht veröffentlicht ist. Varnhagen scheint im Herbst 1834 (S. 5) das betreffende Exemplar überreicht zu haben.

Coblentz, 30. Juli 1838.

An Rückert. Lange schon drängt es mich, Ihnen unbekannt und doch bekannt, weil auf Dankbarkeit angewiesen, diese für den Ausdruck wahren Gefühls und edler Gedanken darzubringen. Als mir jener Ausdruck in unvergefslicher Zeit zuging, war ich lange im Zweifel, woher die Gabe und wohin die Erwiederung. Später unterrichtet und bedacht das Versäumte

[1]) Herr Buchhändler Zimmer in Sachsenhausen glaubt sich zu erinnern, dafs 1000 Exemplare abgezogen wurden. Der Preis betrug 2 Thlr.

nachzuholen, trat neue Verzögerung ein, und nun erst kommt Ihnen durch Freundeshand ein Beweis zu, dafs die Worte des deutschen Dichters in ihrem schönen Klang erhebend wirkten und dankbar geschätzt wurden, wie sie es verdienten für Gegenwart und Zukunft.

Prinzessin von Preufsen
Herzogin von Sachsen.

Wenn dieser Brief etwas verspätet eintraf, auch aus der näheren Umgebung kam dem Dichter der Widerhall nicht entgegen, auf den er lauschte:

Ich schäme mich vor meinen Herrn Kollegen,
Dafs ich hab' ausgegeben die Gedichte, [1])

klagt er. Er wufste nicht, dafs auch in nächster Nähe eine Gemeinde für die Zukunft sich bildete. Die Primaner A. Ebrard [2]) und Fr. Pfaff, Döderleins Schüler, empfingen eine Anregung, die sie mächtig ergriff; sie begnügten sich nicht mit dem stolzen Gefühl, einen so grofsen Dichter in ihrer Stadt zu haben und sich dem zauberischen Eindruck zu überlassen, den Das Paradies, Die sterbende Blume u. v. a. Gedichte auf sie übten: sie lasen Nal und Damajanti, korrespondierten in Makamenform, Ebrard machte sich fröhlich daran zu komponieren.

Die Aufnahme der Gedichte im ganzen war der Art, dafs Rückert seine alten Schätze nun in weiteren Bänden vorlegte und zu neuen Produktionen sich angeregt fand. Indes ist zu bedauern, dafs Kopp, der zur ersten Sammlung die Anregung gegeben und ohne Zweifel für die Auswahl und Anordnung das Beste gethan hatte, nicht weiter dieses Amtes ungestört waltete. Diese Thatsache und ihre Folge teilt Rückert so mit:

Als ich meine Lieder sammeln sollte,
Gut' und schlechte scheiden wollte,
Dacht' ich unparteiischer Gesellen
Zween [3]) zu Richtern zu bestellen.
Aber uneins wurden sie im Amte;
Der erkor, was der verdammte. — —
Nun so mag der Himmel sorgen
Und der Leser. Hier empfängt er alle,
Les' er aus, was ihm gefalle. [4])

---

[1]) E. 6, 136. F. 7, 150.

[2]) Ebrard, Lebensführungen. Gütersloh 1888. S. 185. Das ist nicht nur ein redseliges und offenherziges, sondern auch ein wahrhaftiges Buch voll Geist und Liebe, das noch einmal dankbare Leser finden wird.

[3]) Aufser Kopp kommen Barth und Scheler in Betracht.

[4]) E. 5, 235. F. 7, 99.

Der Kommentator und der Dichter.

In dem Brief an Jacobs nennt Kopp seine Recension eine Herzensergiefsung. Nur schade, dafs seine Liebe etwas einseitig war und nicht auch uns Leser soweit mit auffafste, um uns zu verraten, welche Einwände und Bedenken er hie und da gegen Rückerts Poesie geltend zu machen hatte. Allein er folgte dem Grundsatz, der Freund sei nicht öffentlich zu tadeln. Er that es aber im stillen, und auch in Briefen. Da nun solche mutmafslich noch vorhanden sind, wäre deren vollständige Veröffentlichung sehr dankenswert; denn der feine und liebevolle Kritiker würde uns das Beste bieten, was wir zur Aufhellung jener Dichtungen wünschen mögen.

Kopps Beurteilungen, wie sie gegenwärtig vorliegen, sind keineswegs frei von Einseitigkeit. Dies bezeugt der Beurteilte selbst.

Bestechung. [1])

Ich halt', o Freund, dich für bestochen
In dem, was freundlich du gesprochen,
Um meinen Wert mir vorzuhalten.
Und wünscht' ich, dafs du anders sprächest?
O nein! dafs du mich selbst bestächest,
Für unbestochen dich zu halten.

War Rückert der vollendete Dichter, für den ihn Kopp ausgiebt, so ist das deutsche Volk sehr stumpf und undankbar gewesen, wenn es 50 oder 80 Jahre lang ihn nicht nach Gebühr gewürdigt hat. Mögen andere ihn dreist erheben, ich halte den Vorwurf für wenig berechtigt; das aber weifs ich, dafs das Echte und Gediegene mehr würde anerkannt werden, wenn es im rechten Licht und vom Minderwertigen gesondert gezeigt würde.

Ich erörtere jetzt die Bedingtheit des Recensenten.

Mich also interessierte im höchsten Grade, wie dem grundehrlichen und grundgescheiten Kopp, dem durch und durch wahrhaftigen Mann, diese Darstellung Rückerts möglich war. Einen Erklärungsgrund könnte die Jugendbildung bieten. In seiner Schulzeit erlaubten die Mönche des Straubinger Gymnasiums von deutschen Büchern nur Heiligenkalender zu lesen, die Lektüre von Ketzerbüchern, beispielsweise von Gellerts Fabeln, wurde mit Schlägen bestraft. [2]) Sodann, seine spätere ästhetische Auffassung ging, wie Schiller bei

[1]) E. 6, 153. F. 7, 125.

[2]) Münch. Allg. Zeitg. 1884, N. 33, S. 482.

der Beurteilung der Bürgerschen Gedichte, davon aus, dafs der Charakter, Sinn und Geist des Dichters neben der poetischen Fassung und Gestaltung wesentlich über das Werk einer poetischen Produktion entscheide. Nun nennt Kopp als die eigentlichen Merkmale von Rückerts Charakter Wahrhaftigkeit, Besonnenheit, Herzlichkeit, Festigkeit und Würde, als auszeichnende Eigenheit seiner Lyrik eine gewisse dramatische Lebendigkeit und feste Charakteristik — im Gegensatz zu anderen Werken von (damals) neuestem Geschmack, in denen eine wüste, ungezügelte Phantasie und Spitzfindigkeit jedes einfache Gefühl und das ganze Gemüt unterhöhle. — Aber diese Behauptung ist so wenig einwandfrei, dafs sie überrascht. Denn gerade, dafs Rückert sein Talent nicht bändigt, Überschwänglichkeit und Spitzfindigkeit sind es, die den reinen Genufs auch seiner Produkte vielfach stören und verkümmern. Aus welchen Quellen aber diese Mafslosigkeit stammt, darüber giebt er selbst, zumal in der Weisheit des Brahmanen, vielerorten offenkundigen Bericht. Bedarf es Proben? Hier ist eine: [1])

Die Königskrone tragen und den Bettelstab,
Sich härmen und behagen, ist ein Widerspruch.
Doch Stab und Krone trägt mein Herz; und was es härmt
Und was ihm mag behagen, ist ein Widerspruch.
Unwissend weifs mein Herz, und weise dünkt es sich;
Mein Herz, ich mufs es sagen, ist ein Widerspruch.
Ich pred'ge tauben Ohren, frage stummen Mund;
Mein Herz mit seinen Plagen ist ein Widerspruch.
Ich such' und meide, flieh' und jag', es schlägt mein Herz,
Mein Herz mit seinem Schlagen ist ein Widerspruch.
Uneinig ist's und einig, und verträgt nur Zank;
Mein Herz und sein Betragen ist ein Widerspruch.

Sollten Kopp diese Züge entgangen sein, wollte er absichtlich zu Gunsten des Freundes täuschen? Da erinnerte ich mich, dafs die Jugendzeit dieser Männer die Zeit der Romantik [2]) ist, in die sich beide in Heidelberg eintauchten, Rückert 1805, Kopp 1810. Wilhelm Meister [3]), das kanonische Buch für diese Empfindungen, beschreibt die Lage so: „So wunderlich ist der Mensch gesinnt, dafs er vom [relativen]

[1]) E. 6, 264. F. 5, 252. Dazu E. 6, 72. F. 7, 404. Nutzen der Selbstbekenntnisse. Und E. 6, 380. F. 2, 60.

[2]) Die trefflichste Vergegenwärtigung der Momente giebt R. A. Lipsius, Im N. Reich, 1876. I. 19: Schleiermacher und die Romantik.

[3]) Goethe 18, 260.

Unwert irgend eines geliebten Gegenstandes zwar überzeugt sein .. kann, aber ihn doch nicht von anderen auf gleiche Weise behandelt wissen will." Und eine Repräsentantin der romantischen Zeit [1]) schildert noch in unserem Jahrzehnt (15. Juni 1832) ihr Verhältnis zu einem reichbegabten Freund so, dafs folgende Züge frappante Ähnlichkeit mit unserem Fall zeigen: „Viele Menschen mufs man Stück vor Stück loben, und sie gehn nicht in unser Herz mit Liebe ein; andere, wenige, kann man viel tadeln, aber sie öffnen immer unser Herz, bewegen es zur Liebe." „So klug, dies [eigene Schwächen] zu verschweigen, ist jedes erzogene, verlogne Vieh; aber wer hat die hingebungsvolle Seele, das liebe Kinderherz, es zu sagen?" Sein Leben beschrieb eine doppelte Bahn: wenn er auf der einen dahinflog, sah er, nicht mehr wie auf der Erde, weder rechts noch links; waren ihm die Flügel gesunken, lag er am Boden, hatte er Schmerz, litt er Widerspruch, „dann verlangte er Hülfe und Trost; die er nie gab."

Und jetzt höre man, wie Kopp selbst aus anderem Anlafs, seine desfallsige Empfindung darlegt. Wem das Geheimnis einer Mutterseele offen liegt, hat darin auch nach den Tagen der Romantik eine gewisse Orientierung: „Es giebt eine Empfindlichkeit, die sich nach dem Anspruch und Grad der Liebe und damit der Aufmerksamkeit, Schonung und Zartheit richtet. Je mehr wir einen Freund, eine Freundin lieben und Liebe, Achtung und zarte Aufmerksamkeit in den meisten Fällen erfahren, desto empfindlicher wird uns jede rauhere Äufserung — schon in Ton, Miene, Blick, Geberde, die nicht mit der Voraussetzung und Erfahrung übereinstimmt. Natürlicherweise! Wir kehren den Geliebtesten die weichsten, zartesten und eben darum am leichtesten verwundbaren Teile und Seiten der Seele zu, so dafs alles Unfreundliche, Harte, Spitze, Stiche sich unendlich eher und tiefer fühlen, als von anderen, denen wir das Schalgehäuse entgegenkehren, das die Welt um unsere Seele ansetzt." [2]) — „In meiner Natur liegt der Grundsatz, von den am engsten Verbundenen, von Eltern, Geschwistern und Herzens- und Busenfreunden mich nur

[1]) Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Berlin 1834. 3, 577.

[2]) Vgl. A. 520. E. 6, 94. F. 2, 546.

des Guten zu erinnern, nur dieses mir vorzubilden und festzuhalten. Mein Hauptgeschäft ist erklären. So ist mir Bedürfnis, eine Gestalt mir vorzustellen, reiner als ich selbst bin, sie herauszustellen, wo sie im alltäglichen Leben verkümmert sich zeigt, oder verwischt und bis zur Unkenntlichkeit verbleicht ist. Je reiner das innere Gefühl von der Urgestalt eines Freundes in uns hervortritt, desto zarter und heilsamer — für uns selbst und für jenen — werden wir mit ihm umgehen, desto leichter und sachter wegwischen, wo irdischer Staub den Engelsausdruck bedeckt. Wir fühlen durchweg leichter den Urgeist heraus, verstehen ihn sicherer, auch wo er unstät und wankelhaft scheinen möchte, erkennen auch da jedesmal sein eines höchstes Streben. Jeder Fehler, jedes Gebrechen hält den besseren Willen gefangen und verstöfst gegen das göttliche Mafs, dem als höchster Lohn Haltung, Seelenruhe verheifsen ist; die Liebe vermag das Mafslose wiederherzustellen, denn sie erkennt die Urgestalt und vertraut ihr, sie hebt und erhebt, und so mag sie die verlorene wieder gewinnen helfen."

Auch hier fehlt Rückerts Bestätigung nicht: [1])

Der gute Freund ist fast zu warm,
Doch das ist ein geringer Harm,
Er mufs die Wage halten
Gegen die vielen zu kalten.

Der gute Freund giebt lauter Lob;
Verlegen bin ich nicht darob;
Den Tadel mich nicht missen
Zu lassen, sind andere beflissen.

Der gute Freund heifst alles gut,
Zum Bessermachen giebt das Mut;
Denn nicht schon gute Sachen
Sind auch nicht besser zu machen.

Der ideale Rückert erkennt auch die Gefahr des Lobes [2]) und ruft sich zu:

So ungewohnt ist dir das Lob,
Dafs es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verlierest die Fassung gleich
Und machst vor Freud' einen dummen Streich.

Aber der andere Rückert, der Zeichenbedürftige, [3]) was wäre er ohne den täglichen Trost und Zuspruch des Freundes gewesen? Il nous faut du

[1]) E. 6, 58. F. 7, 120.

[2]) E. 6, 25. F. 7, 118.

[3]) E. 6, 24. F. 7, 393.

retentissement kehrt in unzähligen Wendungen wieder. Am zartesten vielleicht hier:

Das Echo, das du weckst, reizt dich, o Nachtigall,
Wie einen Dichter spornt des Beifalls Widerhall.

Was ist der Widerhall? Bist du es nicht allein?
Gieb dir den Beifall selbst und lafs den harten Stein.

Was hilft's! Es wächst die Kraft des Worts und seine Lust,
Wenn statt aus deiner du es sprichst aus aller Brust. [1])

Über einen anderen Punkt, in dem Kopps Anschauung überrascht, mufs ich mich ebenfalls erklären. Er meint, Rückerts Lyrik erhebe sich in der Naturauffassung auch über Goethe; wo dieser nur das unendlich reine Blau des Himmels aufthue, lasse jener auch die Spiegelbilder einer höheren Weltordnung hereinscheinen. Goethe, heifst es, achtet die Natur als die für uns allein zugängliche Allmutter [2]); sie erzählt dem Kinde wohl vom Vater [3]), dieser aber, weil er nicht erscheint, kann von ihm nicht wohl so gefafst und ins Herz aufgenommen werden, wie die Mutter; Rückert achtet die Natur beseelt und durchgeistet bis zur Persönlichkeit und sieht sie als Trägerin und Wegweiserin zum Hohen, Reinen und Schönen.

Ob Goethe hiegegen einen Anwalt bedarf? Er selbst hat einen Malstein gesetzt für das Grundwahre [4]): „Durchaus bleibt ein Hauptkennzeichen, woran das Wahre vom Blendwerk am sicherston zu unterscheiden ist: jenes wirkt immer fruchtbar und begünstigt den, der es besitzt und hegt, da hingegen das Falsche an und für sich tot und fruchtlos daliegt, ja sogar wie eine Nekrose anzusehen ist, wo der absterbende Teil den lebendigen hindert, die Heilung zu vollbringen."

Durfte es Rückert annehmen, wenn man seine poetische Behandlung der Natur über Goethe erhob? Giebt nicht das Talent, die Beharrlichkeit und der Erfolg, womit der Forscher Goethe in die Natur eindrang, auch seinen Gedichten eine Tiefe und Klarheit, womit sich der Gehalt der Rückertschen schwer vergleichen läfst? Dessen eigenes Bekenntnis läfst sich füglich hieher ziehen [5]):

Ich habe nichts erdacht, nur manches ausgedeutet,
Gegraben keinen Schacht, nur manchen ausgebeutet.

[1]) H. 31. I, 56. W. 1, 22. F. 8, 6.
[2]) z. B. 2, 231 in der Metamorphose der Tiere v. 46.
[3]) 2, 234 Cirrus.
[4]) „Naturgeschichte" 29, 236.
[5]) W. 1, 56. F. 8, 7.

Und auch was die Gotteserkenntnis betrifft, hat Rückert in den Momenten, wo er „weder rechts noch links sah", protestiert. Auf die Frage des Jüngers [1]):

Warum nicht wähltest du,
Ihn zu erkennen selbst?

läfst er den Meister antworten:

Schweig! Ihn erkennen dürft' ich wollen? Nein, nein, nein!
Ich will nicht, dafs Ihn wer erkenn' als Er allein.

Und wieder: [2])

Das Räthsel staun' ich an und will es lösen nicht,
Weil sich die Lösung in mein eignes Sein verflicht.
Du, Wunderbarer, gabst mir Lust am Wunderbaren;
Mich, Ewigklarer, labst Du mit dem Dämmerklaren.

Doch nicht weiter. — Wodurch ist aber hier die Auffassung Kopps bedingt? Es mufs die Andeutung genügen, dafs er noch 1834 annahm, die Schellingsche Weltbetrachtung führe wenn nicht über Goethe hinaus, so doch tiefer in das Menschenherz und in die Weltseele hinein entgegen dem Frieden, den auch Goethe suchte, „welcher euch hienieden mehr als Vernunft beseliget" [3]); und Rückerts Naturdichtung sei diesem Ideal näher, als die Goethesche.

Bin ich nun noch weitere Beweise dafür schuldig, dafs Kopp damals, als die Brahmanenweisheit entstand, die eine Hälfte von des Dichters Seele war? Dann höre man [4]):

Durch den allein ich mit der Welt zusammenhänge,
Seitdem ich nebenaus mich stellte vom Gedränge!

Du bringst, o Freund, die Welt mir her von Zeit zu Zeit,
Ich merkte sonst sie nicht in meiner Einsamkeit.

Wichtiger ist, dafs er ihm täglich brachte, was auch Sokrates den Seinen anbot:

Ich habe, seit o Freund, die Götter uns verbanden,
Nie deine Weise so, wie meine du, verstanden.

Du bist nach deiner Art geübt, an sich zu denken,
Und ich, Gedanken nur in Bilder zu versenken.

Du hast mir nach und nach geholfen aus dem Traum,
Im innern auch zu schaun alswie im äufsern Raum.

Und manches, was ich sonst gethan, weil ich gemufst,
Thu' ich mit höherem Genusse nun bewufst. [5])

Charakteristisch antwortet Kopp mit einem Citat aus Sulzer: „Der Philosoph sucht stets die Wahrheit und verfehlt sie oft; der schöne Geist findet sie oft, ohne sie zu suchen."

[1]) H. 123. IV, 45. W. 1, 239. F. 8, 547.
[2]) H. 28, I, 48. W. 1, 70. F. 8, 544.
[3]) Goethe 1, 189. — [4]) H. 53, II, 29. W. 1, 119. F. 8, 8.
[5]) H. 30, I, 53. W. 1, 60. F. 8, 57.

II. Der Einfluss der Zeitströmungen
auf dem ästhetischen, politischen und religiösen Gebiet.

W. v. Humboldt [1]) merkt einmal an, der poetische Vortrag könne des Scheines nicht entbehren, dafs er den Gedanken beherrsche und gleichsam aus sich erzeuge. Die Aufgabe, welche ich mir in dem folgenden Abschnitt gesetzt, ist prosaischer Art: das geistige Ringen ist darzulegen, welches der poetischen Darstellung vorangegangen ist, der Kampf vor dem Frieden, den des Dichters idealische Betrachtung schliefst. Ich habe im Auge was hievon in den 1834—36 herausgegebenen Gedichten, insbesondere auch im 1. Bändchen der Weisheit des Brahmanen (1836), ausgeprägt ist, mufs also an das erinnern, was die Zeit dem Dichter etwa von seinem 25. bis 50. Lebensjahre bot. Es werden, namentlich auf dem politischen und religiösen Gebiet, herbe Gegensätze in die Erscheinung treten, aber mich wenigstens hat das Eindringen in diese die Rückertschen Gedichte mit neuem Interesse betrachten gelehrt. Zunächst jedoch sind einige philosophische und ästhetische Dinge vorzulegen.

1. Die Naturphilosophie Schellings.

Ich weifs nicht, ob mir gelingen wird, deutlich zu zeigen, worum es sich handelt. Nachgerade denkt man bei Schellings Namen zunächst daran, dafs er und seine Adepten die Philosophie in Mifskredit gebracht haben; statt praktisch zu forschen und besonnen zu denken, hätten sie mit Begriffen und Vorstellungen ein leeres Gaukelspiel getrieben. Allein als der 23jährige Schelling in Jena auftrat (von 1798 bis 1803 nahm er dort Fichtes Lehrstuhl ein), zogen Goethe und Schiller den kraftvoll strebenden Geist an sich; beide freilich mit Vorsicht gegen das unruhig Vordringende seiner Spekulation. Letzterer warnte schon 1797 Naturforscher und Transcendentalphilosophen:

Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bündnis zu frühe:
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

Indes, wenn Schelling die entgegengesetzten Kräfte in Natur und Geist auf die Idee eines organisierenden, die Welt zum System bildenden Prinzips, zurückführen wollte, wenn er die Natur als Einheit und als verwandt mit dem menschlichen Geist betrachten lehrte, wurden diese Gedanken nicht nur in den Kreisen der Romantiker als ein wahrer Gewinn betrachtet. Und trieben auch Naturforscher und Mediciner seines Gefolges Aberwitz, auf ästhetischem Gebiet wirkten seine Ideen belebend und fruchtbar. Noch 1827 dankt ihm Goethe [1]) für „freundliche und glückliche Anregung", die er „seit den früheren Anfängen einer gemeinsamen Bildung" durch ihn erfahren. Seine Transcendentalphilosophie forderte, in der Geschichte über eine moralische Weltordnung hinaus die Einheit des subjektiven und objektiven Seins zu suchen; und sie vertraute der Kunst, sie werde „das Allerheiligste öffnen, wo in ewiger ursprünglicher Vereinigung gleichsam in einer Flamme brennt, was in der Natur und Geschichte gesondert ist und was im Leben und Handeln ebenso wie im Denken ewig sich fliehen mufs."

Und noch 1835 hat kein Geringerer, als A. von Humboldt [2]) so über ihn geurteilt: „Einem Deutschen steht es wahrlich nicht an, das edle Bestreben, das Beobachtete zu verknüpfen, das Empirische durch Ideen zu beherrschen, mit Verachtung zu behandeln. Ich habe nie die Möglichkeit einer Naturphilosophie bezweifelt, wenn mich auch der Teil derselben, welcher das Heterogene der Materie behandelt, bisher nicht überzeugt hat. Schellings Naturphilosophie, dem rohen Empirismus, der nüchternen Anhäufung von Thatsachen entgegenstehend, ist ganz von den naturphilosophischen Träumereien verschieden, die nicht ihm, sondern mifsverstandenen Lehren zugehören. — — Der Philosoph würde mit Achtung jeden behandelt haben, der auf dem Wege der Beobachtung den Horizont des empirischen Wissens zu erweitern strebt, weil er in dem Beobachteten selbst das Material erkennt, welches der Geist ordnen, beherrschen soll."

Kopp, der diese philosophischen Dinge an Rückert brachte, nahm Schellings System gegenüber stets eine abwartende Stellung ein. In welcher Rich-

[1]) Ges. Werke. Berlin 1841. 1, 108.

[1]) Aus Schellings Leben. 3, 38. Dazu Goethes Gespräch mit Eckermann am 21. Febr. 1831.

[2]) Briefe von A. v. Humboldt an Bunsen. Leipzig 1869. S. 16.

tung er Erwartungen hegte, ergiebt die folgende geschichtliche Betrachtung: „Naturgesetze sagen an, dafs etwas so und so ist (wie Sittengesetze, dafs es so und so sein soll); sie sagen nicht, woher und wozu, wie und wodurch es gerade so und nicht anders ist, noch sein kann, noch soll. Nur erst seitdem der geistreiche, witzig aphoristische, m. W. aber doch sehr überschätzte, Baco von Verulam neben manchen scholastischen Mifsbegriffen auch die Betrachtung der Endabsichten als „unfruchtbarer Jungfrauen und Nonnen“ mit Spott und Hohn verfolgt und aus der Naturforschung ausgetrieben und verbannt hat, erst seitdem konnte die Physik so vollkommen um die Religion kommen, wie sie es im Wahne Lalande's war, erst seitdem konnte der Materialismus in ihr zu scheinbar wissenschaftlicher Herrschaft gelangen. Gerade jene Frage nach dem Woher und Wozu, gerade die Betrachtung der Endabsichten erhebt den Menschen auf der einen Seite ebensosehr, als sie ihn auf der andern demütigt, wie Kant in seinem Meisterwerke, in der Kritik der Urteilskraft, unvergleichlich gezeigt hat. Naturgesetze zu entdecken und zu kennen ist gut und dienlich; aber auch nach Naturursachen und -endzwecken zu fragen ist löblich, wenn nur nicht Mifsbrauch getrieben wird, weder auf der einen, noch auf der anderen Seite.“

Die Macht des Persönlichen.

Mochte sich Kopp der Theorie gegenüber einen hypothetischen Schellingianer nennen, so stand er auch zu der Person des Philosophen in einem eigenen Verhältnis. Er mied im übrigen die gewaltsamen Charaktere, und in der widerwärtigen Fehde Schellings gegen Jacobi und bei einem ähnlichen Ärgernis mit dem Erlanger Hegelianer Kapp wandte er sich ab von dem zerfleischenden Grimm des Schwaben. Aber er hatte auch in seine geistvollen und liebenden Augen und in sein grofses und gutes Herz geblickt, und darum machte er eine Ausnahme mit dieser „Löwennatur“. Schelling wieder trieb sein Durst nach Wissen und Erkenntnis zu Kopp, einem der „judicieusesten“ der Menschen, denen er begegnet war, und der zugleich in aller Anspruchslosigkeit über eine riesenhafte, stets gegenwärtige Gelehrsamkeit verfügte. Er suchte ihn oft nach München zurückzulocken und benützte gern die Gelegenheit ihn namhaften Ausländern zu nennen,

V. Cousin z. B., dem er ihn so vorstellte [1]): C'est un homme parfaitement instruit, possédant tous les moyens de la science et surtout très initié dans les abstrusions de Mr. Hegel.

Im Gegensatz zu der abstrahierenden Weise der Hegelschen Richtung, welche die Persönlichkeit, gegen die Idee wenigstens, verflüchtigte, wo nicht beseitigte, meinte Kopp, den Quell des Gedankenstoffes nicht so sicher in irgend welcher philosophischen Lehre zu finden, als aus dem Sinn und Herzen und den täglichen Erfahrungen des Wahrheitsuchenden herzuleiten. „Spekulative Prosopopöie“ schien ihm „sowohl wegen der Frage nach der Art der Fortdauer des menschlichen Geistes, als auch in Beziehung auf Gott“ das Bedeutsamste. Alle philosophischen Geister hätten, freilich behutsam und vorsichtig, dies Eindringen in die Persönlichkeit als höchste und letzte Erkenntnisoperation vollzogen, Plato, Leibnitz und Kant, von den ihm persönlich Nahestehenden Jacobi und Schelling. So studierte er an letzterem, was diesem die Philosophie für das ersehnte Ziel leiste, für Versöhnung und Erlösung von der Entzweiung des Menschen in sich selbst; mit ihm philosophieren ist ihm ein gemeinsames Reisen nach dem Innern eines erst in seinen allgemeinen Umrissen bekannten und geahnten Landes.

Was er in Bezug auf die Naturphilosophie zurückbrachte, soll im nächsten Abschnitt gegeben werden; ich erinnere dabei, dafs sich hier auch der Einflufs von Fries bemerklich macht.

Die Bedeutsamkeit der Natur.

Wenn die philosophische Forschung ihren Ausgangspunkt aus einer reichen inneren Erfahrung und aus dem Gewissen nehmen kann, so doch auch, wie bei den Griechen, zu sicherem und gedeihlichem Fortschritt von der Naturforschung. Verkennt letztere die sittlichen Lebensmächte, so zersetzt solcher Naturdienst die höhere Menschentümlichkeit. Aber auch die Vernachlässigung der Natur wirkt ähnlich. [2]) Wie gefährlich die Entfremdung und Abgezogenheit von der Natur sei, dies lehren eben so augenfällig die fanatischen Verirrungen aller Zeiten bei Christen, wie bei Heiden und Muhamedanern. Wie

[1]) Aus Schellings Leben. 3, 16.

[2]) Das Folgende ist an die Adresse der Evangelischen Kirchenzeitung und der Erlanger Orthodoxen gerichtet.

es, gegen den indischen Pantheismus angesehen, ein grofser Gewinn und Fortschritt gewesen, dafs bei den Griechen die fahrigen, wilden Naturkräfte in menschlich schöne Gestalten beschränkt und die grausen Ungeheuer verbannt worden, so ist es das höchste Verdienst des Christentums, dafs es bei der entschiedensten Erhebung über die Natur, ja bei scheinbarer Flucht vor derselben, gegen die Verirrungen der Grübelei und Schwärmerei eine feste, sichere Schranke gesetzt hat, durch den Ruf zu teilnehmender Wirksamkeit und durch die Forderung strenger sittlicher Zucht, die es an jeden stellt und sogar zur Bedingung der Naturbefreiung macht. Gesetzt aber auch, dafs die Religion der Naturbetrachtung entbehren könnte, so darf doch so wenig die Wissenschaft wie die Kunst die Natur aufgeben, ohne sich selbst aufzugeben und in Nebel zu verschwimmen. Die Poesie insbesondere bedarf der Natur nicht nur als Bilderkrämerin, sie mufs sich auch, wenn anders die poetischen Darstellungen wahrkräftig, anschaulich und eindringlich bestehen und erbauen sollen, den Glauben an die höhere Macht und tiefere Bedeutung der Natur, an die in ihr waltende Idee der Wahrheit, Schönheit und Allbedeutsamkeit gegenwärtig halten, namentlich dafs sie ethisch religiös bedeutsam sei. Denn die Natur zeigt nicht nur Gewalt und Macht, nicht nur Kraft, sondern auch Gesetz, Mafs und Wohlordnung, Schönheit und Zweckmäfsigkeit, also ästhetische und ethische Ideen. Eben deshalb mufs nicht nur der Mechanismus in ihr, sondern vielmehr der geheime allwaltende λόγος und νοῦς in ihr betrachtet und von Poesie und Wissenschaft hervorgehoben werden, da ja eben die Natur es ist, die in Gemäfsheit dieses ihres logischen und noetischen Charakters auch den Menschengeist in den notwendigen Schranken hält, dafs er nicht in die Irren und Wirren der Träumerei und des Aberwitzes gerate, wie dies den späteren Neuplatonikern und manchen Mystikern begegnet ist. Philosophie und Poesie, die beiden Urbeweger der geistig strebenden Menschheit, suchen diese Idee in der Welt und Menschheit auf. Allmählich aber scheidet sich die Aufgabe derart, dafs diese ideale Rekonstruktion vom Philosophen nach der Idee der Wahrheit, vom Dichter nach der Idee der Schönheit unternommen wird. Doch ist das Schaffen des einen wie des anderen von der wahrhaftigen Durchschauung des

Seienden, von der Scheidung und Zusammenfügung des Geistigen und Materiellen abhängig, und darum hat die Zeitphilosophie, in welcher Gestalt sie auch dem einzelnen nahe kommen mag, insbesondere auf den Dichter in seinem jugendlichen Bildungsgang, eine nachhaltige Wirkung.

Rückert nun ist als Repräsentant der Schellingschen Naturphilosophie in der Lyrik anzusehen, die eine Betrachtung von Idealismus und Realismus, Natur und Geist in ihrem Verband und Wechselspiel anstrebte. Da ihn von Haus aus eine entschiedene Neigung und ein unablässiger Zug zur Natur hintrieb, überliefs er sich dieser nichts ausschliefsenden, allumfassenden und alles verbindenden Anschauungsweise der Natur und ihrer tieferen Bezüge. Was er hierin leistete, wird von Kopp enthusiastisch gepriesen. An Gröfse, Umfang und Erhabenheit in der Auffassung der gesamten Schöpfung von den Tiefen der Erde bis in die Höhen des Himmels mufs man ihn mit den altindischen Dichtern vergleichen; über alle seine Gedichte ist ein eigener magischer Glanz ausgegossen, dafs sie in Goldfunken sprühen und flimmern, wie in der Natur Ähnliches an hellen heifsen Sommertagen wahrgenommen wird; überall strahlen und leuchten diese süfsen wahrhaftigen Geistesblüten so, wie die indischen Dichter von einigen Blumen des Himalayagebirges rühmen. Und gleichwie die Pflanzen und Blumen in der Erde wurzeln, Kelch und Krone aber dem Licht und der Sonne zuneigen und zum Himmel aufwachsen, so strebt Rückerts Poesie himmelwärts zum Reich des Lichtes und des Geistes. Und einen Vorzug vor den indischen Sängern hat er dadurch, dafs er klarer und unterscheidender das Verhältnis von Gott, Welt und Menschheit durchschaut.

Belegstellen.

Von dem Reichtum, welchen der Dichter auf diesem Gebiet entfaltet, und von der Vertraulichkeit seines Verkehrs mit der Natur können einzelne Proben eine Vorstellung geben, doch nur eine ungenügende.

Vortrefflich ist die Zeichnung des poetischen Kunsttriebes: [1])

Was meine Blick' im engsten Kreise fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginster flocht ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob ich oft zu Zauberbanden.

[1]) E. 2, 186. F. 1, 321.

Aus der unerschöpflichen Fülle des Gebotenen werden zunächst einige Gedichte der Sammlung von 1834 genannt, die in Kopps Recension nicht namhaft gemacht sind: Der Schmuck der Mutter[1]), Das Licht[2]).

Von der Mittelsonn' im All,
Die nicht fassen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernsten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geist,
Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
Aus allen Höh'n, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.

Als diesem auf geistigem Gebiet entsprechend, wird die Liebe eingeführt und das ewige Licht angebetet, das der Welt einen neuen Schein giebt. Nachdem die Streiter alle, die mutig für Licht und Liebe gekämpft haben, die Propheten, die Dichter Griechenlands und die Märtyrer neben einander, als Bundesgenossen begrüfst sind, lenkt der Dichter zur durchgeistigten Natur zurück:

O Liebe, lafs mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O lafs auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Lust dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, so stark als schwach,
Wie du durchwandelst die Natur,
Verehren lafs mich deine Spur.

Und er schliefst mit dem Gebet, die himmlisch-irdische Erscheinung des Weibes möge nicht seine Sinne bestricken, sondern ihn frei machen durch Schönheit.

Das Kind der Traube[3]), dessen Anfangsstrophen Goethe (1, 139) nachgesungen sind, hält sich durchaus in der weltfreudigen Stimmung des Meisters. Most, der junge Heldenbezwinger, macht das Herz, die Schenke, zu einem Frühlingsgarten.

Es spricht der feurige Greis
Begeistert mit seinen Vertrauten,
Was rings im Erdenkreis
Die hellen Augen ihm schauten.

Er spricht von alten Zeiten,
Da er ein Jüngling war,
Und aus Vergangenheiten
Ist ihm die Zukunft klar. — —

[1]) E. 1, 78. F. 2, 584.
[2]) E. 1, 83. F. 7, 288.
[3]) E. 1, 86. F. 2, 512.

(Wir aber wollen) trinken
Und neu die Welt uns schaffen.
Wer sinken will, soll sinken,
Wer kann, soll auf sich raffen.

Aus Becher und Wein[1]) gebe ich die 2. und 10. Strophe:

Es fiel ein Strahl der Sonne,
Zugleich mit Adams Fall,
Verlustig seiner Wonne,
Und ward, erstarrt, Metall. — —

Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geschmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne[2]) ist ein astronomisches Gedicht, in dem sämtliche Planeten als Sonnenkinder auftreten. Kopp macht irgendwo aufmerksam, es unterscheide sich durch das Fernbleiben des Apparates von den früheren frostigen Darstellungen. Die Weite der Auffassung zeigt sich, wo die Erde über das letzte Ziel belehrt wird, das sie und ihren Sohn, den Menschen, erwartet. Die Sonne verkündigt:

Wenn er dich durchgedacht
Mit seines Geistes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es sein gelungen;

Dann wirst du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke. — —

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr seid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüsten
An meinen heifsen Brüsten.

Glanzvoll ist das reich ausgeführte, im Stil des Rittergedichtes gehaltene Lied Rose und Sonne[3]):

Sie kämpfen heut vorm Angesicht der Welt, —
Der Liebsten Bild hinfort allein zu heifsen. — —

Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog' aus unerschöpftem Borne;
Die Rose würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel steigt der Brand der Düfte.

Aus einer Umgebung, „wo all' einander hassen", [4]) richtet er sein Gebet an Weltmutter[5]) Liebe:

[1]) E. 1, 89. F. 7, 291.
[2]) E. 1, 90. F. 7, 292.
[3]) A. 589. E. 1, 99. F. 7, 206.
[4]) E. 6, 248. F. 2, 362.
[5]) E. 1, 93. F. 7, 295.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind so still und warm.
Das Kind entfloh der Mutter Brust,
Sie sah ihm nach mit stillem Harm.
Die Kindeseinfalt war so reich,
Die Mannesklugheit ist so arm.
Gedanken ohne Königin,
Wie ein verflog'ner Bienenschwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm'!

Im Sonett Entschuldigung[1]) ist beachtenswert die Unterscheidung zwischen dem menschlichen Schaffen und dem der Natur. — Das Wechselspiel zwischen der Versenkung in die Natur und der Behauptung des Selbst deuten die folgenden Sätze an:

Was der Dichter brauchet[2])
Nehm' er aus dir nur,
Ganz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur. — —

Du bist All und Eines,
Grofs ist auch dein Kleines,
Leib ein jedes Glied,
Und der Ton ein Lied.

An die Natur.[3])
— — Ich fühle mich als diesen bald als jenen
Hinein in dich,
Und fühle mich in allen Wechselscenen
Allein als mich.

Waldstille.[4])
Tief im Walde safs ich,
Und die Welt vergafs ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich versenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daseins Schacht. — —

Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Übergang.

Aber wie er sich auf die Wirklichkeit besonnen, redet er im Kulturverächter[5]) sich selbst an:

[1]) E. 1, 103. F. 7, 3.
[2]) E. 6, 260. F. 7, 130.
[3]) E. 6, 342. F. 2, 492.
[4]) A. 605. E. 5, 45. F. 2, 427.
[5]) E. 6, 330. F. 7, 437. Oder es ist auch Antwort auf ein Distichon von König Ludwig I (Gedichte 1839 3, 262):

O der du dich so gern in die Natur
Einträumest, sprich, was ohne die Kultur,
Die so gering du achtest, wärst du nur?

Wenn dich aus der gebauten Welt verschlug
Ein Sturm und weit ins Ungebaute trug,
Du könntest weder Acker bau'n noch Pflug.

Du könntest schmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder schnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Teil?

Sie fordert eines ganzen Menschen Kraft
Und macht zu Schanden, was sich dünkelhaft
Nennt schöne Kunst und höh're Wissenschaft.

Die beiden sind, wo mächtige Natur
Gebändigt ist von siegender Kultur,
Des Lebens schönste, höchste Blüte nur.

Auf die Schellingsche Ästhetik führt uns der Brahmane[1]) zurück:

Die Freiheit macht dich frei, o Mensch von der Natur,
Doch von der ew'gen nicht, von deiner eig'nen nur.

Gar mit der Freiheit nicht ist die Natur im Streit,
Nur du, Entzweiter, hast die Himmlischen entzweit.

Nur du, Versöhnter, kannst die Himmlischen versöhnen,
Wenn Freiheit und Natur du neu vermählst im Schönen.

Was hier anklang, wird im Folgenden weiter geführt[2]):

Du bist der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten;
Sei tüchtig, Mensch, und tauge
Dem göttlichen Beruf, er ist nicht klein zu achten.
Den Glanz der Schöpfung sauge,
Lafs dich nicht blinde Gier und Zweifelmut umnachten!
Du bist der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten.

Noch ist einer Stelle zu gedenken, in welcher Schelling selbst angeredet wird[3]):

Auf! Hinterm Berge hast du lang genug gehalten,
Auf nun und brich hervor mit deinen Streitgewalten.

Die Feinde stehn geschart: schlag' oder lafs dich schlagen,
Damit wir wissen, wer uns soll die Krone tragen.

Nachdem Hegel tot und sein Reich geteilt war, sollte auch dem Zauderer Schelling nur mehr eine Dornenkrone werden. In der unheimlichen Nachbar-

Geht es so fort mit Kultur, so werden die Menschen und Länder
Bald einförmig, dafs man vor Langerweile vergeht.
[1]) H. 112, IV, 29. W. 1, 222. F. 8, 102.
[2]) E. 6, 325. F. 7, 437.
[3]) W. 1, 145. F. 8, 98.

schaft der Baader, Görres u. a. Kongregationisten galt er noch für einen Feldherrn ohne Heer. Heine [1]) hatte prophezeit, dafs der keine Ideen habe, der behaupte, sie seien ihm gestohlen worden; dafs sie nicht ausreichten eine neue Armee zu werben, zeigte sich bald in Berlin.

Übrigens mache ich hier die Anmerkung, dafs die erste Bekanntschaft Rückerts mit Schellings Naturphilosophie durch Görres vermittelt scheint, den „Himmelszeichendeuter". [2]) Die Sp. 29 von mir angeführten Gedichte berühren sich nahe mit Görres' „Mythengeschichte der asiatischen Welt" (1810).

Goethefreunde aber sehen vielleicht dem „Reisenden" [3]) in „Was wir bringen" ins Gesicht und auf die Hände: „Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heifsen, und mit dem gemeinsten Spafs, da kann er für einen Taschenspieler gelten." Die Rolle, ins einzelne verfolgt, bewährt wieder Goethes Scharfblick und zugleich, trotz des scheinbaren Gegenteils, sein hülfreiches Herz.

Für Schelling noch ein m. W. unbekanntes Faktum aus Kopps Papieren: Für den Ernst seiner Arbeit zeugt, dafs er während des Erlanger Aufenthaltes (1821—27) regelmäfsige mathematische Studien unter Rothe's Leitung trieb; was bei demselben Kollegen Kopp that, ehe er ans Sanskrit ging. Und wieder war er in München der einzige Freund des Ph. v. Walther, den Stromeyer [4]) so herrlich vor allen Kollegen von der medicinischen Fakultät auszeichnet.

Rückert und das jüngere Deutschland.

Schelling — Hegel? Die jüngere Generation fing bereits an, dieser Frage überdrüssig zu werden. Um das Jahr 1832 [5]) hatte sich J. H. Fichte dahin vernehmen lassen, die Zeit der Geistesmonarchieen sei dahin, wo man von einem philosophischen System oder von einer politischen oder religiösen Sekte die Umschaffung und Rettung der Welt erwartet habe. Die Wirkung des Hegelschen Systems werde in der allgemeinen Gedankenmasse der philosophischen Bildung schnell und spurlos verschwinden, nachdem jeder

[1]) Die romant. Schule. 1836. S. 175.
[2]) A. 181. E. 3, 319. F. 1, 102.
[3]) Goethe 11, 1, 54. — [4]) Stromeyer 2, 162.
[5]) Ich kann die Stelle nicht wiederfinden.

Jünger und Nachahmer ohne eigenen Geist die Formeln nachrechnen könne. Dagegen sei dem in der Kantschen und in der Naturphilosophie niedergelegten Erkenntnisprinzip eine weitere vielfache Entwickelung vorbehalten.

In seinem „Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte" (1835) eifert Gutzkow [1]): „Was hat die Welt, wenn der eine von beiden siegt? Wenn dieser Kampf entschieden ist, wenn jeder erst gesagt hat, was er will, was werden wir hören? . . Warum verlangt ihr so breite Dimensionen der Anerkennung?"

Wie verhielt sich nun Rückert gegenüber den neu aufstrebenden Talenten? Soweit die litterarische Fehde, die damals tobte, gegen Menzel's Person gerichtet war, nahm er eifrig Partei. Dieser hatte ihn nicht glimpflich recensiert; hatte von ihm verlangt, er solle den Schmiedehammer, mit welchem J. H. Vofs Verse hämmerte, nicht aus dem klassischen Gebiet ins romantische hinüberstehlen; sich durch seine Gewandtheit im Versemachen nicht verführen lassen, die Meisterschaft in Schwerreimereien und in der Schöpfung von Wortungeheuern zu suchen. Er hatte die Lektüre seiner aus dem Indischen übersetzten Dichtungen mit einer Fahrt durchs Paradies, aber auf einem polnischen Knitteldamm, verglichen. [2])

Beleidigungen vergessen gehörte gerade nicht zu Rückerts Talenten, und die Zurückgezogenheit vom Verkehr hatte ihn noch reizbarer und verletzlicher gemacht. Die Erbitterung wurde dann gesteigert, als Menzel im Litteraturblatt [3]) Goethe angriff, mit dessen Verkennung Rückert die Verwerfung aller Nachfolger entschieden glaubte. [4]) Den unmittelbaren Eindruck giebt Kopp drastisch in einem, August 1835 nach Stuttgart geschriebenen, Brief: „Rückert war ergrimmt, ich entsetzt über den infamen Menzel und sein Publikum, das sich von dem Buben solches bieten läfst; der zum Schlufs der Anzeige von Uhlands Gedichten Goethe wie ein toller, wütender Hund anfällt. Gegen Uhland hat Goethe garnichts gesagt, aber das hat er von ihm gesagt, dafs nichts Weltgeschick Bezwingendes in ihm und seiner Poesie sei. Und das

[1]) Ges. Werke. Jena 1875. 12, 75. Rückert lobt die Schrift: M. Meyr. S. 66.
[2]) W. Menzels Denkwürdigkeiten. 1877. S. 267.
[3]) 6. Juli 1835. N. 68.
[4]) A. 435. E. 5, 271. F. 7, 103.

wird niemand leugnen, auch kein Schwabe? Gegen Pfizer hat er gesagt — köstlich — es werde ihm armselig zu Mut bei seiner Poesie."

Diesem Menzel [1]) vergilt Rückert nicht sanft:

— Pfui —

Den Namen, den ich nie ohn' Ehrfurcht nenne, Goethe,
Beschmitzt, und niemand wehrt's, mit eklem Gift die Kröte.

Über das Treiben der „jungen Litteratur" [2]) dachte er so: [3])

Des Mafses Wert, des Mafses Schwert
Ist stark in allen Landen,
Und wer das Übermafs begehrt,
Der macht sich selbst zu Schanden.

Nicht besser kannst du wehren, als
Nicht wehren diesen Tollen;
So brechen sie gewifs den Hals
Am Rand, wohin sie wollen.

Da er aber nicht polizeilich, sondern als Dichter empfindet, dringt er auf gegenseitige Anerkennung:

Was irgend gelten will und walten,
Mufs in der Welt zusammenhalten. [4])

Und aus einem weiteren Gesichtspunkte klagt er:

Wären wir in gröfsern Dingen
Eins und einverstanden nur,
Möchten wir zwiespältig singen
Wie die Vögel auf der Flur!

Aber da euch ward zu nichte,
Deutsche, jedes andre Band,
Weh', dafs ihr selbst im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland! [5])

In diesem Sinne schickt er an Gutzkow den Grufs der Ältern an die Jüngeren [6]), der am 27. März 1835 im Phönix erschienen ist.

Als dann Ende des Jahres Gutzkow, Laube, Wienbarg, Mundt, Heine geächtet, auch ihre noch zu edierenden Werke verboten sind und selbst ihre Namen nicht mehr genannt werden sollen [7]), beschwichtigt er sein im Namen der Menschheit beleidigtes Gefühl mit dem Horazischen Zuspruch:

Lenior et melior fis accedente senecta?

[1]) Nach Kopp, wonach Beyer N. G. 199 beseitigt ist. W. 6, 265. F. 8, 45.

[2]) Übereinstimmend Grillparzer Sämtl. W. Stuttgart 1874. 9, 186.

[3]) E. 6, 72. E. 7, 403.

[4]) E. 5, 270. F. 7, 7.

[5]) A. 227. E. 5, 244. F. 1, 250.

[6]) E. 6, 169. F. 7, 12. J. Proelfs, Das junge Deutschland. Stuttg. 1892. S. 540. — [7]) Proelfs 618.

Doch ich schalte hier einen (undatierten und ungedruckten) Brief an L. Döderlein ein [1]):

„Man trifft Sie gar nicht mehr zu Hause. Ich bin seither wenigstens dreimal bei Ihnen gewesen, Sie zu sehen und den versprochenen deutschen Mythologen abzuholen. Auch die verruchte Zweiflerin Walli haben Sie, wie ich höre, und ich möchte doch auch daran riechen. Doch wollen Sie nicht diesen Mittag (astronomischen, nicht gastronomischen Mittag) bei mir fürlieb nehmen? Sie finden aber keine grofse weder Mahlzeit noch Gesellschaft, nur Kopp den Kindbetter, und mich in duplo, nämlich meine aus Berlin angelangte Büste [2]), mit deren Schönheit ich Sie aufs wohlfeilste ästhetisch abzuspeisen gedenke.

Freundschaftlich hochachtungsvoll Rückert.

M. Meyr, der im Jahre 1837 mehrfach mit Rückert verkehrte und Tagebuch führte, berichtet wie folgt: „Von den Produkten des ‚jungen Deutschlands" gefielen ihm keineswegs alle . . Allein das mutige Streben dieser Autoren und ihr Ausgehen auf etwas Neues hatte seinen Beifall . . Nicht ohne Laune sagte er einmal zu mir: . . Was wollen Sie? Diese Leute brillieren! Ich glaube, Sie würden am besten fahren, wenn Sie sich ganz ihnen anschlöfsen. Wenn ich jung wäre, ich würde es thun!"

Melchior Meyr scheint Rückert nicht die ideale Seite zugekehrt zu haben; um aber den Dichter ganz zu verstehen, müssen wir auch die nichtideale kennen lernen.

2. Rückert und die Politik.

Rückert war 1814 als Freimund Raimar mit Deutschen Gedichten aufgetreten, denen er 1815 eine politische Komödie Napoleon und 1817 den Kranz der Zeit folgen liefs. Sein Anteil an der württembergischen Politik war weder bedeutend, noch für ihn erfreulich. Aus Italien sang er einige seiner schönsten Lieder voll innigen deutschen Heimwehs, die aber mit Tagespolitik nichts zu schaffen haben.

[1]) Ich verdanke ihn der Güte von Fräulein Mathilde Döderlein in Erlangen.

[2]) Am 11. August 1835 hatte ihn Steinhäuser modelliert.

[3]) S. 66. Zu Sp. 5 [2] trage ich hier nach, dafs Meyr S. 51 die spätere Auswahl mit der einbändigen Sammlung von 1834 konfundiert.

In Wien und dann in Koburg vertiefte er sich in die orientalischen Studien, an die er allen Ernst treuer Arbeit und sein eminentes Sprachtalent wandte. Darüber mufs uns ein Kundiger belehren, denn hier liegt der Schwerpunkt von Rückerts Verdienst. Ich kann nur bestrebt sein, nichts für sicher auszugeben, was einst der wahrhaft Wissende verwerfen müfste.

Als Rückert dann 1826 in Erlangen eintrifft, liegt das politische Interesse wie aufserhalb seines Gesichtskreises. An die Stelle ist getreten, was ich nicht kürzer zu bezeichnen weifs, als mit einem Wort von Bournouf [1]: ce génie de l'Inde, si méditatif et si insouciant, que la spéculation parait avoir de bonne heure éloigné du positif et détaché des intérêts matériels de la vie. Und nun gar dem Empfinden der dreifsiger Jahre lag das Pathos der Freiheitskriege vielleicht noch ferner, als der Generation von heute. 1838 schreibt der 27jährige Gutzkow: [2] „Die Freiwilligen von 1813 treten jetzt zusammen und feiern ihre heldenmütige Jugendzeit, und wie unendlich fremd ist uns Jüngeren, die wir damals erst geboren wurden, schon ihr Enthusiasmus, ihr Singen und Trinken, ihr Wahlspruch und ihr Toast! Ganz entgegengesetzte Gedankenreihen wohnen jetzt in der Jugendbrust und liegen den Männern zur Prüfung und Entscheidung vor."

Einen viel grelleren Ton schlägt im November 1833 Rückert an: [3]

Wenn ich lebt' in Wien, am Prater
Wär' ich Volkslustsänger worden;
Oder hätt' ich ein Theater,
Wollt' ich trag'sche Helden morden.

Oder wär' ich ein Franzose,
Wollt' ich jetzt den Grofsen feiern,
Den ich selbst, der Ahnungslose,
Einst verschrie mit andern Schreiern.

So bitter machte das Schalten Metternichs und des Bundestages. Mich verletzte die Verleugnung, doch tröstete ich mich mit Rahel (Sp. 19 [1]) und will auch eine Art Palinodie vom 18. Oktober 1863 nicht vorenthalten: [4]

[1]) W. v. Humboldt, Ges. Werke 1, 104 aus Journ. As. VI, 106.

[2]) Die rote Mütze und die Kapuze. S. 90. Es ist eine protestantische Streitschrift gegen Görres' Athanasius, die heute noch anspricht.

[3]) E. 6, 6. F. 7, 115.

[4]) L. 147. F. 2, 207.

Ich mufs unbescheiden sagen,
Dafs mein Gesang aus jenen Tagen
Ein Einzelstraufs von einigem Glanz,
Doch nicht ist mein voller ganzer Kranz.

Als nach den Ausschreitungen des Hambacher und Gaibacher Festes die bairische Polizei ihrem Charakter gemäfs verfuhr, überkam auch den weltvergessenen Dichter das Gefühl der Empörung und er suchte mit edler Heftigkeit nach dem entsprechenden Ausdruck. Allein da wehrt ihm der Geist Indiens: [1]

„Gieb Achtung! eh' du dich's versiehst,
Bist wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehst,
Zurück ins Netz gezogen." — —

Doch eins giebt mir Beruhigung,
Sonst hielt ich, mitzusprechen
Mich klug genug, weil jung genung:
Sollt' Einsicht mir gebrechen?

Nun merk' ich, dafs man etwas doch
Verstehn mufs von der Sache;
Und sollt' ich gar studieren noch,
Eh' ich ein Versehen mache?

So verzichtete er denn auf politische Poesie im engeren Sinne und bekennt später unter der Marke Bequem: [2]

Ich lese wohl auch die Zeitungen,
Befasse mich doch mit Deutungen
Nicht ihrer Argumente;
Was ich wünsche, das glaub' ich gern,
Was aber meinem Wunsch ist fern,
Erklär' ich für ein' Ente.

Ist der Entschlufs zu beklagen? Wer nach politischen Gedichten Verlangen trug, war damals nicht verlassen; wem Heine und Herwegh nicht behagte, mochte bei Nic. Becker oder Prutz, bei Hoffmann von Fallersleben oder Freiligrath oder irgendwo seinen Appetit stillen — Rückert aber pafste nicht recht unter die raffinierten, konsequenten, schneidigen Parteimänner. Er hatte früher neben Amaryllis Luise, neben Volkshelden den Burgherrn von Truchsefs, den Ministerfreund v. Wangenheim und nicht wenige fürstliche Persönlichkeiten besungen, und bei dieser Parteilosigkeit blieb er auch jetzt. So berichtet Kopp unterm 25. August 1835: „Zum Ludwigstag war grofse Gala angesagt. Der Zug der Professoren bestand aus 13 Mann; Rückert ging nicht in die Kirche, ich begleitete

[1]) E. 5, 327. F. 1, 252.

[2]) L. 219. F. 2, 212.

seine Frau. Krafft predigte zum erstenmal über den vorgeschriebenen Text: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit. Einige Überspannungen abgerechnet, war es die beste Predigt, die ich von Krafft gehört, was freilich noch nicht viel sagen will. Tags darauf konnte ich Engelhardt [dieser war derzeit Prorektor] Rückerts Gedicht zur königlichen silbernen Hochzeit [1]) (12. Okt.), namens der Universität gedichtet, überbringen, worüber er hocherfreut war, da er namens des Senats eine Fehlbitte zu thun besorgt hatte."

Die Unabhängigen erteilten für solche Leistungen die Censur „servil", der nicht einmal die chinesischen Lieder [2]) entgangen waren. Anlafs zur Verdächtigung gab den politischen Kritikern auch die aus früherer Zeit stammende Bitte um Anstellung in der anderen Welt [3]), köstlich in Hans Sachs' Ton gehalten. Wogegen er denn gewaltig protestiert und in dem schönen Preislied auf Goethe [4]) grimmig losbricht:

Dafs nicht alt' und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)
Mich verschrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen toten Mann,
Der mir keinen geben kann.

Rückert hatte eben einen Geist empfangen, der mehr ein- als ausschlofs. Dafs übrigens zwei Seelen auch in seiner Brust wohnten, werde ich nachgerade nicht von neuem beweisen sollen. Er sang ohne Arg und Absicht, zumeist aus dem Herzen, manchmal aber wirklich aus Bedürfnis, z. B. wenn er Familiensorgen hatte. Aber so unbefangen wie er den Kronprinzen Ludwig, der jetzt sein König war, beim Künstlerfest in Rom, einst zur Hochzeit und jetzt wieder zur silbernen (beidemale fast invita Minerva) begrüfst hat, greift er in Neugriechenland [5]) dessen Lieblingsschöpfung fast grausam an und wendet sich zu einer Zeit und in einem Land, wo die Ausdrücke der Unterwürfigkeit nicht keusch waren, mit heiligem Zorn gegen solche Übertreibung [6]):

1) E. 6, 144. F. 1, 264. — 2) E. 6, 55. F. 7, 147.
3) A. 429. E. 3, 205. F. 2, 114. Vgl. E. 5, 210. F. 2, 179. Den Goldquell trinken Fürsten
Und lassen Dichter dürsten.
4) A. 435. E. 5, 271. F. 7, 103.
5) E. 6, 65. F. 1, 260.
6) A. 229. E. 6, 95. F. 1, 263.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verrätern
An dem heiligsten Gefühl. —

Gebet, wenn sie es verdienen,
Jeden höchsten Namen ihnen,
Der von Menschengröfse spricht,
Doch den Vaternamen nicht!

Nennt sie, oder ihr seid Spötter,
Weder Väter weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Ist im Himmel Gott allein.

Das gerichtliche Verfahren gegen Behr und Eisenmann kommentiert er, freilich in orientalischer Einkleidung, im Spätherbst 1833 so: [1])

Behüte mich
Der Himmel vor dem Recht!
Wie sollt' ich vor dem Wüterich
Bestehen im Gefecht,
An den nicht denken, ohne
Zu zittern, kann dein Knecht
Selbst hier an deinem Throne!

Dafs den Dichter des Alten Barbarossa [2]) die Träume von Kaiser und Reich, wiewohl sie derzeit für staatsverbrecherisch galten, doch oft besuchten, überrascht nicht. Aber im Jahr des Unmuts (1833) wird er so ungeduldig, dafs er gar die Freiheit selbst auf den Thron setzen will: [3])

Muse, bau mit Zauberton
Mir ein deutsches Pantheon!
Eng dagegen soll und klein
Regensburgs Walhalla sein. —

Bau' ein Schlofs aus Edelstein,
Das sich spiegl' im deutschen Rhein,
Wo auf neuem Fürstenthron
Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsname ist verbannt,
Kaiser ist er nicht genannt,
Wie er heifst, ist dir bekannt.

Der Verlust seiner Kinder an der Wende von 1833/4 (Sp. 3) und die Einsamkeit, in die er sich in der Folge vergrub, machte der Richtung auf die Politik plötzlich ein Ende. Dagegen entdeckte er in der Welt seines Innern, die Kopp ihm aufthat (Sp. 22), einen ungeahnten Schatz, der ihm ermöglichte, den Ertrag seines Bergbaues in Umlauf zu setzen, ohne in die

1) E. 5, 351. F. 3, 79.
2) A. 304. E. 3, 327. F. 1, 108.
3) E. 5, 326. F. 1, 250.

Tagesstreitigkeiten einzutreten. Da er das Singen und Sagen nicht lassen konnte und doch nach aufsen wirken wollte, wandte er sich der didaktischen Dichtung zu und vertauschte jetzt endgültig den altdeutschen Namen des Freimund Reimar mit dem des indischen Brahmanen. Was er bei der Uebersiedlung nach Berlin Neues erstrebte, erwies sich ähnlich als Irrtum, wie Schellings verwandtes Unternehmen (Sp. 33). Den Verzicht auch auf eine Stimme im politischen Tagesconcert bekundet die Schlufsrede [1]) der Haus- und Jahreslieder:

Brahmane, schäme dich, dafs du zurückgeglitten
Auf Wege, die mit Glück du hattest überschritten.

Neu wuchern lässest du Empfindung ungebunden,
Für die das feste Mafs der Weisheit war gefunden.

Willst du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
So bring' ihr wenigstens auch keine Thorenlieder!

Doch dies soll nicht das letzte Wort sein, das über seine Stellung zum Vaterland entscheiden dürfte. Wie ich es ansehe, lag in seiner Natur garnichts, was zum politischen Wesen neigte; aber ein patriotischer Dichter war er vom Beginn bis zum Ende seiner Laufbahn. [2])

Die deutsche Geschichtschreibung wird die Geharnischten Sonette nicht vergessen unter den charakteristischen Äufserungen der Zeit, die unter der Fremdherrschaft die Schmach der Knechtschaft geifselten und nach der Erhebung den Preis der Kämpfer und den Jubel der Befreiung widerhallen liefsen. Wenn dann Rückert in der Restaurationsperiode in harter, entbehrungsvoller Arbeit den deutschen Namen neben den Orientalisten Frankreichs und Englands zu Ehren brachte und zugleich durch unübertroffene Übersetzungen unseren Anteil an der Weltlitteratur mehrte, entzog er sich doch auch nicht dem persönlichen Leid, das der Druck der Zeit auf die Herzen vaterlandsliebender Männer legte:

Der Krankheit innerstes Gefühl,
Und ewiger Gesundheit Ahnung,
In heifse Wunden Balsam kühl,
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung. [3])

Und man tadle nicht, wenn auch er im Frost der Zeit zitterte:

[1]) E. 6, 412. F. 7, 469.

[2]) Dieselbe Sache bezeichnet Plato Apol. 26 durch die Unterscheidung von ἡ πόλις und τὰ τῆς πόλεως.

[3]) A. 440. E. 5, 311. F. 7, 107.

Was ein Dichter nötig hat,
Der wie Beranger soll singen,
Kann ein Deutscher nicht erzwingen:
Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat. [1])

Der Kummer, der ihm am Herzen nagt, zieht still verstohlen durch seine Weisen. Wenn ich mich nicht täusche, geben einzelne Lieder dieser Gattung ein treues und zartes Stimmungsbild dessen, was die edelsten Herzen in jenen Jahrzehnten der Enttäuschung geliebt und gelitten, gehofft und geglaubt haben.

Wie ein herbstdurchschütterter Strauch
Ist das zagende Vaterland. [2])

Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.

Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit ei'gner Bork' umrüftet.

Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflister
Die Zweig' einander zu, und tauschen
Noch Grüfse wie Geschwister; —

Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Dafs du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nicht vergissest?

Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen. [3])

Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächst auf den alten Strecken,
So erneuen sich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden stecken. [4])

Darf ich diesem guten Dichterwort ein Bauernwort an die Seite stellen, das vielleicht noch erhebender ist? Als nach der Schlacht von Jena für Preufsen alles verloren schien, sprach Niebuhr auf der

[1]) E. 5, 309. F. 7, 63.

[2]) A. 226. E. 5, 371. F. 1, 253.

[3]) E. 5, 44. F. 1, 246.

[4]) E. 5. 372. F. 1, 253.

Reise nach Königsberg mit seinem Kutscher, einem alten Landmann, über den beklagenswerten Zustand der Dinge. „Nun“, sagte der Bauer, „ich verstehe das nicht; diese Schlacht von Jena ist doch am Ende nur Eine Schlacht; und ich habe noch niemals eine alte, gesunde Eiche mit Einem Hieb gefällt. Alles kann ja nicht verloren sein.“ [1])

Politisches aus Franken und Baiern.

Kraft dieses schlichten Glaubens an den Staat war 1813 der Bauer und Bürger, der Handwerker und Gelehrte neben dem Adeligen mit Gott für König und Vaterland ins Feld gezogen; diese Eintracht rettete Ehre und Bestand des Ganzen, die Existenz der Fürsten, die der Privilegierten und der Nichtberechtigten. Hatte Körner 1813 im „Aufruf“ naiv gesungen: „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen“, so mahnte am 18. Oktober 1816 der mafsvolle, aber rechtliebende Uhland die Fürsten:

(Es ist) an euch, nicht zu vertrösten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt.

Allein mit dem gemeinsamen Feind war der gemeinsame Gesichtspunkt verschwunden: Der heiligen Allianz erschienen Länder und Völker zunächst als Unterlagen fürstlicher Existenzen; eine entferntere Wichtigkeit behaupteten ihr die Interessen der privilegierten Stände; in Bezug auf die übrige Masse bildete man sich irgendwelchen Begriff, man sei berufen, sie vor jenen neuen Ideen zu beschützen, welche dem Bürger ein Recht auf Teilnahme am Staat vorspiegelten. Frau von Krüdener und die unheiligen Wiener Staatskünstler entdeckten die heilige Pflicht, derlei, dem Abgrund der französischen Revolution entstiegene, Gedanken durch Polizeigewalt und kriminelle Mafsregeln zu reprimieren. Man erfand für diese Pläne die Formel: Die Hirten der Völker hätten sich als Bevollmächtigte der Vorsehung geeinigt, ihre Herden zu Religion, Frieden und Gerechtigkeit zu leiten. Unter diesem Vorwand ging die Restaurationspolitik daran, alle Errungenschaften in Frage zu stellen, die das 18. Jahrhundert angeblich dem positiven Recht, in Wahrheit der Hierarchie und dem Feudalismus abgewonnen und teils im Staatsleben verwirklicht, teils als Forderungen vernünftigen Rechtes erwiesen hatte.

[1]) Lieber, Erinnerungen an Niebuhr. Heidelberg 1837. S. 163.

Zuhöchst intriguierte Metternich mit allen Mitteln der Hinterlist und Gewalt gegen die nationale und kommerzielle Einigung Deutschlands; seine Hintermänner setzten den religiösen Fonds an Toleranz, Milde und Humanität, der nach dem Jammer des dreifsigjährigen Krieges wieder gesammelt war, aufs Spiel und arbeiteten gegen die Befreiung der Geister von priesterlicher und theologischer Einschnürung; man schraubte die freie Entfaltung der Wissenschaft und Litteratur zurück, verdächtigte Gewissens-, Denk- und Redefreiheit und brandmarkte als höchstes Staatsverbrechen die Sehnsucht nach einem Vaterland, den Ruf nach bürgerlicher Rechtsgleichheit und gewährleistetem Anteil der Regierten am Staatsleben.

Dies die Signatur unserer 25 Jahre vom allgemein deutschen Standpunkt. Wie stand es in Baiern? [1])

Dieses neue Napoleonische Königreich lenkte 18 Jahre lang der Jesuitenfeind Montgelas mit unerhört rücksichtslosen Steuermannskünsten und schuf aus den vier Stämmen der Baiern, Franken, Schwaben und Rheinpfälzer einen paritätischen Staat. Als er über Bord geworfen war und das Land 1818 eine Verfassung erhielt (nach der von Sachsen-Weimar in Deutschland die erste), war alles voll Jubel und Dankbarkeit gegen den gütigen König Max Joseph.

Speciell in Franken wurde diese Freude ehrlich geteilt. Das alte stolze Reichsland war allmählich in ein Gemenge Ansbachischer, Bayreuthischer, bischöflicher, reichsfreiherrlicher und reichsstädtischer Territorien auseinander gefallen gewesen, aber 1792 durch Erbgang an Preufsen gekommen. Da hatte es Hardenberg durch Verbesserungen aller Art in Justiz und Unterricht, Bauwesen und Strafsenbau zu neuem Leben erweckt. [2])

1806—1810 war der Bayreuthische Anteil, zu dem Erlangen gehörte, in französischer Verwaltung. Die darauf folgende bairische fuhr, wenn auch ihr Tempo

[1]) Ich nenne zwei extreme Schriften:
G. Diezel, Baiern u. d. Revolution. Zürich 1849. Radikal.
(Strodl), Kirche u. Staat in Bayern, unter dem Minister Abel und seinen Nachfolgern. Schaffhausen 1849. Ultramontan; rüstig, gescheit und sehr lehrreich für das Studium der Ziele der Partei.

[2]) L. Döderlein hat noch in der vor König Max II (Erlangen 2. Juli 1860) gehaltenen Festrede der Dankbarkeit der fränkischen Lande gegen Preufsen würdigen Ausdruck gegeben.

unsanfter war, in Hardenbergs Geleisen: die Niederhaltung der klerikalen und feudalen Elemente erwarb ihr bei der Majorität, Anhängern der Josephinischen Richtung, den Titel einer humanen Regierung. Vor allem, man liefs das Volksnaturell sich ausleben. Als C. J. Weber [1]) über das Fichtelgebirg kommt, schildert er den Unterschied zwischen dem Verkehrston in Österreich und Franken so: „In Böhmen hörte ich nie das Wort Spanien und überhaupt nie etwas von politischen Angelegenheiten sprechen, die Leute safsen da wie Büsten, und der Überrock des Schweigens deckte ihre Klugheit und Unwissenheit.“ Dagegen hört er „im Reich“ die freiesten Äufserungen selbst an öffentlichen Orten; und dieser joviale, freie, zutrauliche Ton der Franken (Riehl nennt's ihr mezzoforte) freut ihn, auch im Gegensatz zu den feineren aber verschlosseneren und haushälterischeren nördlichen Nachbarn.

Allein die kühlen Rechner in München, durch die Montgelas gestürzt war, mischten bald genug ihr Gift auch in den Becher der fränkischen Freude. Sie verbreiteten den finsteren Geist der Klugheit und des mifstrauischen Schweigens, soweit ihre Wirkung reichte. Wer jene Partei verstehen will, mufs immer die grofsen Verhältnisse im Auge behalten; ihr Netz umspannt die Welt. Schon um 1820 versprach der neue Anlauf, der genommen war, um die Macht und Einheit der Kirche herzustellen, den besten Erfolg: Die Jesuiten waren in Italien wieder auferstanden, in Spanien war die Inquisition wieder erschienen, Nuntien traten in Deutschland auf, im Bistum Konstanz, in der Schweiz machte sich eine schärfere Tonart geltend; wie Frankreich und Neapel, hatte auch Baiern sein Konkordat erhalten. Für diese Kombinationen war einer der wichtigsten Punkte Berlin. Dort aber, wo die Ehrfurcht für innere Freiheit und das Verständnis für den Adel der Persönlichkeit selten stark gewesen, merkte man nichts. Man liefs sich gegen die Stein und Gneisenau, W. v. Humboldt und Niebuhr einnehmen. Die Polizisten aus Napoleons Schule beschmutzten Preufsens Ehre durch Vergewaltigung der Arndt, Jahn, Schleiermacher und vieler anderer Ehrenmänner; der plumpe Buralisteneifer glaubte nicht genug gethan zu haben, ehe auch die Excerpte und Familienbriefe der friedlichsten Gelehrten perlustriert waren.

[1]) Deutschland. Stuttgart 1834. 2, 14.

Kein Wunder, dafs die gröberen Baiern nun auch ihre Postspionage haben wollten, welche edle Institution dann ein Minister nach dem andern als ererbte und derzeit unentbehrliche Einrichtung beibehielt. In den katholischen Landesteilen wurde die kirchliche Unterwerfung vor der politischen in Angriff genommen, ganz folgerichtig, dem äufserlicheren Verhältnis des Individuums zur Religion entsprechend. Zuerst drängte man die Leiber zur Messe; mochten die Seelen nachfolgen oder nicht, mit der Behauptung der bürgerlichen Freiheit und menschlichen Würde hatte es dann gute Wege. Wäre Raum, ich liefse hier Kopp erzählen. Der Kürze wegen mufs Platen aushelfen, der 1819—26 in Erlangen lebte und in München gut orientiert war. Mit frischer Bitterkeit schildert er (1828) im Romantischen Ödipus die Wendung zum Neuen:

(Ach) wie mancher, der so linkisch klimmt den Himmel itzt hinan,
Thut es, weil gerad' er eines frommen Königs Unterthan.
Wäre noch, wie sonst, ein Freigeist Flügelmann, wie schnell bekehrt
Würden jene Gott verleugnen durch ein steifes Rechtsumkehrt.

König Ludwig hatte Deutschlands Schmach mitempfunden, für seine Freiheit mitgekämpft, er hätte wohl auch der Kaiseridee ein persönliches Opfer gebracht. Begeistert für die Kunst, hat er viel Herrliches ins Werk gesetzt und mit Zähigkeit durchgeführt. Als er (im Herbst 1825) die Regierung antrat, hatten sich längst Montgelas' Gegner seiner bemächtigt, vor allen der der römischen Curie zugethane Teil der Geistlichkeit. Aber eifersüchtig auf seine Stellung und stolz auf dem Eigenwillen beharrend, wahrte er sich doch den Kongregationisten gegenüber eine gewisse Selbständigkeit und liefs sich z. B. die damals vom Volk noch verabscheuten Jesuiten nicht aufdrängen. Über sein Inneres geben vier Bände Gedichte mancherlei Aufschlufs. Kopp beurteilt sie so: „Soviel Tadel in politischer, formaler und materialer Beziehung sie erfahren, ich verteidige sie noch immer, weil sie mich beruhigt haben: sie verraten wenigstens eine Empfänglichkeit der Phantasie für etwas, das im Herzen sein sollte, und nicht da ist, wie manche dafür halten. Genug aber in diesem Fall, wenn es auch nur in der Phantasie da ist.“

Die erste Ständeversammlung unter seiner Regierung (Novbr. 1827) eröffnete er mit den Worten: „Wie ich gesinnt bin, wie ich für gesetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die einen jeden schützende Verfassung bin, dieses jetzt noch zu versichern wäre überflüssig; desgleichen, dafs ich die Religion als das Wesentlichste ansehe und jeden Teil bei dem ihm Zuständigen zu behaupten wisse.“

Dies in die Praxis zu übersetzen, war Sache der Gehülfen, die er wählte. September 1828 übernahm Ed. v. Schenk das Kultusministerium, ein Konvertit, den der Wunderthäter Hohenlohe in die katholische Kirche übergeführt hatte. Dichter, wie sein König, verglich er diesen „mit einer mächtigen, zu den Wolken aufsteigenden Ceder, sich aber mit der Staude, die am Fufse des Baumes wurzelt und still ihr Haupt senkt.“ [1])

Die Julirevolution hatte auch in Baiern ein Aufstreben des liberalen Elements zur Folge.

Im Jahr 1831 versicherte König Ludwig dem Landtag: „Das kann ich sagen — gewissenhafter als ich hält niemand die Verfassung — ich möchte nicht unumschränkter Herrscher sein.“ Ein Gedicht aber „in Beziehung auf“ denselben [2]) enthält den Schlufspassus:

Zum frechen Herrscher ist das Tier geworden
Und rastlos strebet es den Geist zu morden.

In demselben Jahr stürzte Schenk nach unrühmlichen Angriffen auf die Censur- und Wahlfreiheit.

Das Jahr 1832 brachte das Hambacher Fest in der Pfalz, „nach dem Wartburgsfest deutscher Studenten die erste grofse Festdemonstration im deutschen Volk, hochgepriesen und übel berüchtigt.“ [3]) Der Bundestag antwortete durch scharfe, die süddeutschen Kammern einschränkende, Beschlüsse, in Baiern folgte ein barsches Polizeiregiment. Man hielt die Pfälzer Demonstranten, trotzdem sie das Schwurgericht freisprach, in Gefangenschaft. Noch härter mufsten die durch das Gaibacher Konstitutionsfest Kompromittierten büfsen. Professor Behr aus Würzburg, einst Berater des Kronprinzen Ludwig, wurde wegen „des fortgesetzten Verbrechens des nächsten Versuchs zum Hochverrat“ [4]) und ebenso Eisenmann zur Abbitte vor

[1]) A. D. B. 31, 43.
[2]) Gedichte Ludwigs I. München 1839. 3, 25.
[3]) G. Freytag, K. Mathy. Leipzig 1872. S. 56.
[4]) Heigel in A. D. B. 2, 286.

dem Bildnis des Königs und zu Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit verurteilt.

Fürst Wallerstein, der jetzt das Ministerium leitete, handhabte die strengste Polizei und bildete ein Netz geheimer Spionage aus, das über das ganze Königreich verbreitet war. Schon als Generalkommissar in Augsburg hatte er darüber gewacht, dafs nicht anders vom König, als vom „angebeteten“ gesprochen wurde.

Wirkte dies auch nach Franken? Am 22. August 1830 schreibt Döderlein einem Freund, der Paris besuchen will: „Die dortigen Ereignisse können einen Teutschen, der nicht ganz glebae adscriptus animo ist, wohl hinlocken. Es mufs was Schönes sein, nach 17 Jahren wieder enthusiasmierte Gesichter mit Augen zu sehen. In unserer Umgebung sind Idee und Chimäre, Enthusiasmus und Narrheit völlig synonym.“ Die Unbefangenheit der Seele und geistiger Mitteilung war aus dem Verkehr geschwunden; man verstummte, wenn ein Fremder am Tisch safs — kein pythagoreisches, ein Metternichsches Schweigen erstickter Geister.

2. November 1833 berichtet Kopp an Jacobs: „Hier in unserem Erlangen geht es ganz still und ruhig her, so wohl unter Professoren als Studenten. Was von diesen einer oder zwei gebosget, d. i. einen Schwabenstreich gemacht haben, das mufs wegen des socios habuisse malorum iuvat die gesamte Universität als solche mitbüfsen — wie billig und weise!“

Am empfindlichsten wurde der Druck unter dem Abelschen Regiment (1838—47). Die Tendenz dieses Ministeriums bezeichnete König Ludwig, als er im Salon der Spanierin Lola Montez dessen Ende proklamierte, so: „Die Jesuitenregierung hat aufgehört in Baiern.“ [2]) Man mufs in Franken heimisch sein, um die Gefühle nachzuempfinden, die ein Angriff von jener Seite aufrührt. Die Erbitterung wurde dadurch noch giftiger, dafs die hierarchischen Tendenzen im protestantischen Lager mit denen der Ultramontanen zusammenflossen. Ein Jahrzehnt lang führten beide den Kampf gegen die Aufklärung gemeinsam; die Protestanten liefsen sich u. a. den jesuitischen Schulplan, der in Baiern verkündet wurde, die Trennung der

[1]) Fries. Held, Bayreuth. G. Pr. 1875. S. 39.
[2]) A. D. B. 19, 526.

protestantischen und katholischen Schule, die Abfassung besonderer Lehrbücher für protestantische und katholische Geschichte, das Verbot des Studiums der Philologie ohne Theologie, den Gebrauch kastrierter Ausgaben der Klassiker gefallen. Ums Jahr 1840 glaubten die Katholiken am Ziel ihrer Wünsche zu stehen und wiesen jetzt die bisherigen Bundesgenossen mit Verachtung von sich.

Rückert in Bedrängnis.

Ich gebe unter diesem Titel, in Ermangelung eines besseren, Auskunft über politische Erfahrungen, ökonomische Leiden und akademische Erlebnisse.

Gegen Rückerts deutsche Gedichte, in denen die Geharnischten Sonette enthalten sind, erfolgte schon 1815 eine bitterböse Denunciation. — Sie ging von derselben Partei aus, welche 1810 Fr. Jacobs [1]) zum Rückzug nach Gotha zwang und 1824 Kopp [2]) wegen freimütiger Äufserungen über kirchliche Verhältnisse aus der Geschichtsprofessur am Lyceum herausmanövrierte. — Die Recension erschien in einer Münchener Zeitschrift, [3]) in welcher achtbare Männer aus verschiedenen Ländern [4]) einen Kampfplatz und Gerichtssaal gegen den im ganzen Norden spukenden Jakobinergeist [5]) eröffnet hatten. Man vernimmt in dieser Arena Montgelas' [6]) Stimme neben den Tritten derer, die bereit sind, ihn zu begraben. Die Allemannia verunglimpfte alle Ehren der grofsen Zeit, vergafs aber nicht, sich dem König Max [7]) und den protestantischen Damen [8]) des Königlichen Hauses zu empfehlen. Beim Abschied vom Leser berühmte sie sich nicht ohne Grund, „manchem hochgefeierten Namen den Stempel angeborener Erbärmlichkeit aufgedrückt zu haben.“ [9]) Rückert betreffend [10]) wird aus Recensionen anderer Blätter mitgeteilt, das eine habe Unkorrektheit der Ausdrücke, das andere Härte der Reime, das dritte zu grofse Kühnheit der Bilder an

1) Verm. Schriften. Leipzig 1840. 7, 92.
2) A. D. B. 16, 684.
3) Allemannia. Für Recht und Wahrheit. 1815.
4) All. 3, 75. — 5) 4, 165.
6) Heigel, Hist. Vorträge u. Studien. 3. Folge. München 1887. S. 71.
7) All. 4, 56, 192. — 8) 4, 173.
9) All. 7, 300. Über Goethes Götz 2, 222.
10) All. 3, 15—29.

den Gedichten gerügt; dafs aber auch nicht eine warnende und zürnende Stimme gegen die preufsenfreundliche Tendenz derselben sich erhoben — „wen sollte dies nicht mit Scham und Unmut, ja mit Betrübnis über die Versunkenheit und Verschrobenheit unseres sogenannten Gelehrtenstandes erfüllen!!“ Der verkappte Preufse wird als bairischer Unterthan kenntlich gemacht, der die Franken aufgereizt, „à la York mit ihren Fahnen zum Feind überzugehn.“ Was ihm hiefür gebührt, ergiebt sich aus der in dem Artikel referierten Mafsregel der Münchener Polizei; diese hat bereits einen Adjunkten der Akademie für eine beifällige Anzeige der nicht Kling- sondern Knarr-Gedichte des Narren dem Gericht zur Bestrafung überwiesen, gemäfs dem Edikt über die Prefsfreiheit.

Den Verdächtigen behielt man im Auge. 1810 in Hildburghausen [1]) Freimaurer geworden, empfing er 1816 in Stuttgart [2]), wo er Redakteur des Morgenblattes war, einen Brief aus Koburg, der um ein Gedicht zu einem Ordensfest bat. Diesen scheint die württembergische Polizei perlustriert zu haben, die auch an der beibehaltenen deutschen Tracht Anstofs nahm. [3]) Cotta ward angewiesen, dafür zu sorgen, dafs Rückert die königlichen Staaten verlasse, ehe noch andere ihn betreffende Nachrichten eingehen könnten. Der Ausweisungsbefehl wurde durch die Intervention eines Ministers und des Kronprinzen hinfällig.

Ob er als Demagoge späterhin direkt verfolgt worden, weifs ich nicht. Aber viele seiner Gedichte klagen über ökonomische Sorgen. [4])

Wie er 1826 in Erlangen aufzieht, wird ihm eine Besoldung von 1100 Gulden (nicht ganz 1900 Mark) nebst einem Naturalnebenbezug von 2 Scheffel Weizen und 7 Scheffel Roggen zu teil, auf besonderes Erinnern auch die zuständigen 6 Mafs weiches Holz.

1) C. Kühner, Dichter, Patriarch und Ritter. Frankfurt 1869. S. 15.
2) Beyer, N. G. 125.
3) Der Verdacht wird bestätigt durch eine Amme. Als ihr 1818 bei Rom Rückert in den Weg trat, flüchtete sie mit dem Ruf: Simone mago, oimè Simone mago! Fürst H. Herz. Berlin 1858. S. 235.
4) Aus dem Personalakt der Universität Erlangen. Durch Güte der Herren Syndikus Rentsch und Rechtspraktikant Kretzer.

Die Bitten an Minister und König um Vergütung der Umzugskosten bleiben unerfüllt; doch werden im März 1828 für die Universitätsbibliothek aufserordentlicher Weise 250 Gulden zur Anschaffung von orientalischen Werken nach seiner Auswahl gewährt.

Als 1833 (durch Kopps Freund Melchior Hirzel) ein Ruf nach Zürich beschafft ist, erhält er 100 Gulden Funktionszulage.

Ehe diese erfolgte, hatte er sich direkt an König Ludwig gewandt:

Erlangen, 31. Oktober 1832.

Ew. Königl. Majestät mache ich die allerunterthänigste Anzeige, dafs meine Freunde in Zürich, für die Hochschule, die sie soeben dort begründen, mich zu gewinnen wünschen, mein Wunsch aber ist, in der Stellung zu verbleiben, welche die allerhöchste Gnade mir angewiesen hat, und jene Werbung nur zu benutzen, — weil es doch herkömmlich ist den Wert eines Gutes an der Nachfrage danach abzumessen — um mit etwas mehr Zuversicht auf eine schon früher gestellte Bitte zurückzukommen:

um allergnädigste Bewilligung einer angemessenen Besoldungserhöhung,

deren ich inzwischen, wenn nicht würdiger, doch noch bedürftiger geworden bin; und endlich ist in den Augen der Huld doch nur die Bedürftigkeit die einzige Würdigkeit des Bittenden. Ich könnte noch sagen, dafs ich nicht für mich bitte, sondern für das Feld meiner Thätigkeit, auf dem meine Kräfte freier und sicherer spielen zu lassen ich ebensosehr einer ermutigenden Anerkennung als einer sorgenentbindenden Unterstützung bedarf; doch ich will nur sagen, dafs Ew. Königliche Majestät von derjenigen Gnade, in welche Sie so sichtlich diese Ihre getreue Stadt eingeschlossen haben, mich nicht ausschliefsen mögen, der ich verharre

Ew. Königlichen Majestät
allerunterthänigster treugehorsamster
Friedrich Rückert
Dr. u. Prof. d. oriental. Sprachen.

Schelling hatte die Bitte bei Gelegenheit des Jahreswechsels energisch und hofmännisch beim Fürsten Wallerstein unterstützt, u. a. durch folgende Erwägung: „Rückerts Abzug wäre nicht nur ein Verlust für das Land; er würde zugleich eine nachteilige Meinung über Bayern im Ausland erwecken. Ein so

kolossales Sprachtalent, von so herrlichem Dichtergeiste beseelt, ist etwas wahrhaft Einziges, nicht Wiederkommendes.“

Ich verfolge die Einzelheiten hier nicht weiter und will nur angeben, dafs, als er 1838 weitere 200 Gulden Zulage erhielt, Rückert also (bei fünf heranwachsenden Kindern) eine Einnahme von 2600 Mark hatte. 1841, als von Stägemann Anträge aus Berlin eintrafen, legte man weitere 400 Gulden bei, so dafs er jetzt, bei seinem Weggang, 1800 Gulden Gehalt bezog, nicht ganz 3300 Mark.

Und er hatte noch Verpflichtungen von langer Hand: Ende 1831 betrugen Cottas Vorschüsse 800 Gulden. Da Menzel das Morgenblatt redigierte, waren sie schwer abzuverdienen; 1835 ist die Schuld noch nicht, endlich 1837 abgetragen. [1]) Dazu traten Familiensorgen anderer Art, Krankheiten und Tod der Kinder, wiederholt ernste eigene Körperleiden. So geprefst, schreibt er einmal an Cotta: „Das Eine gewähren Sie mir noch, dafs, wenn ich vor völligem Abtrag meiner Schuld das Feld räumen sollte, wonach es mir manchmal zu Mut ist, Sie dann meinem Freunde Kopp erlauben, für das Fehlende mit Nachträgen aus meinem Nachlafs einzustehn.“ [2])

Wenn unvermutet und aus der Ferne ein Zeichen kam, das freute ihn am meisten. Gar niedergeschlagen fand ihn auch der alte, lebenslustige Freund Schnyder von Wartensee im Sommer 1832. Der Musiker mufs es verstanden haben, ihn aufzurichten. Rückert sagte ihm beim Scheiden: „Wenn es mir gelingt, noch etwas zu leisten, so verdanke ich es Ihnen.“ [3])

Wenn der Universitätslehrer auch nur vor einem bescheidenen Hörerkreis aus sich herauszutreten veranlafst wird, regen sich die Lebensgeister in ihm, die bei einsamer gelehrter Arbeit zuweilen stocken. Nicht einmal solch bescheidenen seelischen Widerhall vernahm Rückert seit Semestern. Nachdem er anfangs hebräische Vorlesungen für die Theologen gehalten, war ihm 1833 ein aufserordentlicher Kollege für alttestamentliche Exegese in Drechsler an die Seite

[1]) Boxberger, Rückertstudien. S. 167, 174, 177.

[2]) Beyer, N. M. 1, 118.

[3]) Lebenserinnerungen von X. Schnyder von Wartensee. Zürich 1887. S. 370. Aber das Epos ist schon 1828 gedruckt.

gesetzt worden. Dies verletzte ihn; er argwöhnte, man mifstraue seinem Orthodoxismus, nahm Kopps Freund, den Präsidenten Roth in München, in argen Verdacht und kündigte keine alttestamentlichen Vorlesungen mehr an. Da löste den Bann der Gott, dem er seine Gedichte verdankte. „Wie mangelhaft sie sein mögen," hatte er am 8. August 1835 an Cotta geschrieben,[1]) „sie kommen aus herzlicher Liebe." So hatte sie Ebrard (Sp. 16[2]) aufgenommen, wagte kraft derselben den Unnahbaren anzureden und bat im Herbst 1836, er möge Jesaias lesen.[2])

„In so mürrische Falten sich sein Gesicht zog, als ich davon anfing — es gelang mir doch, seinen Unmut zu überwinden. Ich fragte ihn, ob denn wir es entgelten sollten, wenn Senat oder Ministerium ihn gekränkt hätten? und bat so lange, bis er endlich freundlich sagte: „Nun, meinetwegen".

„Es war ein herrliches Kolleg. Auf die kritische Frage zwar liefs sich Rückert nur kurz ein, und sprach seine Ansicht dahin aus, dafs Jes. 40—66 „nicht von einem späteren, sondern von dem greiseren Jesaias geschrieben sei." Herrlich entwickelte er den Bau des prophetischen Gedichtes, seine Gliederung in drei Teile, und die organische Weiterentwicklung der Idee des „Knechtes Gottes"; erst erscheine das Volk als Knecht Gottes unter den Heiden; dann — weil Israel selbst blind ist — verengere sich jener Begriff, indem Jesaias der Prophet als der Knecht Gottes unter Israel erscheine (Kap. 49, 5), aber sofort werde alles Individuelle von diesem Begriff abgestreift (V. 6), und der Knecht Gottes stelle sich dar als „der ideale Prophet, der Jesaias der Zukunft", welcher beides: die Israeliten und die Heiden, zum Volke Gottes zuzubereiten habe, und zwar durch sühnendes Leiden. Mit welcher Meisterschaft Rückert die poetischen Schönheiten des Gedichtes zur Anschauung brachte, mag man sich leicht denken. Diese Vorlesungen zu hören, war einer der höchsten und fruchtbarsten geistigen Genüsse, die ich in meinem Leben gehabt habe."

Ergänzend berichtet ein anderer Hörer dieser

1) Beyer, N. M. 1, 118.

2) Lebensführungen 319. Sehr schade, dafs ich nicht auch Ebrards Sanskritstudium unter Rückert darstellen darf; das Bild ist in jedem Zuge herzerfreuend. S. 272, 319, 340, 368, 407.

Vorlesung, Heinrich Thiersch:[1]) „Rückerts Weise, den hebräischen Text zu recitieren und seine dem Original mit unvergleichlicher Treue nachgebildete Übersetzung machte, dafs ich meinte, den alttestamentlichen Seher selbst zu hören. — Der grundgelehrte Joseph Kopp kam in den Vorlesungen über Platos Kratylus nur etwa bis zum fünften Kapitel. Doch genofs ich anregenden Verkehr mit diesen beiden gegen mich wohlwollenden Freunden meines Vaters."

3. Kirchliche Anschauungen, humanes, religiöses Empfinden.

Rückert und die Hochkirchlichen.

G. Thomasius hat 1867 ein Stück süddeutscher Kirchengeschichte (1800—1840) herausgegeben unter dem Titel: „Das Wiedererwachen des evangelischen Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns." Ihm sind diese Jahre eine Frühlings- und Blütenzeit, deren Betrachtung noch heute jedes christliche Gemüt erquicken kann. Wie man in dem Buche vergebens den Namen Rückerts sucht, dessen Adventlied[2]) doch als eines von den wenigen des 19. Jahrhunderts in die lutherischen Gesangbücher Aufnahme gefunden hat, so begegnet man auch bei Rückert nirgendwo der Auffassung des theologischen Kollegen.

Vielmehr ist der — trotz manchem Saulsgrimm im einzelnen — zu Frieden und liebevollem Eingehen auf fremdes Streben so bereite Dichter von steter und, wenn ich recht sehe, ausnahmsloser Erbitterung gegen jene theologische Bewegung ergriffen. Unerträglicher wird ihm das Treiben von Jahr zu Jahr, bis er in Briefen aus 1836[3]) und 1837[4]) klagt, der apokalyptische[5]), mystische, ascetische Kram drohe ihn in der immer dumpfer und unatembarer werdenden Erlanger Atmosphäre zu ersticken.

Worin wurzelt der Gegensatz? In dem unterschiedlichen Gefühl für die menschliche Freiheit und das Wesen Gottes. Den einen erquickt, den andern beengt das gegen Toleranz und Vernunftstolz, Indifferentismus und Unkirchlichkeit erhobene Feldgeschrei,

1) Wigand, H. Thierschs Leben Basel 1888. S. 39.

2) A. 47. E. 1, 76. F. 7, 194.

3) Beyer, N. G. 97.

4) Aus Varnhagens Nachlafs. Briefe von . . Rückert. 2, 346.

5) Weltordnung. E. 5, 98. F. 2, 169.

die Wiederholung der alten Dogmatik und die Wiederbelebung des geistlichen Einflusses. Einig sind beide darin, dafs das geistige und religiöse, sittliche, politische und sociale Leben sehnsüchtig der Erneuerung harre.

Nach des Dichters Gefühl bot auch die Gabe, die er empfangen, Elemente für den Neubau. Er war nicht lässig gewesen, den Plan des Ganzen zu überdenken und förderte Materialien von nah und fern, um das Werk sicher und schön gestalten zu helfen. Auch Entsagung legte er sich auf. Um seinem neuen Amt gerecht zu werden, stellte er in Erlangen zunächst Die Harfe [1]) beiseite. Erst nach zwei Jahren nimmt er sie auf, damit sie den krankheitsmatten heile:

Du aber, Muse, sträubtest dich
Vor dieser Stadt der Musen,
Als bärgen hier im Winkel sich
Versteinernde Medusen. [2])

Als die zögernde sich neigt, singt er Liebe wie die Nachtigall, erst, um sein eigenes Dasein zu verschönen; kaum aber ist er wieder bei Kräften, da gedenkt er der Pflicht des Mannes, den sehnsuchtsvoll gesuchten Weg auch den Brüdern zu zeigen.

Was dem Griechen Ohrenschmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga-Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüste Geistergraus
Hagar's freiem Sohne,
Zaubr' ich, dafs im deutschen Haus
Es mit Einklang wohne. [3])

An unsere Sprache, die geistige Mutter, knüpft er die Hoffnung:

Dir mufs der Bau gelingen
Den kein Zeitstrom niederreifst.

Mach' uns stark an Geisteshänden,
Dafs wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reih'n.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister sein. [4])

Wie überall in der Natur Gottes Lebensodem, so empfindet er dessen Licht und Trost in Geist und Herz:

[1]) A. 421. E. 4, 258. F. 7, 87.
[2]) A. 424. E. 4, 262. F. 7, 90.
[3]) E. 4, 275. F. 2, 165.
[4]) A. 428. E. 3, 133. F. 7, 4.

Einen Grufs an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Dafs in jeder glücklich wohne,
Wer in sich die Schöpfung fühlt. [1])

Freud' und Leid sei mir gesegnet:
Eines nur ist mir verhafst,
Grauer Himmel, der nicht regnet,
Mifsmut, dem die Welt erblafst. [2])

Er möchte das träge Zeitalter aus seiner schlammartigen Ruhe zu männlicher Selbstachtung emporrichten und der armen Welt, der es an Lust gebricht, die Augen öffnen über die tausendgestaltige Herrlichkeit, die der Schöpfer über die Natur zerstreut und in das Menschenherz gepflanzt hat. Dem so gestimmten wird eine Gewissensfrage vorgelegt, der Theorie und Praxis der Neufrommen entsprungen: Da Genufs Sünde ist und Die Spiegel die Versuchung zu weltlicher Eitelkeit bergen können, ob da nicht die Christenpflicht gebiete, schon um den im Glauben Schwachen keinen Anstofs zu geben, diese Versuchung zur Sünde ein für allemal zu meiden? Antwort:

In des Meeres Spiegel schauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume frisch betauet
Spiegelt sich im Wiesenbach.

Liebes Kind, schau' unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leid's nicht von den Ueberfrommen,
Dafs sie dir ihn hängen zu! — —

Die modernen Bilderstürmer,
O wie sträuben sie sich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!

Wie einst Suwarow im Felde
Liefs zerschlagen solches Glas,
Weil er ein so frommer Helde,
Und so wüst von Antlitz was. [3])

Den Pietisten und Mystikern folgten auf den Fersen die Religiösen, welche Kopp bibelschellig nennt, die ängstlich Wortgläubigen. Auch diesen gegenüber verläfst Rückert der Humor nicht; er concediert der Inspirationstheorie selbst Die hebräischen Accente. [4]) Wer solchen Glauben nötig hat, habe ihn:

[1]) E. 5, 70. F. 2, 430.
[2]) E. 5, 12. F. 2, 588.
[3]) E. 5, 356. F. 7, 344.
[4]) E. 5, 215. F. 7, 37.

Alles das ist guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es sich abgefunden
Hat in gut und bösen Stunden. [1])

Wenn aber „die christlich-semitische Richtung“ [2]) aufdringlich wird, regt sich der Germanenzorn.

Bekehrung.

Ich war schon ziemlich ein Christ,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.

Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem christlichen Leide;
Mein Herz ist noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide. [3])

Bricht einst mein Lebensmut,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' ist gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben. [4])

Tief schmerzte ihn, dafs Goethe, der gegebene Einigungspunkt der gespaltenen Nation, wieder in das Parteigezänke gezogen wurde. Die Losung zum Skandal gab Berlin. Neun Monate vor Menzels Anfall auf Goethe (Sp. 34) brachte Hengstenberg [5]) einen Artikel „Über die Freisprechung der Genie's vom Gesetz“. Der Aberglaube der Zeit, heifst es da, zeige sich vor allem in der Verehrung Napoleons und Goethes. „Warum staunt man denn überall?“ Antwort: „Weil man nirgends kniet.“ Der Zwist über die Vorzüge beider Kronionen sei schwer zu schlichten; „denn der eine hat die Menge der Buhlschaften, der andere das Schleudern verheerender Blitze für sich.“ Dazwischen billiger und verständig: Goethe „verachtet den Rationalismus und achtet den Offenbarungsglauben. Aber er beachtet ihn nicht.“ „Er tritt auf nicht wie ein antichristlicher Deist des 18. Jahrhunderts, sondern wie ein edler griechischer Philosoph und Sänger der vorchristlichen Zeit oder wie ein tiefsinniger Hindu der aufserchristlichen Welt.“

Rückert mochte das eine und andere auf sich beziehen. Selbstverständlich, dafs ihn das Pöbelhafte

1) E. 5, 172. F. 7, 168.

2) R. v. Raumer, Vom deutschen Geiste. 2. Aufl. Erlangen 1850. S. 160.

3) Vgl. Goethe 3, 274.

4) E. 6, 48. F. 7, 398. Vgl. Vertrauen. E. 6, 240. F. 7, 129.

5) Ev. Kirchenz. 22. Nov. 1834. N. 94.

des Tons verletzte; was ihn aber völlig betäubte, war dies: Vor vier Wochen (Sp. 5) waren seine Gesammelten Gedichte in Berlin eingetroffen; er erwartet eine Wirkung. Die streng kirchliche Partei aber hat ihn keines Wortes gewürdigt, sie achtet sein Saitenspiel und ihn selbst für nichts. Auch die andere Natur [1]) regt sich in ihm. „Das schöne tiefe Gedicht des frommen geistreichen Knapp auf Goethes Tod [2]) ist erwähnt; „es ist einzelnen unbedeutenden Schöngeistern, die den Goethe vergöttern, ein Gespött gewesen.“ Da grüfst er denn das Handwerk, parodiert Knapps Stil und schliefst:

Die christliche Kritik mag's anerkennen:
Wer so die Hölle heizt, verdient darin zu brennen. [3])

Gleich darauf lesen wir zweimal nach einander Eine Anwandlung von Unmut und Kleinmut. [4]) Beide mitzuempfinden, vergegenwärtigen wir uns weichere Töne, die er zuweilen anschlägt:

Weil ihr hafst die Welt des Herrn,
Glaubt ihr ihn zu lieben?
So ihm nahend, o wie fern
Seid ihr ihm geblieben!

Liebe sucht in der Natur
Dessen Spur zu finden,
Den man schaut im Spiegel nur,
Ohne zu erblinden. [5])

Noch herzlicher scheint er Fühlung zu suchen in der Lebensmelodie:

Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein solches Licht,
Das verkläre jede Stunde,
Aber sie verschlinge nicht.
Über deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Müh'n,
Nicht den Freuden, die inzwischen blüh'n. [6])

Aber diese „Knechtischfrommen“ rührt nichts, totschweigen wollen sie ihn. Ein Hafs, wie er sich in diesem Schweigen ausspricht, macht jede weitere Rücksicht unnötig. Der 4. von den Briefen des Brahmanen enthält die gründliche Absage:

1) Wer Humor hat, vgl. Kukuk und Nachtigall. E. 5, 7. F. 2, 318.

2) Christoterpe 1. 1833. S. 16—39. Was Beyer N. G. 198 ihn sagen läfst, hat Knapp nicht gesagt.

3) E. 6, 110. F. 7, 42.

4) E. 6, 136 f. F. 7, 123.

5) E. 6, 111. F. 7, 413.

6) E. 5, 230. F. 7, 336.

Mein Saitenspiel, mit Lust für Edlere gestimmt,
Auch euerem Genufs hätt' ich es gern bestimmt.

Doch im Ausschliefsungswahn verfestet und verstockt,
Kein menschlich Mitgefühl wird eurer Brust entlockt.

Nicht mehr auf euere Teilnahme sei gezählt!
Ich werf' euch weg, ihr seid dem Pöbel beigezählt.

Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,
Ich send' es reingestimmt an gleichgestimmte Seelen. [1])

Auf solche rechnete er nicht vergebens; 1837 konnte Freund Böhmer aus Frankfurt, der in ihm die „treue edle Natur" erkannt und für das „Philologisch-poetische" Sinn hatte, die vielen Auflagen auch der Rückertschen Gedichte zum Zeugnis dafür nennen, wie erfreulich sich für die besseren Sachen die deutsche Lesewelt ausgedehnt habe. [2]) Der jetzt erfolgenden Annäherung an die Jüngeren ist Sp. 35 [6] gedacht. Wenn sie nur fremdes Streben anerkennen wollen, alles andere vergiebt er.

Soll denn aber wahre Toleranz nicht auch gegen Intoleranz tolerant sein? „Keineswegs! Intoleranz ist immer handelnd und wirkend; ihr kann auch nur durch intolerantes Handeln und Wirken gesteuert werden." — Goethe, der die Frage aufwirft und beantwortet, giebt am gleichen Ort [3]) eine Parallele aus dem Jahr 1804 zu der Situation, in welcher sich dermalen Rückert befindet: „Dann tritt er [Vofs] mit Macht und Gewalt auf, kämpft hartnäckig, wie um sein eigenes Dasein, dann läfst er es an Heftigkeit der Worte, am Gewicht der Invektiven nicht fehlen, wenn die erworbene heitere Geistesfreiheit, dieser aus dem Frieden mit sich selbst hervorleuchtende ruhige Blick über das Weltall, über die sittliche Ordnung desselben, wenn die kindliche Neigung gegen Den, der Alles leitet und regiert, einigermafsen getrübt, gehindert, gestört werden könnte. Will man dem Dichter dieses Gefühl allgemeinen heiligen Behagens rauben, will man irgend eine besondere Lehre, eine ausschliefsende Meinung, einen beengenden Grundsatz aufstellen, dann bewegt sich sein Geist in Leidenschaft, dann steht der friedliche Mann auf, greift zum Gewehr und schreitet gewaltig gegen die ihn so fürchterlich bedrohenden Irrsale, gegen Schnellglauben und

[1]) E. 6, 149. F. 5, 360.
[2]) Janssen, J. Fr. Böhmer's Briefe. 1, 171. 241. 245.
[3]) 29, 439. Recension der Lyr. Ged. von J. H. Vofs.

Aberglauben, gegen alle den Tiefen der Natur und des menschlichen Geistes entsteigenden Wahnbilder, gegen Vernunft verfinsternde, den Verstand beschränkende Satzungen, Macht- und Bannsprüche, gegen Verketzerer, Baalspriester, Hierarchen, Pfaffengezücht und gegen ihren Urahn, den leibhaftigen Teufel." [1])

Ich mache hier Halt, um einen Blick zurückzuwerfen. Lotze [2]) meint, weil das einzelne lyrische Gedicht eine Art von Rätsel bleibe, so sei bei der Vielseitigkeit von Rückerts Schöpfungen „eine gewisse Massenhaftigkeit des Genusses notwendig." Ich versuche, einem alten Ästhetiker (Horaz, A. P. 40) folgend, je ein solches Gedicht zu verstehen und in irgendwelche Masse die mögliche Ordnung zu bringen. Die eine Grundlage ist mir, das Ganze des persönlichen Charakters zu durchschauen, um für die einzelnen Erlebnisse, Anschauungen und Stimmungen den Schlüssel zu haben; die andere bilden feindliche und friedliche Anstöfse, als deren Gegenwirkung das einzelne Produkt erscheint. Ich könnte noch manches, was Lotze „unbedeutend und farblos" schien, demzufolge herausheben und beleuchten, glaube aber der Interpretation von ganzen Gruppen, insbesondere der Brahmanenweisheit, zu dienen, wenn ich zeige, was dem Dichter, als er seine Sprüche niederschrieb, im Sinn lag und vor Augen stand. Ich verwiese lieber auf eine schon vorhandene Darstellung, aber die mir bekannten thun, als ob sie nur von einer Partei wüfsten. Auch das Buch von Thomasius ist — auffallend genug bei dem persönlichen Charakter des Verfassers — hart und unglaublich einseitig. Es erscheint dieselbe Abneigung gegen unbefangene historische Auffassung, wie im römischen Lager. Ich mufs also die Mühe selbst übernehmen.

---

[1]) Eine General-Quittung ist ausgestellt von Baumgartner S. J. Goethes Jugend. Freiburg 1879. S. 369. Soweit das Buch den „Privatgeist" des Verfassers widerspiegelt, ist es nicht unerfreulich, lehrreich überall.
[2]) Geschichte der Ästhetik in Deutschland. München 1868. S. 657 f.

Kirchliche Strömungen in Franken.

Die kirchliche Bewegung im protestantischen Franken wird nicht deutlich, wenn die zielbewufste Thätigkeit der römischen Kirche unbeachtet bleibt. Als der Papst eingeladen wurde der heiligen Allianz beizutreten, lehnte er ab: er sei von je im Besitz der Wahrheit gewesen. Trotz aller Verluste der Kirche, welche auch der Wiener Kongrefs sanktionierte, trat die Kurie mit ungebeugter Kampflust in die neue Epoche. Die strengkirchliche Richtung erkannte weder auf dem Gebiet des Glaubens der Vernunft irgendwelche Berechtigung zu, noch auf dem der Disciplin und des Rechts den nationalen Bedürfnissen und Eigentümlichkeiten.

Als Vorkämpfer aller Autorität standen die Jesuiten bereit. Kein Land trug tiefere Spuren ihres Daseins, als Baiern.[1]) Ihr Andenken war nicht gesegnet, auch nicht bei den anderen Orden. Seit Westenrieders Tagen war das Abrutissement offenkundig, zu welchem ihr Wirken im 16., 17., 18. Jahrhundert durch Niederhaltung der edleren Triebe, durch Beförderung der Bigotterie und Gewährenlassen der niederen Affekte[2]) einen edeln deutschen Stamm heruntergebracht hatte. Ihre Taktik war damals unvergessen: Erst wird der Privatgeist[3]) verdächtigt und gelästert, namens des Geistes der Universalkirche — so lange nämlich das Soli ipsi sapimus toleriert wird. Was sich aufser dem Einflufs der Societät entfalten will, wird entweder durch sanfte Überredung zu den Hürden gelenkt oder auch rechtzeitig durch scharfes Zuziehen der gelegten Schlinge beseitigt. Als der böse zu erstickende Drache wird die Reformation affichiert, gemeint ist der Volksgeist.

Ehemals hatten die Bischöfe nicht nur vaterländische Empfindungen, sondern auch Rechte, kraft deren sie das eigentümliche Leben ihrer Sprengel vertraten; von jetzt ab mehr und mehr erscheint deren

[1]) Lang, Geschichte der Jesuiten in Baiern. Nürnberg 1819.

[2]) (Harlefs) Jesuitenspiegel. Erlangen 1839.

[3]) Es ist der Geist der individuellen Freiheit, wie ihn etwa Sokrates (Plat. Apol. 17), Petrus Apost.-Gesch. 5, 29 vertritt, übel berüchtigt seit dem Tag von Worms, an dem „der kühne Mönch seine gute Überzeugung hart neben die Untrüglichkeit auf den Stuhl hingesetzt". (Görres, Europa u. die Revolution. 1821. S. 93.)

Gewalt lediglich als von der päpstlichen Verleihung abgeleitet. Wer über Angelegenheiten der Religion eine Überzeugung gewonnen hat, unterwirft diese selbstverständlich dem Urteil der heiligen Kirche, „welcher eigentlich zustehet die Wahrheit der katholischen Lehr zu erforschen und gutzuheifsen.[1])

In Franken beförderten die schicksalsvollen Zeiten des Weltkriegs und der folgende Notstand den Hang zur Schwärmerei.[2]) Die gröfste Aufmerksamkeit erregten um 1817 die Wunderthaten des Prinzen Hohenlohe, der Ketzer bekehrte und, indem er mit der leidenden Person zur selben Minute betete, Gläubige heilte, z. B. 1821 in Würzburg eine Prinzessin Schwarzenberg von siebenjähriger Lähmung und in Brückenau den Kronprinzen Ludwig von Harthörigkeit.[3])

Von den Zweiflern wurde eingewendet[4]): „Die Wundermänner wissen, dafs man durch Geduld, durch Gebet, das die Imagination erhitzt, und durch erhitzte Imagination und Aberglauben wieder Magier, Propheten und Apostel schaffen kann und dafs Ein Wunder tausend nach sich zieht; mutig versucht und fort versucht, endlich gehts, und jeder kann Wunder thun, wenn seine Leute den rechten Glauben haben."

Wenden wir uns nach der protestantischen Seite, so galt hier als oberste Instanz die heilige Schrift. Sie enthielt dem Supranaturalismus des 17. Jahrhunderts nur Göttliches, der Rationalismus des folgenden aber degradierte sie zu einem blofs menschlichen Buch neben anderen. Nunmehr aber war man aus der Verständigkeit des Aufklärungszeitalters in eine neue geistige Epoche getreten, in welcher religiöse Begeisterung und die produktive Thätigkeit der Phantasie sich geltend machten. „Die Vorbereitungen zu einer Reaktion gegen die kritische Bewegung,"

[1]) v. Cochem, Mefs-Erklärung. S. 8. Augsburg o. J. Vgl. J. M. Sailer, de se ipso. A. D. B. 30, 189.

[2]) A. D. B. 8, 407. Auf dem Höhepunkt von P. Gafsner's Wirksamkeit hatten sich allein im December 1774 in Ellwangen 2700 Personen eingefunden, deren Krankheiten nicht natürliche Ursachen hatten, sondern als Wirkungen des Teufels erkannt wurden, und darum nicht durch Arzneien, sondern durch Gebete und Beschwörungen zu heilen waren. — 10, 388. Derselben Theorie huldigt Leibarzt Ringseis in München 1835.

[3]) A. D. B. 12, 683.

[4]) C. J. Weber, Deutschland. 2, 52.

sagt Engelhardt [1]), „wurden vom Jubeljahre der Reformation an (1817) auch in Erlangen sichtbar. Der Eifer für die Angelegenheiten der Mission und der Bibelverbreitung, zunächst von praktischen Geistlichen angeregt, fand Anklang unter Lehrern und Studierenden; er war das erste Symptom einer beginnenden Umwendung.“ Der neue Geist kommt seit 1827 bei den Anstellungen zum Ausdruck, über welche, nach dem Recht der Verfassung, das Oberconsistorium in München wacht.

Die Männer der alten Zeit opponierten noch gegen das Reformationsfest. Unter den Thesen, die der Hammelburger Reisende [2]) Lessings Axiomen nachbildet und an die Koburger Stadtkirche heftet, sind folgende: „9. Die Fürsten haben dadurch, dafs sie selbst lutherisch geworden, die Reformation verhindert und unterdrückt und ist daher 10. die wahre Reformation unterblieben. 11. Eine Reformation von gestern ist besser als vor 300 Jahren. 13. Das Evangelium ist älter als 300 Jahr. 16. Es ist kein würdig und schön Fest, zu dem man nicht auch seine Nachbarn bitten kann.“

Derartige Räsonnements blieben ohne Wirkung auf Kreise, die den belebenden Mittelpunkt für ihr Gemüt eben jetzt in dem von Luther erschlossenen Quell, der Bibel, fanden. Sie erbauten sich unter einander auf die Gefahr hin, mit dem Bestehenden in Widerspruch zu geraten und achteten wohl Ekelnamen wie Pietisten, Mucker, Mystiker als ein Zeichen, dafs sie auf dem rechten Weg seien, gewürdigt, die Schmach Christi zu tragen. Sie begegneten übrigens manchen Sympathien, so lange sie nicht andere belästigten und sich als die wirklich Stillen im Lande hielten. Mitbedingt durch den Einflufs der älteren Pietisten und den Gegensatz zu den Römischen, war in Franken und Schwaben auch unter der Herrschaft des Rationalismus ein viel gröfserer Fonds christlicher Sitte und schlichter Frömmigkeit, wenn nicht in der Kirche, so doch in der Familie gehegt worden, als spätere absichtliche Darsteller gelten lassen.

Die Persönlichkeit in Erlangen, deren Gemütschristentum vor anderen eine erwärmende und zur Nachfolge lockende Macht darstellt, scheint mir G. H. Schubert [1]), der dort von 1818—27 Naturgeschichte vortrug. In Opposition gegen die Aufklärung, ein wirklicher Mystiker, bewahrte er doch den Anhängern der von ihm verlassenen Richtung Dankbarkeit und herzliche Zuneigung. Er hatte in Weimar viel Gutes in Herders Haus genossen. „Ihm würde ich“, sagt er [2]), „wenn es sein müfste, zu Fufse und barfufs in Hitze und Frost, Hunger und Durst, mitten hinein nach Asien nachziehen, um mich an seinem Anblick und Worte zu erfreuen und zu beleben.“ Derselbe Schubert hatte, als er in Leipzig auf seines Vaters Wunsch Theologie zu studieren begonnen, dieses Studium, weil er ihm keinen Geschmack abgewinnen konnte, mit dem medicinischen vertauscht. Die religiöse Tendenz wirkte nicht so, dafs sie das gesunde Gefühl unterjocht hätte. Zwar ist bei ihm, wie bei Jung Stilling, wahrnehmbar, dafs die Mifsachtung natürlicher Bedingungen ein Element der Unordnung und der Unfruchtbarkeit in sein Leben und Arbeiten hineinträgt; aber seine Richtung wurzelt in einem inneren Trieb. Platen, der die „beispiellose Anziehungskraft des herrlichen Mannes“ [3]) an sich selbst erfahren, setzt ihm im Romantischen Ödipus [4]) das Denkmal:

Einen wahren Frommen sah ich, den das Erzgebirg' gebar, [5])
Der, was jene tölpisch äffen, wirklich in der Seele war.

„Für die schroffere Gläubigkeit späteren Datums ging ihm das Verständnis ab.“ [6])

Als der eigentliche Erneuerer des christlichen Sinnes in Franken gilt der Rheinländer Krafft, in Erlangen thätig von 1818—1845. „Ein einfacher Pfarrer und bald darauf Professor der reformierten Theologie, hat er ohne hervorragende Geistes- und Vortragsmittel, durch sein schlichtes, aber von einer geweihten, wahrhaft apostolischen Frömmigkeit getragenes Wort . . auf den theologischen Nachwuchs erweckend und damit auf die Landeskirche regene-

[1]) Geschichte der Universität Erlangen von 1743—1843. S. 98.

[2]) Ritter Lang. Mir liegt eine Reise über Erlangen . . Coburg vor in 3. A. München 1818. Vgl. Heigel, Aus 3 Jhd. Wien 1881. S. 214—233.

[1]) Über ihn und Krafft s. K. Hase, Ideale u. Irrtümer. Leipzig 1872. S. 106—8.

[2]) A. D. B. 32, 632.

[3]) Tagebuch 1860, S. 205.

[4]) Zu Anfang des 4. Aktes. — Vergleiche Minckwitz' (7, 149) Anm. zu dem Brief an Fugger. 4. Sept. 1832.

[5]) 1780 zu Hohenstein.

[6]) Dies und einzelnes weiterhin aus G. Frank in Raumers Hist. Taschb. 1887.

rierend gewirkt." So wiederholt A. v. Staehlin [1]) die Überlieferung der zeitgenössischen Anhänger Kraffts. Auf einzelne wirkte dieser anders, Rückert z. B. hat er aus der Kirche verscheucht.

Der Naturforscher K. v. Raumer, ein schlichter Ehrenmann, der in Krieg und Frieden dem Vaterland dieselbe Treue bewies, führte Theologen in die praktische Seelsorge ein, veranlafste sie zu Krankenbesuchen, Unterricht in Sonntags- und Armenschulen, Vorträgen in Gesellenvereinen. Er hielt Missionskränzchen, las in seinem Hause mit Näherstehenden Augustins Confessionen und über Palästina; wie ein Vater, sagt H. Thiersch (Wigand S. 38), nahm er sich der Studierenden an. Anfangs, 1827, fand er viel Widerstand, von Jahr zu Jahr mehr Anerkennung. Er selbst aber geriet in die unionsfeindliche Richtung. [2])

Der tradierte Mysticismus erregte bei der jüngeren Generation bald Überdrufs, er wurde langweilig:

Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen
Bringt er dürftig und leer immer nur eine hervor. [3])

Die Zeit war weder gemütvoller Innigkeit günstig, noch der unbedingten Zuversicht, mit der der Pietismus den zweifellos einzigen Weg zum Himmel zu führen vorgab. Eine anspruchsvollere, streitlustige Jugend stürzte sich 1825 im Korrespondenzblatt in den Kampf gegen den Rationalismus. Seine Schwächen waren bereits von Lessing aufgedeckt: der Mangel an historischem Sinn, die Plattheit der Moral, die Seelenlosigkeit gegenüber höheren Dingen. Der Rationalismus war schon tot, als jene mit Geschrei auszogen, ihn zu fangen. Die Pietätlosigkeit aber, mit welcher diese Jungen den Kampf gegen die Alten führten, verrät den Mangel. An Stelle eines lebensfähigen Ideals, richteten sie als Grundpfeiler christlicher Heilswahrheit die Lehre von der Erbsünde und dem Opfertod des Gottmenschen

1) In der Biographie des Präsidenten v. Roth. A. D. B. 1889. 29, 320. Der Artikel ist unvergleichlich gehaltvoller und lehrreicher, als alle ringsum. Was von Roths persönlichem und häuslichem Leben gegeben wird, stimmt herrlich zu dem, was die Aufzeichnungen Kopps enthalten, der bei Roths wie ein Kind des Hauses verkehrte. — Über Roth S. 321: „Frömmigkeit ohne Bildung hatte für ihn bei einem Geistlichen zweifelhaften Wert." S. 321: „Er sprach nicht viel von Christentum und Religion. Er achtete es männlicher dafür zu leben."

2) Leben, von ihm selbst erzählt. Stuttg. 1866. S. 332.

3) Schiller, Die Mannigfaltigkeit.

auf; die Sündenangst sollte die Emotion der Gemeinde bewirken, die Gnadenfülle diente der Devotion. Man hatte sich unversehens dem Katholicismus genähert und geriet alsbald in sein mächtiges Fahrwasser. Datiert die katholische Geschichtsbetrachtung die Herrschaft des antichristlichen Geistes vom Beginn des 16. Jahrhunderts, so verlegen diese Neuprotestanten den Abfall von der Wahrheit ins 18. Die naive Harmlosigkeit des Glaubens ist in wenigen Jahren mit einem pikierten und dogmatischen Christentum vertauscht, die Religion wird Metier.

Hatte an anderen Orten das Reformationsfest zu einer Versöhnung der Kirchen Luthers und Zwinglis geführt, so wurde jetzt in Erlangen der Unfrieden mit den Reformierten neu belebt; nicht einmal Krafft wird von der „zunehmenden Schroffheit und wehthuenden Verfahrungsweise der streng lutherischen Partei" verschont (Ebrard 495). Die Intoleranz verengt den Gesichtskreis. Um 1835 ist, Älterer nicht zu gedenken, Engelhardt bei Seite geschoben, Winer und Olshausen räumen den Platz. Mit Harlefs und Höfling setzt sich ein straffes Neuluthertum fest. Die Gefühlsseligkeit hat ein Ende: der autoritativen Orthodoxie zufolge hat der Christ zu glauben, weil die Kirche es fordert. Wie Höfling die evangelische Kirche während der Herrschaft des Rationalismus schildert als eine wahre sentina mundi, als einen Leichenacker, angefüllt mit Totengebeinen, so verweist Harlefs mit starrem Blick Imitatores servum pecus an ihren Platz, oder er citiert das Lichtenbergsche Bonmot: Die heilige Schrift ist wie ein Spiegel; wenn ein Affe hineinsieht, kann kein Prophet heraussehen — um anzumerken, auf der edeln Kunst, in die Schriften anderer hineinzulesen, was sie eben gern herausgelesen haben möchten, ruhe das Metier von hundert sogenannten Theologen. [1])

Wie aber wirkte solches Eifern auf die akademische Jugend? Je nachdem sie in Harlefs intellektueller Sphäre eine Heimat fand, die einigen Schutz bot. Nicht ungünstig urteilt H. Thiersch (Wigand S. 40), der indes seinen Umgang auf einen Kreis Ausgewählter beschränkte. — Zuweilen hilft zur Orientierung über Besonderes ein Blick aufs Allgemeine. Lotze [2]) giebt in seiner trefflichen Beschreibung der

1) Harlefs, Aus dem Leben. Bielefeld 1872. 1, 181.

2) Mikrokosmus. Leipzig 1858. 2, 360.

Temperamente als eine Form des cholerischen (zelotischen) an: allmählich wachsende Beschränktheit des geistigen Lebens, die, auf sich selbst reflektierend, ohne alle weitere Rücksicht auf Zwecke von unmittelbarem Wert zu einem Zerrbild unwandelbarer Konsequenz auswächst. — Hiemit vergleiche man, was Ebrard aus seinem letzten Semester (Sommer 1839) mitteilt. Er ist der denkbar beste Zeuge; denn er hatte, in Erlangen heimisch, einen weiten Bekanntenkreis, war persönlich eine religiöse Natur und seine näheren Freunde ausgesprochenermafsen von ernster Richtung. Seine Aussage (S. 496) ist diese: Der kranke Orthodoxismus äufserte auf das theologische Studium die allerübelsten Folgen. Wie vor und unter den Studenten von den symbolischen Büchern gesprochen wurde, sollten diese die eigentliche Grundlage des theologischen Studiums sein. Nicht blofs bei dogmatischen, auch bei exegetischen Gesprächen und Diskussionen konnte man jeden Tag hören, dafs ein Student dem andern ins Wort fiel mit dem Rufe: „Das ist ja eine unkirchliche Ansicht!“ oder wohl gar: „Das ist häretisch!“ Sittlich niedrigstehende und geistig träge Naturen befreundeten sich schnell mit diesem System, edlere hingegen wurden durch dies innerlich unwahre Treiben vom Christentum als solchem zurückgeschreckt.

M. Meyr (S. 70) führt einen noch leidenschaftlicheren Anwalt der Orthodoxie vor, der das Harte des oben (Sp. 57) citierten Artikels von Hengstenberg nachspricht, — auch gegen Rückerts Pantheismus als gefährlichsten Feind der wahren Erkenntnis eifert und bekennt, „den Goethe verschlinge er, aber er hasse ihn zugleich“.

Als Vertreter des Unglaubens in Erlangen wird L. Feuerbach genannt. [1]) Aus innerem Drang, wider den Willen des Vaters, eines hochgestellten Juristen, hatte er die Theologie gewählt und, nach eifrigen Studien unter Daub, Neander, Schleiermacher, aufgegeben. In Hegels logischer Mühle zum Zweifler geworden, suchte er das theoretische Geheimnis des Lebens unter Ausschlufs des Jenseits zu lösen. In Erlangen tritt er zuerst 1828 auf; als Harlefs promoviert (de malo eiusque origine), apostrophiert ihn Feuerbach: Tu ipse diabolus es [1]). Von da bis 1836 versucht er vergebens in der philosophischen Fakultät Fufs zu fassen, sieht sich aber immer wieder zurückgedrängt, verächtlich ausgestofsen. Bei Kopp verkehrte er im Hause. Dieser achtete nicht nur die sittliche Persönlichkeit, die Ernst machte mit d'Alembert's Gelehrtenmotto: „Freiheit, Wahrheit und Armut“, sondern auch seine Forschungen und Leistungen auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie. Dafs er ihn öffentlich [2]) zur Entwicklung des Leibnitzschen Systems ermunterte, wurde ihm ernstlich übel genommen, war aber für den Geächteten keine geringe Sache.

[1]) K. Grün, L. Feuerbachs Philos. Charakterentwicklung. Leipzig u. Heidelberg 1874.

Den Theologen, deren Studien zur Zeit durch vier Repetenten unter einem Ephorus geleitet wurden, war verboten, bei Feuerbach zu belegen. Ebrard aber, der das Inderdikt ignorierte, hörte das vierstündige Publikum über Geschichte der neueren Philosophie. Er testiert nach mehr als 50 Jahren, es sei ganz vortrefflich gewesen und ihm noch zur Stunde viel wert, „eine auf gründlichstem Quellenstudium ruhende, sehr treue und objektive Darstellung der einzelnen Systeme, insbesondere der Leibnitzschen Monadenlehre, die mich mit ihrem strengtheistischen Charakter in hohem Grade anzog.“ (S. 257.)

Ephorus Höfling hatte ein anderes Kolleg über neuere Philosophie empfohlen. Auch in dieses sah Ebrard (S. 258) hinein. Als aber da verkündigt wurde, Fichte habe — „den Egoismus zum Princip der Philosophie gemacht“, kam er nicht wieder. Der Vortragende war aus Münchener Zeiten ein Schüler Kopps (leider, sagte dieser), nicht lange darnach in Berlin hochgepriesen und übel berüchtigt (Sp. 47), Julius Stahl, dessen litterarischen, politischen und persönlichen Charakter Landsberg jüngst (A. D. B. 35) so fein und liebenswürdig gezeichnet hat.

Nachdem der neulutherische Eifer die Bibel mit den Symbolen vertauscht hatte und vom Forschen zum Bannen und Bevormunden fortgeschritten war, befremdet nicht, dafs nunmehr auch die Anerkennung des priesterlichen Charakters angestrebt wurde. Dies

[1]) Harlefs' Leben . . 2, 12.

[2]) Münch. Gel. Anz. 1836, N. 28. Grün, L. Feuerbach 1, 270.

geschah am unzweideutigsten durch Löhe, den man 1837 nach Erlangen zu ziehen dachte. Was er später auf dem Gebiet der Mission und insbesondere der Diakonie geleistet, gehört nicht hieher; ich habe nur die Grade anzugeben, welche Rückert mehr und mehr die Erlanger Temperatur zu heifs machten.

„Es überrascht", schreibt Löhe's Biograph [1]) aus dem Jahr 1826 von diesem durch Krafft Erweckten, „an einem 19jährigen Jüngling eine so ausgeprägte Bestimmtheit des christlichen, theologischen und kirchlichen Standpunktes zu finden . . Allen Lehren des christlichen Glaubens, auch solchen, zu denen damals gar mancher sonst gläubige Christ nur schüchtern sich bekannte, wie z. B. zu der Lehre von der Existenz und der Wirksamkeit des Teufels, gab er seine volle Zustimmung . . Er hielt es entschieden mit den Alten, auch in den dem Zeitbewufstsein anstöfsigsten Lehren . . So gewann das christliche Leben bei Löhe sofort auch eine von dogmatischen Unbestimmtheiten freie und entschieden lutherisch gerichtete Gestalt."

Ins Amt getreten, will er nicht in pietistischer Art erwecken, sondern echt lutherisch durch Wort und Sakrament die Gemeinde erbauen. Mit welcher Gabe er 1835 Nürnberg verläfst, wo er als Prediger grofses Aufsehen gemacht, erzählt der Hauswirt: [2]) „Charakteristisch für den jungen Mann war sein Abschied aus meinem Hause. Er bat mich mit der lieben Hausmutter auf sein Zimmer und sagte: Ich habe mich lange für die Liebe, die ich in Ihrem Hause empfangen habe, auf eine Gegengabe besonnen und kann keine bessere finden, als dafs ich Sie beide auf die Sünden aufmerksam mache, vor denen Sie sich am meisten zu hüten haben."

Im Jahr 1848 finden wir ihn im Streit mit Höfling über den Amtsbegriff. Löhe behauptet, das Amt werde auch in seiner wirklichen Übertragung unmittelbar von Christo gegeben, Höfling verficht eine menschlich-kirchliche Vermittlung.

Doch die Zeitgrenze, die ich mir gesetzt, ist schon überschritten.

Ich kürze hier, wiewohl überreiches Material vorliegt. Erst ein Wort darüber, weshalb ich mich mit

[1]) Deinzer, Löhe's Leben. Nürnberg 1873. 1, 69—71.
[2]) Deinzer 1, 240.

dem Katholicismus zu beschäftigen hatte. Nicht um der paar Gedichte willen, in denen Differenzen der protestantischen und katholischen Bevölkerung abgespiegelt sind. In Rückerts Knabenzeit und Umgebung war dieser Gegensatz abgeschwächt und gewann Ähnlichkeit mit den Rivalitäten von Grenznachbarn, die sich um Tracht und Mundart necken, ohne Hafs und Mifstrauen. Man war auf dem besten Wege, den Argwohn und das Steif-Katholische und Römisch-Finstere früherer Zeit abzustreifen. Der nichtkurialistisch gesinnte Klerus förderte vielfach das gedeihliche Zusammenleben der beiden Konfessionen. Wofür auch Erlangen, soweit es nicht den Exklusiven anheimfiel, noch in unserem Jahrzehnt einen Beleg bietet. Die friedlichen Predigten des katholischen Dekans Rebhan werden von fast ebensoviel Protestanten als Katholiken gehört. Kopp, der Katholik, hält sich zur lutherischen Kirche; wie ihn aber auf dem Sterbelager (1842) sein humaner Pfarrer besucht, macht ihm das grofse Freude. Wieder als ein Jahr darauf Rebhan begraben wird, folgt die ganze Stadt, und jener läfst sich in einer protestantischen Familiengruft beisetzen. [1])

Freilich beklagte auch dieser katholische Dekan die von Belgien aus geschürten Kölner Umtriebe nach Spiegels Tod (Droste's Prätentionen hinsichtlich der gemischten Ehen und des Besuchs der Universität Bonn) als ein trauriges Zeichen der Zeit, während Strodl (Sp. 44 [1]) uns erzählt, die Katholiken, schon 1817 von den Protestanten provociert, hätten sich endlich 1837 zu einiger Notwehr aufgerafft, aus welcher nunmehr zu energischem Angriff überzugehen sei, um für Gott und seine heilige Kirche alles zurückzuerobern, was Gottes ist.

Dafs Metternichs Hintermänner den Religionsfanatismus entzündeten und die nationale Idee verwirrten, dafs andere Kirchenmänner mit verwandten Herrschgelüsten auftraten und beide die Entwicklung der sittlichen Bildung hemmten, führte zu dem Hafs gegen alle Religion, der mit einigen charakteristischen Sätzen aus dem Jahr 1842/43 gezeichnet sein soll: „An die Stelle des Glaubens ist der Unglaube getreten, an die Stelle der Bibel die Vernunft, an die Stelle der Religion und Kirche die Politik, an die Stelle des

[1]) N. Nekrolog d. D. 1843. 21, 606.

Himmels die Erde, des Gebetes die Arbeit, der Hölle die materielle Not, an die Stelle des Christen der Mensch.“ [1])

Von solchen Gegensätzen sah sich der Dichter und sein Freund bedrängt. Dafs sie das Extra ecclesiam nulla salus ablehnten, wird klar geworden sein. Wiese [2]) referiert, als man auch [3]) M. Claudius der römischen Kirche vindicierte, habe Sailer (Sp. 62 [1]) gezweifelt: „Claudius stehe ja im Centrum, während die Konfessionen sich auf der Peripherie bewegten und ins Centrum zu gelangen suchten.“ Der Meinung der Freunde würde dies entsprechen. Dafs die Intoleranz nicht toleriert werden dürfe, darüber waren sie mit Goethe (Sp. 59) einig. Die Trennung von den Hochkirchlichen ist eben dort erwähnt. Diese werden aufmerksam gemacht wo sie den Teufel zu suchen haben.

Er schleicht noch um vielleicht mit Arglist wie ein Fuchs
Und lauert ungesehn mit Scharfsicht wie ein Luchs. [4])

Verdeutlicht wird die Anspielung durch eine briefliche Äufserung Kopps an Schelling (undatiert, um 1840).

„Wo jemals Jesuiten geherrscht haben, da braucht es eben so viele Jahre und Jahrhunderte sorgfältiger Zucht und Unterrichtes, um die Spuren ihres Regimentes zu verlöschen, als ihr Regiment gedauert hat; und nun vollends, wo sich (wie in München) Vieles, ja das Meiste und Entscheidende nach kurzer Unterbrechung zu ihrem Pfiff und Geist zurückwendet. Wie tief ihre sittliche, consciencieuse und intellektuale Wirkung geht, das glaubt niemand, als wer es erfahren und in allen, auch den kleinsten Beziehungen mit angesehen hat. Greift doch ihr Sinn und Geist auch hier (in Erlangen) um sich und frifst jung und alt an, sogar vorgebliche Gegner derselben.“

Dieser furchtbaren Anklage kommt nicht geringe Bedeutung zu. Denn Kopps Wurzeln steckten tief im Volksboden, — ähnlich wie Carlyle [5]), wufste er die Liebe der kirchlichfrommen Eltern sich und ihnen zu

[1]) Grün, L. Feuerbach. 1, 409.

[2]) Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen. Berlin 1886. 2, 120.

[3]) Wie z. B. Friedrich den Grofsen. Goethe 24, 105.

[4]) H. 97, III, 66. W. 1, 185. F. 8, 333. Vgl. Heine, Rom. Schule 188.

[5]) Froude, Das Leben Th. Carlyles. Gotha 1887. 1, S. 20, 72. — Kiel. G. Progr. 1876, S. 28.

erhalten; er lebte bis zum 38. Lebensjahr an Ort und Stelle, im böhmischen Wald, in Straubing und München; er beobachtete mit scharfem Wahrheitssinn, natürlichem und gebildetem, und, nachdem die Wunden seiner Erziehung vernarbt waren, auch mit Frieden im Herzen.

Des Dichters Herzensanteil an diesem Ruhe und Genufs verschlingenden Drang des Augenblicks findet zuweilen gewaltigen Ausdruck:

Wo sich genübersteh'n Unglaub' und Überglauben,
Will dir die Seele der, und der die Sinne rauben.

Die Sinne raubt er nicht, doch hat er sie verdumpft;
Die Seele raubt er nicht, doch hat er sie versumpft.

In diesem Sündenpfuhl, in diesen Jammerfrösten
Kann für die Welt mich nur ein neuer Glaube trösten. [1])

Kopps religiöse Anschauung.

Aus Kopps Tagebuch ist bekannt, [2]) dafs er, an Christentum und Moral irre geworden, im Anschauen edler Menschen und gesunden Familienlebens den Glauben an die sittliche Weltordnung und eine Lebensgemeinschaft mit Gott wiederfand, wovon ihn seine Mönchserziehung entfremdet hatte. In dem Sp. 7—15 mitgeteilten Kommentar ist bemerklich, dafs er mit besonderem Nachdruck den religiösen Grundton der Rückertschen Gedichte hervorhebt. „Andacht und Demut“ nennt er das religiöse Gefühl, das den Charakter auf der Grundlage sittlicher Bildung über die Zeit zum Ewigen erhebt. Als der wahrhafte Herd der frommen Gesinnung gilt ihm die Familie. Eine andere Gemeinschaft, in welcher christliches Leben gepflanzt und genährt werden soll, ist ihm die Kirche. Eine Zeit lang nähert er sich ihr und hält sich zur lutherischen; von dieser aber entfernt er sich wieder in dem Mafse, als ihre Vertreter die göttliche Würde der Seele und den freien Glauben bei Seite setzen und dafür logisch demonstrieren, hierarchisch meistern, politisch dekretieren. Er zieht sich jetzt auf die urchristliche Form zurück: Dein Leben sei verborgen in Gott. So kommt es, dafs er denen, welche fleifsigen Besuch der Kirche und Gebrauch ihrer Gnadenmittel als Mafsstab des religiösen Lebens handhaben, ungläubig oder doch zweifelhaft erscheint, während die

[1]) H. 54, II, 29. W. 1, 120. F. 8, 8.

[2]) Pr. Jahrb. LII. 1883, S. 364—372.

Radikalen, denen Demut μικροψυχία ist, ihn zu den Unfreien rechnen. Als solchen verborgenen Gottesdienst betreibt er auch sein Forschen; was er z. B. aus Aristoteles und dessen orientalischen Kommentatoren zusammenträgt, hat ihm darin den letzten Wert, dafs es der tieferen Ergründung religiöser Wahrheiten zu statten kommen kann. [1]) Wenn andere zu Zwecken der Geistesknechtung einen möglichst weiten Kreis der Welt umspannen, so fühlt er sich mit seiner auch weltumspannenden Gelehrsamkeit fähig, diese Netze zerreifsen zu helfen; in diesem Sinn bietet er einmal Schelling seine Hülfe an.

Was hier von Kopp gesagt ist, gilt zum gröfseren Teil auch für Rückert. Dieser nennt, wenn man es nochmals in Prosa hören will, 1835 in einem Brief an Cotta [2]) Kopp seinen „philosophischen Leiter und Lenker.“ Nicht geringer ist die Anregung, die er auf dem religiösen Gebiet erfuhr. Was von solchen Ideen die Weisheit des Brahmanen enthält, davon gehört die Fassung Rückert an, am Inhalt aber hat Kopp vollsten Anteil.

Aus Kopps Briefen und Aufzeichnungen läfst sich der Inhalt der Unterredungen herstellen, welche die einsamen Spaziergänge der Freunde belebten.

Aus Kopps Papieren.

An Schelling (8. September 1834). „Ich habe so vielfältig von dem in der Haupt- und Residenzstadt herrschenden Christentum gehört, sehe es auch in meiner Nähe in so jesuitischer Gestalt, dafs es einem wohl bange machen könnte. . . Das Christentum, nicht nur in seinen äufseren, kirchlichen Formen, sondern auch in der Weise und Fassung seiner Dogmen, ist erschöpft und ausgehöhlt; es hat aber auch unsterbliches Leben und den Keim desselben in sich; in ihm trägt es die Kraft seiner Wiedergeburt, welcher der Zeit Orthodoxe und Heterodoxe harren, wonach sie alle seufzen; auch ich mit, aber auf Seite der Heterodoxen. Habe ich hiemit meinen Widerwillen gegen die eine Art veralteten Christentums frei bekannt, so darf ich auch sagen, dafs ich in dieser Beziehung und in Rücksicht des neuen künftigen Christentums seiner praktischen Tendenz nach ganz mit Rückert übereinstimme.“

An Fr. Jacobs (20. August 1836). „Eben mufste mich der Besuch eines Bibelschelligen unterbrechen, über dessengleichen und anderes damit Verwandtes ich Lust hatte, das Herz gegen Sie auszuschütten, weil ich weifs, dafs Sie noch immer den regsten und liebevollsten Anteil an dem Lande und Volke nehmen, das Sie einst in seiner Mitte hatte, aber nicht wert war, Sie bei sich zu behalten. Bibelschellig nenne ich — nach der Analogie mit bierschellig, wie in Schwaben einer heifst, der zu gern und zu oft nach der Kanne greift und auf diesem Wege hadersüchtig wird — unsere neueren Orthodoxen und kirchlichen Legitimisten, die sich bei uns über alle Gebühr breit machen, und zwar in solcher Art und Weise, dafs ich Gott danke ein römisch-katholischer Christ geboren zu sein und nicht ein lutherischer, den nach diesen hirnwütigen Dogmatikern allerorten Teufel bedrohen, die ihn nicht nur von aufsen bedrohen, nein in ihm selber zumeist sich eingenistet und angesiedelt haben. Ziehe ich mich nun von diesen Teufelsnestern in menschlicher Gestalt zurück, so kann und mag ich mich darum doch auch nicht in den Schafstall verkriechen, wo mir das Geblöke der Franciskaner, Kapuziner, Maledictiner, Nonnen und barmherzigen Schwestern u. s. w. u. s. w. als Erzieherinnen und Lehrer eben so widerlich aufstöfst, als dort die Teufelsherrschaft und gänzliche sündhafte Unvermögenheit des Menschen, den geschaffen zu haben sich Gott im Himmel schämen mufs, wenn die Herren Recht haben.“

Ich möchte, was Lessing, der edle geniale Lessing, vom Geschmack sagt [1]), auf die Religion anwenden: Man hat keine Religion, wenn man nur eine einseitige Religion hat; aber oft ist man desto parteilicher. Die wahre Religion ist die allgemeine, die sich über übersinnliche Wahrheiten und Lehren jeder Art verbreitet, aber von keiner mehr Beruhigung und Besserung erwartet, als sie nach ihrer Art gewähren kann.

---

[1]) Habent sua fata libelli. Nach einer C. Halm zugekommenen Nachricht ist ein Teil von Kopps handschr. Nachlafs von der Universität Charkow angekauft worden.

[2]) Beyer, N. M. 1, 117. Zu Sp. 25 (über Naturgesetze, woher und wozu) vgl. E. 5, 24. F. 7, 324. Das Prius des Gedruckten begründet hier nicht Eigentumsrecht.

[1]) Hamb. Dram. Ankündigung.

Man verlangt heutzutage, der Mann solle die Religiosität gleich zur Schau tragen. Nein, wer sie hat, verbirgt sie als sein Bestes, um ihrer ungestört sicher zu sein; so hat sie jeder rechte Mann. Über Religion aber wird er vielleicht streiten und thut gut daran. So trägt auch kein gescheiter Mann seine Empfindung und Empfindsamkeit, wenn er deren hat, zur Schau, sondern behält sie für sich und wenige Herzensfreunde und zeigt sich dafür nur höflich, artig oder wie er eben kann.

Die Sentimentalität sagt der Zeit zu als nächstes Vehikel, Kanal, die Religion des Herzens zu beleben und zu erhalten; man hält sie wohl gar für Religiosität. Aber man lese gleich Luthers Predigten; sind sie sentimental? So sehr sie Leiden und Trübsale hervorheben und gleichsam empfindlich vor Augen stellen, so bewirken sie doch nicht eingebildete Gefühlsreizbarkeit, im Gegenteil stärken, ermutigen, stählen sie, getrosten Sinnes, einfachen Glaubens das Leben mit allen seinen Mühen und Härten zu bestehen; sie machen liebselig, heiter, frisch und munter zu allem, das Gott schickt, es recht anzufassen und zu handhaben, während jene kränkliche Sentimentalität die Arme sinken läfst, die Hände in den Schofs legt und sich in ihrer weinerlichen Gemütsstimmung bespiegelt und gefällt. Also zu wenig Gefühl und zu viel Reflexion, ein Gefühl zu erzeugen, nenne ich Sentimentalität.

Ein Teil der Sentimentalität besteht darin, dafs man fremde Gemütszustände sich anempfindet und endlich dahin gerät, dafs man diese Leiden in die vordem gesunde Natur hineinzieht. Wessen Seele aber an dem narkotischen Gift der Empfindelei kränkelt, ist rat- und hilflos, in sich, aufser sich, über sich.

Ein Sensibler, der, mit Lebhaftigkeit, Klarheit und Feinheit des Geistes ausgestattet, den Regulator des Herzens einbüfst, ist in Gefahr ruchlos zu werden. Ihm fehlt, was Schiller meint, wenn er sagt:

Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt. [1])

Wo aber diese beiden in der Menschenbrust Zwiespalt hegen, da, wenn das Herz über die Vernunft

[1]) Schöne Individualität.

es davonträgt und diese sich unterwirft, entsteht alsdann Schwärmerei, dumpfes Brüten; herrscht aber die Vernunft vor und bewältigt das Herz, so wird der Mensch ruchlos und der Verstand die giftigste Waffe und ein solcher Mensch gefährlicher als jedes Tier, sagen Plato und Aristoteles, die beiden Meister der Weisheit, und mit aller Wärme des Herzens und dem hellsten Lichte des Verstandes Jacobi.

Es ist Verkehrung der Natur, wenn an die Stelle des Könnens und Glaubens das immer ungenügende und schiefe Wissen [1]) gesetzt werden will, an die Stelle der Autorität das Selbstdenken, das mühselig und gefährlich zugleich ist. Lichtenberg sagt mal so witzig als wahr: Soll jeder selbst denken? Diese Frage läfst sich mit einer anderen beantworten: Soll jeder selbst sich rasieren? Wenn er's kann, ist's recht gut. Kann er's nicht, so lasse er sich rasieren oder fange doch nur nicht an der Kehle an. Bei der Kehle aber fängt an — im Selbstdenken, wer gleich an die Artikel von Gott, Unsterblichkeit u. s. w. geht, die auf dem langen, gefahrvollen Weg des Denkens doch nur der höchste Preis des reifsten, glücklichsten Denkens sind. Wiedersehen in einer anderen Welt! Ja, ich glaub' es und meine sogar, dafür — mir wenigstens triftige — Gründe zu haben; allein die Umstände verändern ungemein viel, und es giebt Leute, sagt Schelling, die Löffel und Messer und Gabel in'n Himmel mitbringen wollen, wenn sie ihn für'n Himmel erkennen sollen.

Es giebt Erzeugnisse der Litteratur, deren Aufnahme die Zeitgenossen charakterisiert. Von dieser Art sind J. Kerner's „Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere." [2]) Ich kann mich nicht rühmen, dafs die Seherin von Prevorst auf mich einen erbaulichen Eindruck gemacht, wie auf Schubert, begreif' es garnicht einmal. Freilich, ich las das Buch in der Absicht, historisch oder physikalisch daraus Lehrreiches zu ziehen, dafür stofse ich allerwärts auf

[1]) Ein anderes ist es mit dem Forschen: „Was wahr ist, bewährt und bewahrheitet sich eben durch die Forschung am Ende aufs überzeugendste".

[2]) 1. Aufl. Stuttg. 1829. 2. 1832. 3. 1838.

Absurditäten und verbranntes Gehirn. Unter den hiesigen (Erlanger) ärztlichen Professoren ist keiner für den Magnetismus, meines Erachtens beachten ihn diese zu wenig. Ich glaube ziemlich viel, freilich auf meine Weise. Wenn ich jedoch zwischen solchen Gläubigen des Magnetismus, wie Eschenmayer und Kerner sind, und den entgegenstehenden Ungläubigen, die garnichts in demselben finden wollen, wählen müfste: unbedenklich träte ich auf die Seite der Ungläubigen. Der Unglauben verwirrt doch nicht Kopf und Herz, er läfst nur eine leere Stelle, wo die Wahrheit sich niederlassen kann, wenn sie unwiderstehliche, augenscheinliche Gewifsheit geworden ist. Der Aberglaube dagegen verwirrt und verrückt Sinn und Verstand dergestalt mit seinem Unwesen, dafs die augenfälligste handgreiflichste Wahrheit nicht mehr Platz greifen kann. Wessen Kopf von Spuk voll ist, dem begegnen die erst eingebildeten Spukgestalten gar leicht und bald aufser sich; und, ein Narr, hat er sich damit selbst zum Narren.

„Man ist verflucht wenig, wenn man nur rechtschaffen ist“ sagt mal der edle geniale Lessing. Die Orthodoxen verschreieu ihn als Gegner und Feind des Christentums. Und er und nur er hat wie kein anderer bis auf den heutigen Tag das Christentum zu bewähren gesucht und gewufst; und er war kein Theolog, nur Liebhaber der Theologie. Einer der edelsten Geister, und dazu verkannt und verkümmert! „Warum soll ich nicht mehrmal auf die Erde wiederkehren?“ fragt Lessing. „Etwa weil es da nichts mehr zu lernen für mich giebt? weil ich da nicht mehr besser werden kann?“

Es verdriefst mich manchmal, von den leisesten Regungen der Seele zu reden, weil ich befürchte, dafs das so geschaffene Bild mir nicht entspricht, wenn jene tieferen, besseren Regungen nichts weniger als mein ganzes Leben leiten und tragen, wenn sie im Gegenteil wie Anklänge eines anderen besseren Geistes aufsteigen, der nur selten und flüchtig, wie zum Besuch nur, durch das Gemüt zieht und keine Spur zurückläfst.

Der Wert des Lebens, sein Gewinn und seine Schönheit, beruht nicht auf äufseren Begingungen, es soll sich von innen heraus frei aus sich entfalten, zur Wohlgestalt erheben und in Schönheit, Wahrheit und Heiligkeit verklären. Seine Vollendung erzielt es nur durch Heilung der angeborenen Gebrechen und der angearteten Verkehrtheiten, durch Erhebung über die Welt und über die Natur, ohne jedoch die unbedingten Schranken, die sie uns setzt, zu verkennen oder gegen sie anzustürmen; vielmehr sie ehrend und sich gefallen lassend, mag der Mensch auch im Bereich des irdischen Lebens schon als ein Bürger des besseren Geisterreichs durchhinwandeln und Seligkeit geniefsen. Hiezu aber wird erfordert eine reine Seelenstimmung und Erhebung des Gemütes durch Erkenntnis, Kunst und andere Stufen hinauf bis zur Andacht. Sie ist der lebendige Punkt, von dem alle Schnellkraft des Geistes und des Lebens ausgeht, wohin alle Tendenzen desselben sich richten. Es giebt aber keine religiöse Stimmung, ohne dafs sie von Achtung der Menschheit im Ganzen wie in jedem Einzelnen begleitet ist; ohne dafs sie das Kennzeichen der Menschheit, die Vernunft, ehrt und die Rechte und Bestrebungen derselben anerkennt, die alle das eine Ziel haben, die edlere Menschheit hervorzurufen, zu befestigen und zu verbreiten.

Keine Religion demnach ohne Gewissenhaftigkeit und keine Gewissenhaftigkeit ohne sittliches Handeln; ebenso wie auch Erkenntnis und Wissenschaft kein untrüglicheres Merkmal mit sich führen, als die Kunst, das Vollbringen. Alle Richtungen und Triebfedern des Innern veröffentlichen sich in der Art und Weise, wie jeder handelt; und die sittliche Handlungsweise bietet den einzigen sicheren Mafsstab für Religiosität und Gewissenhaftigkeit, überhaupt für den Charakter. Könnte hier irgendwo herbe Strenge vorwalten, so wird sie sich unscheinbar machen und mäfsigen durch den angeborenen Grundtrieb der Sympathie und des Wohlwollens gegen seinesgleichen, auch da, wo nicht volle Achtung gezollt werden kann; sie wirken nicht allein im sittlichen, sondern selbst im rechtlichen Verkehr und stimmen zu Billigkeit, Nachsicht, Milde und Gnade.

Beschlufs.

Es liegt noch manches Charakteristische aus Kopps Feder vor; aber ich mufs dieses und leider auch vieles Zarte und Innige von ihm zurückhalten. Dürfte ich trotzdem hoffen, dafs von der Regsamkeit seines nur auf Wahrheit gerichteten Geistes, der Tiefe und Weite seiner Weltanschauung, von der beglückenden Erscheinung seines inneren Gleichgewichtes und der Fülle seiner Liebe eine Vorstellung erweckt ist? Den heiteren Humor und die edle Heftigkeit, die seinem Ernst beigemischt sind, wird vielleicht tadeln, wer das Würdige nur in steifer und pedantischer Haltung liebt. Ich, nach meinem Sinn, habe wenige Charaktere gefunden, die mir so liebenswürdig und gleich nachahmenswert erschienen wären. In dem Beruf, den er sich erwählt, folgte er unverbrüchlich dem Grundsatz, dafs nichts als das Wahre grofs ist, grofs aber auch das kleinste Wahre. Ein rechter Humanist, verkündete er voll Ehrfurcht die Würde des Menschengeistes und seiner Schöpfungen und genofs in der Stille das Vertrauen und die Liebe aller freien Seelen, die seinen Kreis berührten. Zugleich bewährte er sich als der Christ des Thomas a Kempis, dessen einheitliches Leben „bei tiefer Wissenschaft vieler Kunst und demütiger Erkenntnis seiner selbst das Licht von oben empfängt". Und wenn er mit den Flügeln, die ihn selbst über den Dunstkreis emporhoben, in dem mindere Seelen sich abnutzen, den Dichterfreund emportrug: verdient er da nicht, unter der Voraussetzung, dafs sich der Dichter Rückert im Gedächtnis des deutschen Volkes behaupten wird, auch einen bescheidenen Platz im Herzen dieses Volkes? Ich wage enlich, ein Unsagbares anzudeuten. Aus dem ästhetischen Gesichtspunkt, der dem Entstehen von Kunstwerken nachspürt, hat dieses Leben noch einen besonderen Reiz, wenigstens für mich. Die paar poetischen Versuche, die ich von Kopps Hand gesehen, zeigen geringes Formtalent. Aber in seinem Geist wallen und wogen poetische Ideen wie in einem klaren, tiefen Quell; diese ergreift der empfängliche Sinn des Dichters und bildet sie zu Gestalten:

So zieht die Sonne wohl das Wasser auf mit Strahlen
Und giebt's der Welt zurück in Regenbogenstrahlen.

Das letzte Wort sei ein Wort des Dankes. Ich habe so viele bemüht, dafs ich die Freunde bitten mufs, mit einem Generaldank fürlieb zu nehmen. Unter den mir überlassenen Papieren aber darf ich nicht ungenannt lassen die aus Berlin gespendeten, von Frau Emilie Wehrenpfennig, einer Tochter Kopps, aus Gotha und Erlangen Briefe durch Dr. Jacobs und den 1889 verstorbenen Professor Schelling. Als Schutzpatron aber, durch dessen Indices meine Arbeit ungemein gefördert wurde, nenne ich allen Mitarbeitern den ehrwürdigen Herrn Pfarrer C. Putz in Gundelsheim (bei Gunzenhausen in Baiern) als unterrichtetsten und hülfreichsten Rückertkenner, der, wie Kopp, das Dichterwort bewahrheitet:

Bene vixit, qui bene latuit.

Altona. **F. Reuter.**

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

1. Übersicht über die Zahl der Lehrstunden.

Lehrgegenstände	VIa	VIb	Va	Vb	O. IV bzw. IVa	M. IV bzw. IVb	O. III,2	M. III,2	O. III,1	M. III,1	O. II,2	M. II,2	II,1	I,2	I,1	zusammen
Christliche Religionslehre	3	3	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	32
Deutsch und Geschichtserzählungen	3|1 4	3|1 4	2|1 3	2|1 3	3	3	2	2	2	2	3	3	3	3	3	41
Latein	8	8	8	8	7	7	7	7	7	7	7	7	6	6	6	106
Griechisch	—	—	—	—	—	—	6	6	6	6	6	6	6	6	6	53
Französisch	—	—	—	—	4	4	3	3	3	3	3	3	2	2	2	32
Geschichte und Geographie	2	2	2	2	4	4	3	3	3	3	3	3	3	3	3	43
Rechnen und Mathematik	4	4	4	4	4	4	3	3	3	3	4	4	4	4	4	56
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	16
Physik	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	2	14
Schreiben	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Zeichnen	—	—	2	2	2	2	2	2	2	2	(2 fakultativ)					16+(2)
zusammen	25	25	25	25	28	28	30	30	30	30	30	30	28	28	28	417+(2)
Turnen	2		2		2		2		2		2		2	2		16
Singen	2		2	2	1		1 + 1 Chorstunde									6
Hebräisch (fakultativ)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	6
Englisch (fakultativ)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	6

2. Verteilung der Stunden unter die Lehrer im Schuljahr 1892/93.

Lehrer.	Ordinarius in	I,1	I,2	II,1	O.II,2	M.II,2	O.III,1	M.III,1	O.III,2	M.III,2	O.IV bzw IVa	M.IV bzw IVb	Va	Vb	VIa	VIb	Zus.
1. Direktor Dr. **Genz**	I,1	6 Latein 3 Gesch. u Geogr.															9
2. Prof. **Wolff**	I,2	6 Griech.	3 Deutsch 6 Latein 3 Gesch. u. Geogr.														18
3. Prof. Dr. **Hartz**		(2 Hebr.)	(2 Hebr.)	(2 Hebr.)	7 Latein		2 Ovid	2 Ovid [1])									17
4. **Reuter**	II,1	3 Deutsch	6 Griech.	3 Deutsch 6 Griech.													18
5. Dr. **Eichler**		4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik													18
6. **Möller**		2 Franz. (2 Engl.)	2 Franz. (2 Engl.)			3 Franz.		3 Franz.		3 Franz.							17
7. Dr. **Claussen**	M.III,1					6 Griech. 3 Gesch.		2 Deutsch 5 Latein		3 Gesch. [2]) u. Geogr.							19
8. **Berghoff**	VIb												2 Schreib.	2 Relig. 4 Rechn. 2 Schreib.	2 Naturg. 2 Schreib.	3 Relig. 4 Rechn. 2 Schreib. 2 Naturg.	25
9. **Begemann**	O.II,2			6 Latein	2 Relig. 3 Deutsch 6 Griech.		2 Relig.										19
10. Dr. **Höffler**	M.II,2			3 Gesch. u. Geogr.		3 Deutsch 7 Latein		2 Relig. [3]) 6 Griech [4])									21
11. **Homfeld**					4 Math. 2 Physik		3 Math. 2 Naturg.		3 Math. 2 Naturg.		4 Math. 2 Naturg.		2 Naturg.				24
12. Dr. **Godt**	M.III,2					2 Relig. [5])				2 Deutsch 2 Relig. 6 Griech [6]) 7 Latein							19
13. Dr. **Wachholtz**	O.III,1				3 Gesch. u. Geogr.		2 Deutsch 5 Latein 6 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.		3 Gesch. u. Geogr.								22
14. **Behrens**	O.III,2			2 Franz. (2 Engl.)	3 Franz.		3 Franz.		2 Deutsch 7 Latein 3 Franz.								22
15. Dr. **Puls**	O.IV bzw IVa	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.					2 Relig.		2 Relig. 3 Deutsch 7 Latein						20
16. **Lippelt**						4 Math. 2 Physik		3 Math. 2 Naturg.		3 Math. 2 Naturg.		4 Math. 2 Naturg.		2 Naturg.			24
17. **Doormann**	M.IV bzw IVb							3 Gesch. u. Geogr.	6 Griech.			2 Relig. 3 Deutsch 7 Latein					21
18. **Kummer** technischer Lehrer		(2 Zeichnen)					2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	4 Rechn. 2 Zeichn.	2 Zeichn.	4 Rechn.		26
19. **Tamm**	VIa										4 Gesch. u. Geogr.				3 Relig. 3 Deutsch 8 Latein 3 Gesch. u. Geogr.		21
20. **Holst**	Va											4 Franz. 4 Gesch. u. Geogr.	2 Relig. 3 Deutsch 8 Latein				21
21. **Göring**	Vb													3 Deutsch 8 Latein		4 Deutsch 8 Latein	23
22. **Vollbehr**											4 Franz.						4
23. **Hager**													2 Geogr.				2
24. Dr. **Lenschau**														2 Geogr.			2
25. **Thorbahn**																2 Geogr [7])	2
Zusammen		28 (+6)	28 (+6)	28 (+6)	30 (+2)	30 (+2)	30	30	30	30	28	28	25	25	25	25	

Turnen: [8]) 16 Stunden, je 2 in I, II,1 und III,1 **Möller,** je 2 in II,2, III,2 und IV **Begemann,** je 2 in V und VI **Kummer.**
Singen: 9 Stunden **Hepple,** 3 Chorstunden, 1 Stunde in IV, 3 Stunden in V, 2 Stunden in VI.

Änderungen im Winter: [1]) M.III,1 2 Ovid **Claussen;** [2]) M.III,2 3 Geschichte und Geographie **Godt;** [3]) M.III,1 2 Religion **Godt;** [4]) M.III,1 6 Griechisch **Godt;** [5]) M.II,2 2 Religion **Höffler;** [6]) M.III,2 6 Griechisch **Höffler;** [7]) VIb Geographie **Lenschau;** [8]) Turnen 16 Stunden, je 2 in I und II,1 **Möller;** je 2 in II,2, III,1 und III,2 **Begemann;** je 2 in V und VI **Kummer;** 2 in IV **Hager.**

3. Übersicht über die erledigten Lehrabschnitte.

In **Ober-Prima** wurden gelesen: Im **Deutschen**: Lessing, über das Epigramm. — Schillersche Epigramme. — Auswahl aus Goethes Gedichten. — Shakespeares Julius Cäsar. — Goethes Italienische Reise. Aufsatzthemata: 1. Welche Aufgabe stellt sich der Realist, und welche der Idealist? (Nach Schillers Abhandlung über naive und sentimentale Dichtung.) 2. Welche Grundzüge des deutschen Wesens sind in Goethes Hermann und Dorothea dargestellt? (Klassenaufsatz.) 3. Thersites und seine Bedeutung für die epische Handlung. 4. Wodurch erwecken unter den deutschen Stämmen die Goten unsere besondere Teilnahme? — Abit.: Inwiefern erneuern die Freiheitskriege das deutsche Wesen? 5. Hektor und Andromache bei Schiller und Homer. 6. Welche Beobachtungen über das Volk macht Goethe vom Eintritt in Italien bis zur Ankunft in Rom? 7. Goethes Charakterbild nach der Selbstschilderung in der italienischen Reise. (Klassenaufsatz.) Abit.: „Die allerhöchste Freude gewähren jene Güter, die uns allen gemein sind". (Goethe.) — Im **Lateinischen**: S.: Tac. Germ. Cic. Tusc. I. — W.: Tac. Ann. III und IV in Auswahl. Cic. Tusc. I und V. — Horaz, Oden, Satiren, Episteln in Auswahl. — Im **Griechischen**: Plato, Phaedo. Thucyd. VI und VII in Auswahl. Plutarch, Philopoemen. — Ilias, erste Hälfte. Sophocles, Oed. rex. — Im **Französischen**: Mignet, Histoire de la révolution française. Molière, les femmes savantes. — Im **Englischen**: Macaulay, History of England I, 3. Shakespeare, Macbeth. — Aufgaben der Abiturienten in der **Mathematik**, Michaelis 1892: 1. An zwei gegebene Kreise zwei parallele Tangenten so zu legen, daß sie aus den Parallelen l_1, l_2 einen Rhombus ausschneiden. 2. In einem Dreiecke, dessen Höhen $h_a = 10{,}8$, $h_b = 9{,}0$ gegeben sind, verhalten sich die Winkel $\alpha : \beta = 2 : 3$. Wie groß sind dieselben? 3. Einer Halbkugel soll ein möglichst großer Kegel einbeschrieben werden, dessen Spitze im Kugelmittelpunkte liegt. 4. Den Barwert einer Rente von 2000 Mk., welche 12 Jahre läuft, näherungsweise ohne Logarithmen zu bestimmen, wenn 4 % gerechnet werden. Ostern 1893. 1. Ein Dreieck durch eine transversale Linie in zwei Teile von gleichem Umfange und Flächeninhalte zu teilen. 2. Zu beweisen, daß in jedem Dreiecke $\left(\cot\frac{\alpha}{2} + \cot\frac{\gamma}{2}\right) : \left(\cot\left(\frac{\beta}{2}\right) + \cot\left(\frac{\gamma}{2}\right)\right) = \sin\beta : \sin\alpha$ ist. 3. Unter welchem Breitengrade würde, wenn die Erde 24mal so schnell rotierte, die Schwerkraft durch die Schwungkraft aufgehoben werden? Die Beschleunigung am Aequator = 9,78, die jetzige Umdrehungszeit T = 86164" und der Erdradius = 6370 Km. 4. Jemand hinterläßt seinem Sohne 20000 Mk. Wieviel darf der Vormund höchstens jährlich ausgeben, damit das Vermögen bis zum 28. Jahre ausreicht, wenn das Kapital zu 4 % verzinst wird und die Auslagen am Ende eines jeden Jahres berichtigt werden?

In **Unter-Prima** wurden gelesen: Im **Deutschen**: Tasso. Braut von Messina. Stücke aus Schillers Gedankenlyrik. Abschnitte aus Lessings „Hamburgischer Dramaturgie". Schiller: „Über naive und sentimentalische Dichtung"; „Über Anmut und Würde". Aufsatzthemata: 1. Was ergiebt sich aus Xenophons Darstellung des Polydamas von Pharsalus und des Euphron von Sicyon für die politischen Zustände Griechenlands im Jahrzehnt der Schlacht von Leuktra? 2. Hermann und Dorothea, ihr Lebensgang bis zu ihrer Begegnung. (Klassen-Aufsatz.) 3. Thersites und seine Bedeutung für die epische Handlung. 4. Warum werden die Verdienste großer Männer meistens erst nach ihrem Tode gewürdigt? 5. Der römische Senat bei Beginn der Regierung des Vespasian, geschildert nach Tac. hist. IV, 3—11. 6. Der Gedankengang in Lessings Abhandlung: „Wie die Alten den Tod gebildet." 7. Inwiefern beteiligen sich Isabella und Beatrice in verhängnisvoller Weise an der Handlung in der „Braut von Messina"? — Im **Lateinischen**: Tac. Germ. Cic. div. in Caec. und in Verrem IV mit Auslassungen. Tac. hist. IV und V. Cic. Lael. — Hor. carm. I und III in Auswahl. — Im **Griechischen**: Thucyd. VI. Plato, Apolog. und Crito. — Ilias, erste Hälfte. Sophocl. Ajax. — Im **Französischen**: Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jérusalem. Scribe, Les contes de la Reine de Navarre. — Im **Englischen**: Washington Irving, Sketch-book. Shakespeare, Richard III.

In **Ober-Sekunda** wurden gelesen: Im **Deutschen**: Minna von Barnhelm, das Nibelungenlied, Maria Stuart. — Im **Lateinischen**: Sallust, Iugurtha. Cic. Somnium Scipionis; pro Sulla. Liv. XXII und XXIII in Auswahl. — Auswahl aus Verg. Aen. VII—XII. — Im **Griechischen**: Xen. Memor. in Auswahl. Herod. VIII und IX und Hellenica in Auswahl. — Odyss. VII—XXII in Auswahl. — Im **Französischen**: Lanfrey, Campagne de 1806—1807.

In **Unter-Sekunda** wurden gelesen: Im **Deutschen:** Wilhelm Tell. Glocke. Jungfrau. Schillersche Balladen. — Im **Lateinischen:** Liv. XXI. — Cic. in Cat. I und III; de imp. — Verg. Aen. Auswahl aus I—VI. — Im **Griechischen:** Xen. Anabasis, III—VI in Auswahl; Hellen. in Auswahl (Kanon.). — Im **Französischen:** Barante, Jeanne Darc. Voltaire, Charles XII.

Von der Teilnahme am **Religionsunterrichte** war keiner der evangelischen Schüler befreit.

Von der Teilnahme am **Turnunterrichte** waren befreit: im. S. 23 unter 392 Schülern = 5,8 %, im W. 23 unter 370 Schülern = 6,2 %.

Am fakultativen **Zeichenunterrichte** beteiligten sich im S. 37, im W. 38 Schüler.

Verzeichnis

der bei dem Unterrichte gebrauchten Lehr- und Übungsbücher.

Religionslehre. Bibel v. I bis III. — Hollenberg, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in I und II. Novum testamentum graece ed. Tischendorf in I und II. — Schulz-Klix, Biblisches Lesebuch, v. III bis VI.

Deutsch. Hopf und Paulsieck, Deutsches Lesebuch von II² bis VI.

Lateinisch. Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik, v. I bis VI. — Regeln und Wörterverzeichnis der lateinischen Orthographie, v. I bis IV. — Köpke, Aufgaben zum Übersetzen, in I u. II¹. — Haacke, Aufgaben zum Übersetzen, 3. Tl. in II². — Ostermann, Übungsbuch für Tertia, in III. — Ostermann, Übungsbuch für Quarta, in IV. — L'homond, viri illustres, in IV. — Weller, Lesebuch aus Herodot, in V. — Hennings, Elementarbuch, in V und VI.

Griechisch. Bamberg, Grammatik und Übersetzungsbücher, v. I bis III. — Büchsenschütz, Lesebuch, in III².

Französisch. Ploetz, Schulgrammatik, v. I bis II². — Ploetz-Kares, Sprachlehre und Übungsbuch, in III. — Ploetz, Elementargrammatik, in IV.

Hebräisch. Hollenberg, Hebräisches Schulbuch, in I und II. — Hebräische Bibel, in I.

Englisch. Schmidt, Elementargrammatik, in II.

Geschichte und **Geographie.** Daniel, Leitfaden für den geographischen Unterricht, v. I bis V. — Herbst, Historisches Hilfsbuch, in I u. II¹. — Eckertz, Hilfsbuch, in III und II². — Jäger, Hilfsbuch, in IV. — Debes, Schulatlas für mittlere Klassen. — Empfohlen wird: Debes, Schulatlas für obere Klassen. — Putzger, Geschichtsatlas, oder Kiepert und Wolff, Historischer Atlas. Kiepert, Atlas antiquus, in I und II.

Rechnen und **Mathematik.** Petersen, Stereometrie, in I. — Petersen, Trigonometrie, in II. — Bardey, Aufgabensammlung, v. I bis III. — Petersen, Planimetrie, in III² und IV. — Kambly, Planimetrie, in III¹. — Harms und Kallius, Rechenbuch, v. IV bis VI.

Naturwissenschaften. Kopp, Anfangsgründe der Physik, in I u. II. — Laban, Flora von Hamburg, in III und IV. — Vogel und Müllenhoff, Leitfaden, v. III bis VI.

Schreiben. Adler, Musterschreibhefte, in V und VI.

II. Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums von allgemeinerem Interesse.

1. Den 28. Juli, 22. August und 26. September 1892. Genaue Vorschriften des Herrn Ministers wegen Ausfalles des Unterrichts bei großer Hitze werden zur Mitteilung gebracht.

2. Den 4. September. Auf Grund einer Ministerialverfügung werden die Direktoren angewiesen, die Schüler unter strenger Strafandrohung vor dem unerlaubten Besitz und Gebrauch von Schußwaffen zu warnen.

3. Den 23. September. Mitteilung des allerhöchsten Erlasses wegen der Amtsbezeichnungen der Leiter und Lehrer der höheren Lehranstalten.

4. Den 17. September. Mitteilung, daß neue Schulbücher auch während des Schuljahres 1893/94 nicht eingeführt werden dürfen.

5. Den 8. November. Den Schulamtskandidaten mit Lehrbefähigung in den neueren Sprachen wird gestattet, ein Semester ihres Probejahres in England oder in einem Lande mit französisch sprechender Bevölkerung zu Studien zu verwenden.

6. Den 22. Dezember. Zur Weltausstellung in Chicago sollen hervorragende Besitzgegenstände, welche von dem deutschen Schulleben ein Bild geben, leihweise zur Verfügung gestellt und nach Berlin eingesandt werden.

7. Den 2. Januar 1893. Schüler, welche wegen des Konfirmandenunterrichts vom Religionsunterricht der Schule befreit werden, dürfen deshalb bei der Abschlußprüfung nicht anders behandelt werden, als diejenigen, welche regelmäßig daran teilgenommen haben.

8. Den 19. Januar. Wegen der Teilnahme der Kinder von Dissidenten am Religionsunterricht behält sich der Herr Minister die Entscheidung in jedem Falle bis auf weiteres vor.

9. Den 27. Februar. Ferienordnung für 1893. Osterferien: Schluß des Schuljahres Sonnabend den 25. März, Beginn Dienstag den 11. April. Pfingstferien: Schulschluß Sonnabend den 20. Mai, Beginn Donnerstag den 25. Mai. Sommerferien: Schulschluß Freitag den 14. Juli, Beginn Dienstag den 15. August. Michaelisferien: Schulschluß Mittwoch den 4. Oktober, Beginn Donnerstag den 19. Oktober. Weihnachtsferien: Schulschluß Mittwoch den 20. Dezember, Beginn Donnerstag den 4. Januar 1894.

III. Chronik.

Zu Ostern 1892 schied Herr Dr. Kehr, in das Direktorat des Kgl. Gymnasiums in Husum berufen, von unserer Anstalt, der er seit Ostern 1884 angehört hatte. In seine Stelle trat Herr Dr. Puls *), bis dahin ordentlicher Lehrer am Kgl. Gymnasium in Flensburg. Zur Übernahme einer Vertretung, sodann einer wissenschaftlichen Hilfslehrerstelle wurde Herr Schulamtskandidat Tamm vom Gymnasium in Kiel an unsere Anstalt versetzt; außerdem übernahmen die Schulamts-Kandidaten Hager, Thorbahn und Dr. Lenschau auf ihren Antrag mit Genehmigung des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums einige Unterrichtsstunden.

*) Alfred Augustus Claus Joachim Puls, geboren den 27. März 1857 zu Schönberg i. Holst., besuchte das Gymnasium des Johanneums in Hamburg, studierte in Leipzig und Kiel, wo er 1881 zum Dr. phil. promovierte und 1882 die Staatsprüfung bestand. Nach Ablegung seines pädagogischen Probejahres am Christianeum in der Zeit von Ostern 1883 bis 1884 war er weiterhin an dieser Anstalt wissenschaftlicher Hilfslehrer, sodann seit Michaelis 1886 ordentlicher Lehrer am Königl. Gymnasium in Flensburg.

Dem mit der Anstalt verbundenen Seminar wurden die Schulamtskandidaten Dr. Köppen, Feil, Dr. Graeber, Dr. Kuhlmann und Wehn zur pädagogischen Ausbildung überwiesen; die Aufgabe eines Seminarlehrers an Stelle des Dr. Kehr wurde dem Dr. Puls übertragen.

Am 1. Juli trat der beurlaubte Oberlehrer Herr Dr. Tomaszewski in den Ruhestand; an seiner Stelle wurde der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Doormann*) als ordentlicher Lehrer angestellt.

In Folge des Allerhöchsten Erlasses vom 28. Juli ist die Amtsbezeichnung Oberlehrer auf alle definitiv angestellten wissenschaftlichen Lehrer des Gymnasiums übergegangen.

Zum 1. Oktober verließ der Schulamtskandidat Herr Thorbahn die Anstalt, um sich zunächst in Lübeck einer Privatthätigkeit zu widmen; ferner schied Herr Schulamtskandidat Feil aus dem Seminar, da er den Entschluß gefaßt hatte sich dem juristischen Studium zu widmen.

Der Gesundheitszustand im Lehrerkollegium war, nachdem Herr Professor Wolff von seiner Krankheit genesen und nach den Sommerferien seinen Unterricht wieder aufgenommen hatte, ein im ganzen günstiger; nur vorübergehende Erkrankung nötigte einige Herren zur kurzen Unterbrechung ihrer Thätigkeit. Längere Störungen ergaben sich aus der Einberufung des wissenschaftlichen Hilfslehrers Holst und des Oberlehrers Dr. Wachholtz zu militärischen Dienstleistungen.

Sehr günstig war der Gesundheitszustand bei unseren Schülern, unter denen nur wenige den Unterricht öfters oder auf längere Zeit versäumen mußten. Von der Gefahr der Choleraepidemie blieben wir verschont: der Unterricht, welcher am 30. August geschlossen werden mußte, ward bereits am 19. September wieder aufgenommen, allerdings zunächst unter Ausschluß der Hamburger Schüler, und bis zum 8. Oktober fortgeführt, worauf am 13. Oktober das Winterhalbjahr regelmäßig begann.

Die Gedenktage der Kaiser Wilhelm und Friedrich wurden in hergebrachter Weise begangen; mit der Gedenkfeier am 22. März beabsichtigt der Direktor die Entlassung der Abiturienten zu verbinden.

Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs hielt der Direktor die Festrede.

Am 25. August, 31. Januar und am 9. März besuchte Herr Provinzial-Schulrat Dr. Kammer das Seminar.

Eintägige Ausflüge der Klassen wurden am Tage nach den Pfingstferien unternommen; die gewohnte Sedanfeier wurde durch den Ausbruch der Epidemie leider verhindert.

Zu Michaelis machte ein Untersekundaner von der Erlaubnis Gebrauch, durch Bestehen einer besonderen Versetzungsprüfung nach dem Regl. für die Abschlußprüfungen die Berechtigung zum Subalterndienst zu erwerben; am 15. März d. J. fand die erste regelmäßige Abschlußprüfung zum Zweck der Versetzung nach Obersekunda statt und zwar unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Kammer.

*) Otto Gottlieb Doormann, geboren den 27. November 1856 zu Rehorst, Kreis Stormarn, besuchte das Gymnasium in Ratzeburg, studierte in Tübingen, Leipzig und Göttingen und bestand dort im Jahre 1882 die Staatsprüfung. Nach Ablegung seines Probejahres am Christianeum in der Zeit von Ostern 1884 bis 1885, war er dann bis Michaelis 1886 wissenschaftlicher Hilfslehrer am Kgl. Gymnasium in Schleswig, bis Michaelis 1887 am Kgl. Gmnasium in Kiel und seitdem an dem hiesigen Gymnasium.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1892/93.

	I,1	I,2	II,1	O. II,2	M. II,2	O. III,1	M. III,1	O. III,2	M. III,2	O. IV bzw. IVa	M. IV bzw. IVb	Va	Vb	VIa	VIb	Zusammen
1. Bestand am 1. Februar 1892	13	17	32	20	26	28	15	38	25	32	21	27	28	24	20	366
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 1891/92	9	1	3	2	—	1	—	1	2	4	1	1	2	3	1	31
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	9	15	10	15	—	28	—	20	—	35	—	21	18	—	—	171
3b. Zugang durch Übergang in den Cötus M. bezw. O.	—	—	—	2	8	—	11	—	8	—	6	—	—	—	—	35
3c. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	1	—	4	—	—	1	—	1	—	6	3	2	1	25	24	68
4. Frequenz im Anfang des Schuljahres 1892/93	14	22	28	17	32	30*	26	21	32	43*	29	30	29	25	25	403
5. Zugang im Sommerhalbjahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3	—	—	2	6
6. Abgang im Sommerhalbjahr	1	1	3	1	13	3	3	—	5	4	3	5	4	—	1	47
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	5	10	14	—	20	—	22	—	20	—	—	—	—	—	—	91
7b. Zugang durch Übergang in den Cötus O. bezw. M. bezw. V b	—	—	—	5	—	3	2	5	—	—	16	—	—	—	—	31
7c. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	1	1	1	—	—	—	2	—	1	2	1	—	—	—	8
8. Frequenz im Anfang des Winterhalbjahres	18	27	30	21	20	28	24	28	20	25	24	29	25	25	26	370
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2	1	1	1	1	8
11. Frequenz am 1. Februar 1893	18	27	30	21	20	26	24	28	20	25	22	28	24	24	29	366
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1893 (in Jahren)	18,7	18,2	16,9	16,3	16,1	15,2	15,3	14,3	13,3	13,9	13,1	11,4	11,9	10,4	10,4	

*) Zu Ostern 1892 verblieben auf ein Jahr in ihrer Klasse in O. III,1 ein und O. IV zwei Schüler.

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden	Ein.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahres	329	3	—	21	258	112	33
2. Am Anfang des Winterhalbjahres 1892/93	349	2	—	19	240	104	26
3. Am 1. Februar 1893	344	3	—	19	238	104	24

Das Zeugnis für den einjährigen Dienst haben bei ihrer Versetzung nach Ober-Sekunda zu Ostern v. Js. 11, zu Michaelis 21 Schüler erhalten; von ihnen sind Ostern keine, zu Michaelis 7 in einen praktischen Beruf eingetreten.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Am 21. August 1892 und am 8. März 1893 wurden unter dem Vorsitz des Kgl. Kommissarius, Herrn Provinzial-Schulrat Prof. Dr. Kammer, die Abiturienten-Prüfungen abgehalten.

Name	Relig.	Alter (nach Jahren)	Geburtsort	Des Vaters Stand	Des Vaters Wohnort	Aufenthalt auf der Schule überhaupt	Aufenthalt in Prima	Künftiger Beruf
Michaelis 1892:								
1. Anton Wittrock	evang.	20	Schleswig	Landgerichtsrat	Altona	11	2½	Chemie
Ostern 1893:								
1. Rudolf Röhr	evang.	19	Kiel	Postmeister	Blankenese	3	3	Postfach
2. Karl Meyer	„	18¾	Hamburg	Ober-Telegraphen-assistent	Hamburg	10	2½	Theologie
3. Moses Levi	mos.	20	Altona	Bäckermeister	Altona	7	2	Philosophie u. mos. Theologie
4. Karl Friedrich Meyer	evang.	18¾	Hannover	Eisenbahn-Betriebs-sekretär	Hamburg	7	2	Theologie
5. Wilhelm Struve	„	18½	Schenefeld	Kaufmann	Schenefeld	8	2	Jurisprudenz
6. Hinrich Claußen	„	20¾	Erfde	Hotelbesitzer	Erfde	3	2	Jurisprudenz
7. Karl Piper	„	18½	Altona	Professor	Altona	9	2	Jurisprudenz
8. Egmont Holste	„	18½	Altona	Kaufmann	Altona	9	2½	Jurisprudenz
9. Heinrich Hoffmann	„	18	Trier	Militär-Oberpfarrer	Altona	3¼	2	Militär
10. Adolf Hadenfeldt (Hospitant)	„	19½	Altona	Kaufmann	Altona	1	1	Medizin

Hadenfeldt, zu Ostern 1892 Abiturient des hiesigen Realgymnasiums, erwarb durch Bestehen der Prüfung in Latein und Griechisch die Gymnasialreife.

V. Sammlungen.

1. Die **Lehrerbibliothek** erwarb:

a. an **Geschenken:** Von der Kgl. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften: Oversigt over . . . Forhandlinger 1892, Heft 1 u. 3, Fortegnelse over de . . . videnskabelige Arbejder 1741—1891; von Sr. Excell. dem Herrn Minister: Uhlig, Das humanist. Gymn. 1891, 1—4, 1892, 1—3; Nachbildung des i. d. Kgl. Bibl. zu Berlin bewahrten Originals der 95 Thesen Luthers; von dem Kgl. Prov.-Schulkollegium: Verh. d. 5. Schlesw.-Holst. Direktoren-Conferenz 1892; von Herrn Commerzienrat Ad. Möller: Karte von Altona i. J. 1737; von Herrn Dr. med. Henop: Dr. Chr. Henop, Das Übel und die göttliche Weltordnung; über das Verhältnis der mechan. u. ideal. Seite im organ. Naturleben; vom Obertertianer Blick: H. Kunz, Chile und die deutschen Kolonieen; vom Verf: Em. Wolff, Columbus; von der Kieler Universität: Dissertationen 1891/92; von der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg: Mitteilungen III,2.; von der Verlagshandlung E. S. Mittler & Sohn in Berlin: Hohenzollernsche Hauschronik, Prachtwerk; von der Verlagshandlung G. Reimer in Berlin: Kiepert, atlas antiquus. 11. Aufl.

b. durch **Ankauf,** abgesehen von zahlreichen wertvollen Fortsetzungen, aus der Bibliothek des Herrn Professor Dr. Barthold: Aeschyl. Sept. ed. Weil, Agam. ed. Enger, tragg. ed. Dindorf; Apollodor ed. J. Bekker; Demosthenes ed. Dindorf; Herodot übers. v. Schöll; Aristoph. nub., equ., av. erklärt v. Kock; Buchholz, Anthol. griechischer Lyr.; Plutarch ed Sintenis; Aristot. Poetik, Gr. u. D. v. Susemihl; elem. log. v. Trendelenburg; Phocylides gr. et lat. ed. Schier: Polybius übers. v. Campe; Soph. Ant. erklärt v. Wecklein; Sophokles' Tragg. erklärt v. Schubert; Soph. Ant. rec. Dindorf; Soph.-Scholien v. Elmsley; Soph. tragg. ed. Bergk; Soph. übersetzt v. Donner; Brambach, Die sophokl. Gesänge metr. erklärt; Aesch. Choëph. rec. Weil; Aesch. Pers. erklärt v. Schiller-Konrad; Aesch. Sept. ed. Ritschl; Eurip. tragg., adn. crit. v. Kirchhoff; Eurip. tragg. rec. Kirchhoff; Eurip. Iph. Taur., erklärt v. Schöne-Köchly; Eurip. rec. Nauck; Eurip. Med. v. Glazebrook; Med. v. Barthold; Heracl. v. Elmsley; Eurip. adnot. v. Dindorf; Euripide par Weil; Eurip. Phoen. erklärt v. Kinkel; Hecuba ed. Prinz, Med. erkl. v. Arnim, erkl. v. Wecklein; Eurip. fab. superst. et fragm. ed. Dindorf; Scholia graeca in Eurip. ed. Dindorf; Kviçala, Stud. zu Eurip.; derselbe euripid. Studien; v. Wilamowitz-Möllendorf, analecta Euripidea; Nauck, euripid. Studien; Patin, études sur Euripide; Homer Ilias ed. Bäumlein, ed. Rzach; Ameis-Hentze, Anh. z. Ilias; Hom. Od. erklärt v. Ameis mit Anhang; Aristot. ars poet. rec. Vahlen; Herodot ed. Holder; Poetae scenici gr. ed. Dindorf; Arnold, d. chor. Technik des Eurip. v. Jan, Anm. z. Eurip. Hipp.; Xenoph. anab. erkl. v. Rehdantz; Xenoph. mem. v. Weidner; Xenoph. Cyrop. übers. v. Doerner; Arrian anab. ed. expl. Krüger; Lycurg. in Leocr. ed. Nicolas; Aesop. ed. Schneider; Aeschines ed. Weidner; Demosthenes von Westermann-Rosenberg; Hor. od. u. epod. v. Nauck; sat. u. ep. v. Krüger; Franke, fasti Horatiani; Plüß, Horaz-Studien; Theano, v. Wieland; Tac. hist. v. Heraeus; Tibull v. Dissen; Jacobi, Anthol. röm. Elegiker; Cic. de fin. v. Boeckel; Phil. I u. II v. Koch-Eberhard; pro Sestio von denselben; pro Mil. v. Richter-Eberhard; de off. v. Heine; Verg. Aen. v. Brosin; Quintil. institut. X. v. Bonnell; Caes. bell. G. v. Dinter; Caes. gall. Krieg v. Köchly-Rüstow; Lucret. ed. Bernays; Liv. II v. Müller, Liv. XXI von Wölfflin; Schulz, die römischen Elegiker; Phaedrus v. Eyssenhardt; Lysias v. Kocks; Isocrates v. Rauchenstein; Weinkauf, homer. Handbuch; Christ, Teilung des Chors; Luc. Müller, Metrik d. Gr. u. Röm.; Lehrs, popul. Aufs.; Vaniçek, etymol. Wörterbuch; Bücheler, latein. Decl.; Ribbeck, lat. Partik.; Schaefer, griech. Quellenkunde; Koch, Nibelungensage; Nibelungenlied v. Bartsch; desgl. v. Holtzmann; desgl. übers. v. Niendorf; Schultz, Meditationen; Voigt, Gesch. des brandenburg. Staates; Jebb, Rich. Bentley; Deinhardt, Dispos.-Lehre; Engelhardt, lat. Conjug.; Martin, mittelhochdeutsche Gramm.; eine große Anzahl von Abhandl. u. Dissertat. zur griech. Lit., bes. zu Eurip.; ferner wurde angeschafft eine Anzahl Teubnerscher Textausgaben von lat. und griech. Schriftstellern; Joh. Storm, englische Philologie I, 1; Holm, Gesch. Siziliens; Taine, Entstehung des modernen Frankreichs, übers. v. Katscher; Hagel, Städte und Gilden der german. Völker; Duhm, Comm. zu Jesaia; Träger, die Halligen; Prinz, Quellenbuch zur brandenburg.-preußischen Geschichte I; Schell, Theorie der Bewegung und der Kräfte.

2. Die **Seminarbibliothek** erwarb:

a. an **Geschenken:** Lattmann, die induktive Unterrichtsmethode im lateinischen Gymnasialunterricht; Lattmann, Übungsbuch für Quinta; Lattmann, Lesebuch für Quinta; Lattmann, Übungsbuch für U. III; Lattmann, Übungsbuch für O. III; Völcker, der neueste Kampf um das Latein;

Brinker, Wortschatz in Cäsars d. b. g. und Nepos; Geyer und Mewes, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische; Goldbacher, lateinische Grammatik; Gillhausen, Schulgrammatik der lateinischen Sprache; Gillhausen, lateinische Formenlehre; Holzweißig, Übungsbuch für den Unterricht im Lateinischen; Holzweißig, Wörterverzeichnis für VI; Holzweißig, Wörterverzeichnis für V; Instruktion für Lehrer und Ordinarien an höheren Schulen der Provinz Schleswig-Holstein 1885.

b. durch **Ankauf:** Kaftan, Auslegung d. luth. Katechismus; Kahle, Geschichte des Reiches Gottes; Schmid, der alttest. Religionsunterricht; von Rohden, ein Wort zur Katechismusfrage; Deutsches Lesebuch, herausgeg. von Lehrern zu Döbeln, 4 Tle.; Deutsches Lesebuch, herausgeg. von Bellermann, Imelmann, Jonas, Suphan, 5 Tle.; Kehr, Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke; Büttner und Schwochow, Sprachunterricht in der Volksschule; Kern, zur Methodik des deutschen Unterrichts; Palleske, Kunst des Vortrags; Parow, Vortrag von Gedichten; Mohr, unsere Methode der Rechtschreibung; Waldeck, praktische Anleitung zum Unterricht in der latein. Sprache; Bahlsen, der französische Unterricht im neuen Kurs; Klinghardt, ein Jahr Erfahrungen nach der neuen Methode; Klinghardt, drei weitere Jahre Erfahrungen; Rothfuchs, Bekenntnis aus der Arbeit des erziehenden Unterrichts; Jäger, aus der Praxis; Münch, neue pädagogische Vorträge; Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, 3 Bde.; Roth, Gymnasialpädagogik; Landferman, Erinnerungen aus seinem Leben; Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur, Bd. XIV; Lehrproben und Lehrgänge, Heft 31, 32, 33; Herbart, pädagogische Schriften, 2 Bde.

3. Die **Schülerbibliothek** erwarb:

a. an **Geschenken:** Dörr, Krieg 1870—71; Winterfeld, Krieg von 1866; Heyer, Der erste Hohenzoller; Mannheim, Schlangenbändiger; von Herrn Studiosus Semper: Homers Ilias, erklärt von Ameis, nebst Erläuterungen von Hentze, 4 Bände, 1887.

b. durch **Kauf:** Simrock, Edda; Uhlands Werke, 6 Bände; Vilmar, National-Litteratur; Hiecke, Lesebuch; Deinhardt, Dispositionslehre; Alexis, Woldemar; Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 4 Bände; Schwebel, Sagen der Hohenzollern; Zacharias, Naturleben; Grube, Natur- und Menschenleben, 4 Bde; Falkenhorst, In Meerestiefen; Volz, Unsere Kolonieen; Ihnken, Kolumbus; Peter, Römische Geschichte; Roth, Burggraf; Schmidt, Egilbert, Cisterzienser; Höcker, In heimlichem Bunde; Otto, Der große König; Pichler, Historische Erzählungen, 9 Bändchen.

4. Die **Sammlung** für **Geschichte** und **Erdkunde** erwarb:

Sydow-Habenicht, Physikalische Karte von Europa; Kiepert, Physikalische Karte von Mittel-Europa; Debes, Politische Karte von Deutschland; Kiepert, Alt-Griechenland; Brecher, Preußen; Kiepert, Schleswig-Holstein; Gier, Altona 1892.

5. Für die **naturwissenschaftlichen Sammlungen** wurden angeschafft:

Eine Dynamomaschine; eine Wheatstonesche Brücke. — Ausgestopfte Tiere: Edelmarder, Hausratte, Flußbarsch, Karpfen und Hecht; ein Schädel vom Marder, eine Flußschildkröte und ein Lanzettfisch in Spiritus, ein Gehäuse vom Nautilus und 4 mikroskopische Präparate von Bakterien.

Für alle Zuwendungen, die in dem verflossenen Schuljahr wiederum mehrfach an das Königliche Christianeum erfolgt sind, sage ich hiermit freundlichsten Dank.

VI. Stiftungen und Unterstützungen.

Kleinere Stipendien oder Bücher wurden bestimmungsmäßig aus der Schröderschen, Klausenschen und Funkeschen Stiftung verliehen. Aus der vom Unterstützungs-Institut errichteten Bücherstiftung erhielten 13 Schüler Schulbücher.

Zu Michaelis vor. J. ist ein großes Leidersdorfsches Stipendium auf 3½ Jahre an den Studiosus der Theologie Emil Brederek verliehen worden.

VII. Mitteilungen an die Eltern.

Auf Anordnung des Herrn Ministers der geistlichen, u. s. w. Angelegenheiten wird folgender Auszug aus dem Cirkular-Erlasse vom 29. Mai 1880 an dieser Stelle zum Abdruck gebracht:

„Die Strafen, welche die Schulen verpflichtet sind über Teilnehmer an Verbindnngen zu verhängen, treffen in gleicher oder größerer Schwere die Eltern als die Schüler selbst. Es ist zu erwarten, daß dieser Gesichtspunkt künftig ebenso, wie es bisher öfters geschehen ist, in Gesuchen um Milderung der Strafe wird zur Geltung gebracht werden, aber es kann demselben eine Berücksichtigung nicht in Aussicht gestellt werden. Den Ausschreitungen vorzubeugen, welche die Schule, wenn sie eingetreten sind, mit ihren schwersten Strafen verfolgen muß, ist Aufgabe der häuslichen Zucht der Eltern oder ihrer Stellvertreter. In die Zucht des Elternhauses selbst weiter als durch Rat, Mahnung und Warnung einzugreifen, liegt außerhalb des Rechts und der Pflicht der Schule; und selbst bei auswärtigen Schülern ist die Schule nicht in der Lage, die unmittelbare Aufsicht über ihr häusliches Leben zu führen, sondern sie hat nur deren Wirksamkeit durch ihre Anordnungen und ihre Kontrolle zu ergänzen. Selbst die gewissenhaftesten und aufopferndsten Bemühungen der Lehrerkollegien, das Unwesen der Schülerverbindungen zu unterdrücken, werden nur teilweisen und unsicheren Erfolg haben, wenn nicht die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit, insbesondere die Eltern der Schüler, die Personen, welchen die Aufsicht über auswärtige Schüler anvertraut ist, und die Organe der Gemeindeverwaltnng, durchdrungen von der Überzeugung, daß es sich um die sittliche Gesundheit der heranwachsenden Generation handelt, die Schule in ihren Bemühungen rückhaltslos unterstützen . . . . . Noch ungleich größer ist der moralische Einfluß, welchen vornehmlich in kleinen und mittleren Städten die Organe der Gemeinde auf die Zucht und gute Sitte der Schüler an den höheren Schulen zu üben vermögen. Wenn die städtischen Behörden ihre Indignation über zuchtloses Treiben der Jugend mit Entschiedenheit zum Ausdrucke und zur Geltung bringen, und wenn dieselben und andere um das Wohl der Jugend besorgte Bürger sich entschließen, ohne durch Denunciation Bestrafung herbeizuführen, durch warnende Mitteilung das Lehrerkollegium zu unterstützen, so ist jedenfalls in Schulorten von mäßigem Umfange mit Sicherheit zu erwarten, daß das Leben der Schüler außerhalb der Schule nicht dauernd in Zuchtlosigkeit verfallen kann."

Das neue Schuljahr beginnt am 11. April. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete insbesondere am Dienstag, dem 28. März, von 11 bis 1 Uhr in seiner Wohnung (Hoheschulstr. 10) entgegen. Vorzuzeigen sind Geburtszeugnis und Impfschein und bei Schülern, die eine öffentliche Anstalt besucht haben, das Abgangszeugnis. Die Prüfung der angemeldeten Schüler findet, so weit notwendig, am Montag, dem 10. April, von 9 Uhr ab statt. Zu Michaelis d. J. können Schüler in VI, V, IV und III,2 nur aufgenommen werden, wenn sie schon die Kenntnisse eines halbjährigen Unterrichts in diesen Klassen nachweisen.

Prof. Dr. **Genz**, Gymnasialdirektor.